Einzel-Nummer 5 Pfennige.

Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pfg. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Ins. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versamml.-Anzeigen 15 Pfg. Familien-Nachrichten 20 Pfg. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 260. Breslau, Sonnabend, den 6. November 1915. 26. Jahrgang.

Nisch eingenommen.

Sofia, 5. November. (Bulg. Tel.-Agt.). Eine bulgarische Division ist in Nisch eingerückt.

Achtung vor dem Feinde.

Als ein Krefelder Blatt kürzlich in unbegreiflichem Haß sich darüber beschwerte, daß man einen gefangenen und später gestorbenen feindlichen Offizier würdig bestattete, hat General v. Gayl, der Kommandeur des siebenten Armeekorps, ihm eine treffende Antwort gegeben. Nichts ehrt den Krieger so sehr als Achtung vor dem Feinde, und nun sollte gar der tote Feind noch unwürdig behandelt werden? Die gute Abwehr hat das kurzsichtige Blatt verstummen lassen.

In der letzten Nummer der vom 8. Reservekorps herausgegebenen „Liller Kriegszeitung" befindet sich ein Bild der von deutschen Soldaten hergerichteten Grabstätte des Kommandeurs der Festung „Les Appelles" mit der Inschrift:

Mit diesem Holzkreuz schlicht
Ehrt auch der deutsche Soldat
Bei dir den Held der Pflicht.

Jetzt behandelt Herr von Delius dasselbe Thema in einem Artikel der „Kriegslese":

Neben der Geschichte der großen politisch-militärischen Tatsachen in diesem Kriege gibt es auch noch eine Geschichte der Stimmungen des Volkes, der Schwankungen und Verwandlungen der Massenseele. Noch läßt sich da nicht alles klar übersehen. Aber einige Hauptpunkte treten doch immer deutlicher hervor und es ist lehrreich, sie einmal festzuhalten.

Einer dieser Punkte ist die Veränderung des Haßgefühles. Bei Ausbruch des Krieges war eine gewisse Wut- und Haßstimmung, besonders gegen England, fast allgemein. Die wildesten Uebertreibungen wurden überall nachgesprochen und geglaubt. Jedes eigentliche Verständnis verschwand in diesem Leidenschaftsorkan.

Dann traten die Soldaten den Feinden in der Schlacht gegenüber. Und seltsam, gerade dort, im Schützengraben, mitten im Feld, ließ der Haß am schnellsten nach. Man hatte sich im Fieber der Stimmung doch ein Zerrbild des Feindes gemacht und bei persönlicher Berührung stellte sich sofort heraus: das kann nicht stimmen, diese Soldaten da drüben sind sicherlich anders, wie sie uns die Suggestion der Wut umriß.

Jetzt, nach den vielen Kriegsmonaten, wurde der Umschlag noch größer und überblicken wir heute die Aeußerungen aus Feldbriefen, Schlachtschilderungen und mündlichen Berichten, so kann man mit großer Gleichmäßigkeit fast überall ein direktes Gefühl der Achtung dem Feinde gegenüber wahrnehmen. Nur gewisse Vertreter der Presse hinter ihren Schreibtischen bleiben noch immer bei der blinden Wut stehen.

Der Soldat ehrt sich selber im Gegner, und ich denke, das ist gut so. Was wäre das für ein trauriger Krieg, wenn diese Franzosen ein Volk gänzlich dekadenter Schwächlinge wäre, diese Engländer ausgedörrte, goldhungrige Krämerseelen, diese Russen versklavte, schmutzige, trunksüchtige Kerle. Man werde sich doch klar darüber: die Größe der Gefahr, gewissermaßen die welthistorische Tiefe dieses Kampfes verschwindet ja bei dieser beschränkten Wut-Betrachtung. Nein, wir haben sehr ernst zu nehmende Gegner, durchweg sehr begabte Völker, die alle nach dem Höchsten streben. Nichts ist törichter, wie in wegwerfendem Tone von unseren Feinden zu sprechen.

Und dann macht diese Betrachtungsweise jedes geschichtliche Verständnis ganz unmöglich. Nehmen wir unseren Hauptfeind, die Engländer. Ja, wären das wirklich diese stupiden, reinen Krämerseelen, wie man sie vielfach noch schildert, nun denn wäre das englische Weltreich ja ein reines Wunder. Krämerseelen können nicht einen Bau errichten, wie er seit dem römischen Imperium nicht auf Erden bestanden hat. Die Engländer sind ein sehr eigentümlich veranlagtes, in ihrem Charakter scharf ausgeprägtes Volk. So haben sie die moderne konstitutionelle Staatsform, die jetzt alle Völker angenommen haben, zuerst herausgearbeitet. Ihre kolonisatorische Begabung ist von erstaunlicher Feinheit und Sicherheit. Gewiß, die Kaufleute spielen bei ihnen eine größere Rolle als bei uns, und mit ihnen das Geld. Aber das ist typisch für alle Handelsvölker. Als Gegensatz gibt es aber gerade in England eine überaus zarte Geistigkeit, auf die der gebildete Engländer mit recht stolz ist.

Den Franzosen gegenüber war ja nie ein rechter Haß vorhanden. Aber auch die Verachtung der Russen, für die man wirklich nur Knute und Branntwein für charakteristisch hielt, hat sich durchaus geändert. Zunächst hat man eingesehen, daß Rußland aus sehr verschiedenen Menschenarten besteht; neben recht üblen, halbasiatischen Gesellen findet sich auch ein durchaus sympathischer Volksschlag, von energischer, zäher Tapferkeit, und sehr feinem seelischen Fühlen. Nebenbei gesagt, sind die Russen vorzüglich ausgerüstet, alles ist sauber und von bester Qualität. Bei unseren Offizieren und Soldaten, die an der russischen Front gefochten hatten, und mit denen ich sprach, fand ich nirgends ein Gefühl der Geringschätzung gegen den Feind.

Wir haben es auch hier in der Mehrzahl nicht mit wüsten, versklavten Horden zu tun, sondern mit einem noch jungen, aber mächtig emporstrebenden, ebenfalls sehr begabten Volke. Auch hier ist das Verständnis des fremden Volkes die einzig vernünftige Vorbedingung zur kulturellen Auseinandersetzung.

Von den Schlachtfeldern geht überall diese Stimmung der Achtung vor dem Feinde aus. Arbeiten wir zu Hause nicht dagegen an, durch immer erneute Erniedrigungsversuche des Gegners. Im Gegenteil: suchen wir auch hier nur die Erkenntnis des Wahren zu fördern. Und dann: je größer der Gegner, desto größer der Sieg. So wird denn auch die Möglichkeit gegeben zu späterer Verständigung. Denn schließlich bildet Europa doch eine feste Kulturgemeinschaft und die europäischen Staaten sind immer wieder durch innere Notwendigkeit auf einander angewiesen.

Der Krieg bis ans Ende.

Asquith und Briand haben in ihren Parlamenten über die auswärtige Politik und die Kriegslage gesprochen. Der leitende Minister Englands hat dabei den Hauptton auf die Rechtfertigung des in der Vergangenheit Geschehenen gelegt, während Briand, der mit einem neuen Kabinett vor die Deputiertenkammer trat, Zustimmung zu seinem Zukunftsprogramm begehrte. Der eine sprach wie ein Advokat, der andere wie ein General, der seinen Truppen neuen Mut einflößen will. Aber einig waren sich beide in dem absoluten Vertrauen auf den endlichen Erfolg der von ihnen für gut und gerecht gehaltenen Sache.

Es gibt einen Unterschied in dem Ton von heute und dem, der an denselben Stellen vor etwa Jahresfrist angeschlagen wurde. Es ist nicht mehr das alte, etwas übermütige Selbstbewußtsein. Der Sieg der Entente wird nicht mehr für so über jeden Zweifel erhaben angesehen, daß es fast als eine Beleidigung des Nationalgefühls gelten könnte, die absolute Unmöglichkeit einer Niederlage näher zu begründen. Schließlich ist doch manches sehr viel anders gekommen, als London und Paris erwartet haben. Jedoch von irgendwelcher Geneigtheit zum Nachgeben ist nicht die Rede. Die leitenden Staatsmänner Frankreichs und Englands sind nicht minder entschlossen, bis zum Siege durchzuhalten, wie der deutsche Reichskanzler. Sie haben sich am 2. und 3. November genau ebenso zuversichtlich gegeben, wie Bethmann-Hollweg am 19. August, und um auf Parlament und Volk etwas von ihrer Gewißheit zu übertragen, suchten sie eben die Dinge und Ereignisse, die in Deutschland Hoffnungen erwecken, von der anderen Seite darzustellen: Das russische Heer ist nur zurückgewichen, um sich zu neuem Vormarsch zu rüsten, und die deutschen Truppen sind nicht imstande, die schon vor einigen Monaten erreichte Linie zu überschreiten; in Frankreich sind die Deutschen seit einem Jahre nicht vorwärts gekommen, sondern haben sogar an einzelnen Stellen von den Alliierten weichen müssen; die Dardanellenaktion war zwar an sich ein Mißerfolg, aber sie hat türkische Armeen festgehalten, die sonst im Kaukasus den Russen und in Mesopotamien den Engländern hätten gefährlich werden können, und was der Deutschen und Bulgaren Vordringen auf der Balkanhalbinsel angeht, so [illegible] sich da [illegible] ein Gefühl starken Mißbehagens nicht [illegible], allein es werden mit Eifer [illegible] troffen, und wenn die Verbündeten die tapfer kämpfenden Serben nicht retten können, so werden sie sie wenigstens rächen.

Man sieht, es kommt nur auf die Aufmachung an, und mögen wir nun auch die von Briand und Asquith beliebte Beleuchtung der Tatsachen für irreführend, für widersinnig und lächerlich halten, so bleibt doch bestehen, daß England und Frankreich sich keineswegs schon als überwunden betrachten, daß sie an einen baldigen Frieden — wer sprach doch von dem Frieden noch vor Weihnachten? — nicht denken, ja, daß sie noch immer auf den Sieg ihrer Waffen hoffen.

Träumt ihr den Friedenstag?
Träume, wer träumen mag.
Krieg ist das Losungswort,
Sieg! Und so klingt es fort.

Nun ist die Frage nur, wie dieser Sieg aussehen soll, welche Bedingungen erfüllt, welche Ziele erreicht sein müssen, wenn die Ministerien und die Parlamente in London und Paris zum Frieden bereit sein sollen. Sieg ist ein relativer Begriff, in diesem Kriege mehr als in einem anderen, und schließlich müssen sich die Staatsmänner unter diesem Worte doch etwas Bestimmtes und Greifbares vorstellen.

Wie wird das Recht wiederhergestellt, und welcher Friede ist dauerhaft?

Man sollte meinen, daß nach fünfzehn Monaten des opfervollsten Krieges, den die Weltgeschichte je gesehen hat, die Staatsmänner eine genauere Antwort auf diese Frage zu geben wüßten; daß sie den Völkern klarer sagten, wofür sie ihr Blut vergießen, welches Ziel man sich gesteckt hat, um welchen Preis man ringt. Vaterlandsverteidigung, Freiheit, Recht, Kultur — das alles genügt heute nicht mehr. Es sind Worte, bei denen sich der eine dies und der andere jenes denken kann, und es ist wahrlich an der Zeit, eindeutiger und gemeinverständlicher zu sprechen.

Jedoch es steht fast so aus, als fürchteten sich beide Parteien, vor einander ihre Pläne zu verraten, denn es sind ja nicht Frankreich und England allein, die ihre Kriegsziele und Friedensbedingungen in Nebel hüllen; die deutsche Regierung hält nicht minder zurück, und auch sie [illegible] den Zweck des Krieges äußerte, bisher [illegible] die vor Soldaten, die zu einem Sturmangriff zu Mut angefeuert werden sollen, wohl am Platze sein mögen, die aber weder im eigenen Lande, noch draußen die notwendige Klarheit über Deutschlands letzte Absichten verbreiten. Eben erst wieder werden alle im Ausland kolportierten Nachrichten über Friedenswünsche und Friedensbestrebungen der deutschen Regierung amtlich für falsch erklärt: Bülow ist in der Schweiz, um sich zu erholen, und Solf will in Holland nur Freunde besuchen und einmal wieder gutes Weißbrot essen. Es ist auch nicht wahr, daß der Reichskanzler die Erwerbung der belgischen Maaslinie, die Annexion Kurlands und eine Kriegsentschädigung von 30 Milliarden als Bedingungen des Friedens genannt habe.

Schön, wir haben jetzt schon zwölf Monate lang gehört, was alles nicht wahr ist. Kann man es uns verübeln, wenn wir gern einmal hören möchten, was wahr ist, was die deutsche Regierung als Ziel des Krieges betrachtet? Es geht doch auf die Dauer nicht an, daß Schlacht auf Schlacht geschlagen wird, daß auf immer neuen Kriegsschauplätzen die Heere gegeneinander geführt werden, ohne daß die Völker erfahren, was geschehen und was erreicht sein muß, damit des Friedens Glocken geläutet werden.

Die anderen, so erwidert man uns, müssen um Frieden bitten, denn wir sind die Sieger. Aber leider fühlen sich die anderen nicht als die Besiegten, und so kommt man zu keinem Ergebnis. Der Krieg geht weiter ins Unendliche, weil beide Parteien sich scheuen, ihre Forderungen abzugrenzen und auszusprechen, aus Furcht, die Bekanntgabe des Kriegszieles könne als Schwäche ausgelegt werden. Es kann dahin kommen, daß dieser Krieg mit der völligen Erschöpfung aller endet, weil keiner sagen wollte, unter welchen bestimmten Bedingungen er ihn zu beenden entschlossen sei. Soll das verhindert werden, dann müssen die Regierungen endlich den Bereich der allgemeinen Redewendungen verlassen und sich zu ihrem positiven Programm bekennen, [illegible] sie am Ende, durch die verschiedenen Wechselfälle des Feld[illegible] sich selbst kein klares Bild mehr von [illegible] machen können, so sollen sie die Schleusen der [illegible] [illegible] wird es kein [illegible] [illegible]

([illegible])

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 5. November 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der von den Franzosen noch besetzte kleine Graben nordöstlich von Le Mesnil (vergleiche Tagesbericht vom 26. Oktober) wurde heute nacht gesäubert. Ein Gegenangriff gegen den von unseren Truppen gestürmten Graben nördlich von Massiges wurde blutig abgewiesen; am Ostende des Grabens wird noch mit Handgranaten gekämpft. Die Zahl der Gefangenen ist auf 8 Offiziere, 90 Mann gestiegen; 8 Maschinengewehre, 13 kleine Minenwerfer wurden erbeutet.

Der englische Oberbefehlshaber, Feldmarschall French, hat in einem amtlichen Telegramm behauptet: „Aus den Verlustlisten von sieben deutschen Bataillonen, die an den Kämpfen bei Loos teilgenommen haben, geht hervor, daß ihre Verluste ungefähr 80 Prozent ihrer Stärke betrugen." Diese Angabe ist glatt erfunden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Ohne Rücksicht auf ihre ganz außergewöhnlich hohen Verluste haben die Russen ihre vergeblichen Angriffe zwischen Swenten- und Ilsen-See, sowie bei Gateni fortgesetzt. Bei Gateni brachen wiederum vier starke Angriffe vor unseren Stellungen zusammen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Es hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Nordwestlich von Czartorysk wurden die Russen nach einem kurzen Vorstoß über Kosciuchnowka auf Wolczeck wieder in ihre Stellungen zurückgeworfen. Oestlich von Bubka machte unser Angriff Fortschritte. Mehrfache russische Gegenstöße nördlich von Komarow wurden abgeschlagen.

* * *

Bei den Truppen des Generals Grafen von Bothmer führte unser Angriff gegen die noch einen Teil von Siemikowce haltenden Russen zum Erfolge. Abermals fielen über 2000 Gefangene in unsere Hand.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Im Moravica-Tal wurden die Höhen bei Arilje in Besitz genommen. Südlich von Cacak ist der Kamm der Jelica Planina überschritten. Beiderseits des Kotlenik-Berglandes haben unsere Truppen den Feind geworfen und in der Verfolgung das Nordufer der westlichen (Golijska-) Morawa beiderseits von Kraljevo erreicht. Sie nahmen 1200 Serben gefangen.

Oestlich der Gruža hat die Armee des Generals v. Gallwitz den Feind über die Linie Gobacica—Samlarovac zurückgeworfen, hat die Höhen südlich des Bugomir gestürmt und im Morawa-Tal die Orte Cuprija, Krešnjenica und Paracin genommen. 1500 Gefangene wurden eingebracht.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Bericht.

Wien, 5. November. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe um Siemikowce dauerten den ganzen Tag an und endeten mit der völligen Vertreibung der Russen aus dem Ort und vom westlichen Strypa-Ufer. Der Feind ließ neuerlich 2000 Gefangene in unserer Hand. Die siebenbürgische Honved-Division, die durch vier Tage und vier Nächte in ununterbrochenem Kampfe gestanden hat, hat an der Wiedergewinnung aller unserer Stellungen hervorragendsten Anteil. Nördlich von Komarow, am unteren Styr, wurden einige russische Gräben genommen. Westlich von Rafalowka brach der Feind in unsere Stellungen ein. Ein Gegenangriff warf ihn zurück. Die Kämpfe sind noch nicht abgeschlossen. Sonst im Nordosten an zahlreichen Teilen der Front erhöhte russische Artillerietätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief auch im Görzischen ruhiger. Nachmittags standen einzelne Abschnitte des Brückenkopfes von Görz und der Nordteil der Hochfläche von Doberdo unter heftigem Geschützfeuer. Vereinzelte Vorstöße der Italiener brachen in unserem Feuer zusammen. In der Nacht wurden sechs feindliche Angriffe auf Zagora abgeschlagen. Ein italienisches Lenkluftschiff warf wieder über Miramar Bomben ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere im Orjen-Gebiet kämpfenden Truppen erstürmten gestern im umfassenden Angriff den westlich Grahovo aufragenden Berg Mici Potika, zersprengten die montenegrinische Besatzung und machten einen großen Teil zu Gefangenen. Auch östlich Trebinje wurden mehrere Grenzhöhen genommen. Südlich Avtovac räumten vorgeschobene Abteilungen vor einem überlegenen Gegner einige auf feindlichem Boden befindliche Stellungen.

Die Armee des Generals von Koeveß drängt die Serben bei Arilje südlich Cacak ins Gebirge. Die deutschen Truppen dieser Armee nähern sich Kraljevo. Die über die Höhen östlich des Gruza-Tales vorgehenden österreichisch-ungarischen Kräfte warfen feindliche Nachhuten. Die Armee des Generals von Gallwitz rückte in Paracin ein. Auch das Vordringen der bulgarischen ersten Armee macht Fortschritte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Die Einkreisung der Serben.

Rotterdam, 5. November. Die „Daily Mail" läßt sich aus Saloniki drahten, daß die Bulgaren den Katschanik-Paß besetzt haben und nunmehr auf Prizrend losmarschieren. Eine andere Abteilung marschiere gegen Tetewo. Aus Monastir flüchten die Leute in hellen Haufen nach Florina und Saloniki.

Von maßgebender serbischer Seite in London teilt Reuter weiter mit: Der Zusammenhang der serbischen Armeen ist noch erhalten. Wo es sich als notwendig für die Truppen erwies, strategische Rückzüge unter hartnäckigen Nachhutgefechten auszuführen, ist das geschehen. Der strategische Wert der serbischen Truppen bleibt ungeschwächt erhalten. Die bulgarischen und deutschen Truppen haben während ihres Vormarsches große Verluste erlitten. Eine Entscheidungsschlacht wurde noch nicht geliefert.

Berlin, 6. November. Zur Ueberflügelung serbischer Armeeteile an der westlichen Morawa wird dem „Berliner Tageblatt" aus dem k. und k. Kriegspressequartier berichtet: In Serbien folgte der rechte Flügel der Armee Koeveß von Ivacega aus dem Bogen der westlichen Morawa südwärts, erreichte Arilje und brachte am oberen Flußlauf zwanzig Kilometer hinter sich. Jene Gruppe hat damit die serbischen Armeeteile überflügelt, die vom Zentrum der Armee Koeveß aus Cacak von dem Tale der westlichen Morawa in das unwegsame Jelica-gebirge abgedrängt wurden. Die Armee Gallwitz rückt nach der Einnahme von Paracin im Tal der Großen Morawa weiter flußaufwärts in der Richtung Cicave vor. Das bulgarische Heer machte gleichfalls auf allen Fronten Fortschritte.

Saloniki, 5. November. („Agence Havas".) Am 3. November lieferten die Franzosen den Bulgaren beinahe während des ganzen Tages Artilleriekämpfe in Valandovo, im Gebiet der Strumitza. Am Babunapasse, der die Straße von Prilep nach Monastir beherrscht, schlagen die Serben fortgesetzt wütende Angriffe der Bulgaren zurück. 800 Flüchtlinge aus Monastir trafen heute in Saloniki ein.

Das Eingreifen der Franzosen in Südserbien.

Saloniki, 5. November. („Agence Havas".) Die Franzosen haben sich auf der Höhe der gebirgigen Front Rabrowo—Gradok—Demir Kapu stark eingerichtet, von wo sie die Bulgaren in Schach halten. Die Verbindung der Franzosen in Krivolak mit den Serben in Veles ist noch keine vollzogene Tatsache. Das erste englische Kontingent ist gestern in Gewghely eingetroffen. Die Engländer werden unabhängig von den Franzosen, aber in taktischem Zusammenhange mit ihnen vorgehen.

Sofia, 5. November. Die bulgarische Offensive gegen die französische Front hat mit großer Kraft eingesetzt. Unweit Rabrowo durchbrachen die Bulgaren die französischen Stellungen und zwangen den Gegner zu schleunigem Rückzuge. Ueber 800 Gefangene fielen in die Hände der Sieger. Die Franzosen hatten bereits begonnen, Schützengräben wie auf dem westlichen Kriegsschauplatz auszuheben. Der Feind wird verfolgt und beginnt auch an anderen Stellen zu weichen. Krivolac wird von bulgarischer schwerer Artillerie beschossen. Die Franzosen scheinen auf das Eintreffen der englischen Verstärkungen zu rechnen.

Saloniki, 8. November. (Reuter.) Bei Valandowo wurden fast den ganzen Tag über Artilleriegefechte geliefert zwischen französischen und bulgarischen Truppen, worüber noch Einzelheiten fehlen. Die Serben sollen sich in guter Ordnung auf Tetowo zurückgezogen haben. In den Dabana-Päſſen, die den Weg nach Prilep und Monastir sperren, widerstehen die Serben noch den wütenden Angriffen der Bulgaren. Vorläufig ist Prilep und Monastir nicht gefährdet, obgleich in Monastir starke Beunruhigung herrscht.

London, 5. November. Reuters Bureau meldet aus Saloniki unter dem 8. November: Ein heftiger Kampf zwischen den Serben und Bulgaren am Babuna-Passe, der den Weg nach Prilep und Monastier schützt, ist im Gange. Artillerieduelle zwischen den Franzosen und Bulgaren bei Valandovo und in der Gegend von Strumitza dauerten fast den ganzen Tag. Nähere Einzelheiten sind noch nicht bekannt. Wie verlautet, ziehen sich die Serben angesichts der Uebermacht der Feinde in guter Ordnung von Tetowo zurück.

Albaner gegen Serben.

Lugano, 5. November. Aus Cetinje wird gemeldet, daß eine große Schar gut bewaffneter mohammedanischer Albaner in Stärke von mindestens 5—6000 Mann die serbisch-albanische Grenze überschritten habe und sich gegen Ochrida bewege. Die Albaner erhalten großen Zulauf. Das montenegrinische Telegramm weist auf die neue große Gefahr hin, die die Serben von dieser Stelle bedroht, und fordert dringend die Absendung italienischer Hilfstruppen. Erfolge der Albaner auf diesem Gelände könnten unter Umständen die serbischen Rückzugslinien aufs schwerste bedrohen.

Griechenland und Bulgarien einig?

Bukarest, 5. November. Das Blatt „Minerva" will aus zuverlässigen diplomatischen Quellen die Bestätigung erhalten haben, daß zwischen Griechenland und Bulgarien ein Abkommen auf folgender Grundlage abgeschlossen worden sei:

Bulgarien verpflichtet sich, Monastir nicht zu besetzen, ebenso auch Ghewgeli, Doiran und andere Städte an der griechischen Grenze unberührt zu lassen.

Es handelt sich hierbei um Ortschaften, hinsichtlich deren Griechenland seinerzeit erklärt hat, daß sie nur von Griechenland besetzt werden dürfen, falls Serbien sie ganz verlieren sollte. Da Bulgarien auch auf irgendwelche Ansprüche in Griechisch-Mazedonien verzichtet, sei diese Verständigung erzielt worden.

Aus Athen wird übereinstimmend von verschiedenen Morgenblättern gemeldet, daß König Konstantin die Leiter der verschiedenen Parteien zu einer Beratung berief. Ein Athener Blatt will wissen, in den maßgebenden politischen Kreisen nehme man als sicher an, daß der König die Entlassung Zaimis nicht annehmen werde. Das Kabinett werde nur durch neue Elemente gekräftigt werden.

800 Menschen ertrunken.

Budapest, 5. November. „Hirlap" meldet aus Saloniki: In der Nähe von Saloniki versenkte ein deutsches Unterseeboot mit einem Torpedoschuß ein englisches Truppentransportschiff. Das Schiff sank in wenigen Minuten. Die an Bord befindlichen 800 Mann kamen um. Das Unterseeboot entkam unversehrt.

Die achte Todsünde.

Roman aus dem Künstlerleben von Ludwig Bendler.

15] (Nachdruck verboten.)

Das Geheul der Letzteren setzte wieder von neuem ein, auch schien sie nach dem Gepolter, das drinnen folgte, aus ihrer passiven Haltung in die tätliche Verteidigung übergegangen. Kindergeschrei gesellte sich dazu — ein förmliches Tohuwabohu, das jetzt im Heiligtum(?) des Eichschen Gebietes herrschte.

Eiligen Schrittes kam(?), von der Straße kommend, ein Mann den Vorderladen, um sofort in das angrenzende Zimmer, auf den eigentlichen Kriegsschauplatz, vorzudringen.

„Was ist los hier? Wollt Ihr auseinander —, Weibervolk infames!"

Mit diesen zur Genüge deutlich hervorgestoßenen Worten drängte er, der Hausherr, seine nervigen Arme zwischen die sich in den Haaren liegenden Frauen, und schleuderte seine [illegible] bessere Hälfte nach links, das breite, häßlich gewachsene Dienstmädchen nach rechts. Zwei Kinder, im Alter von zehn und sieben Jahren, beförderte er fast gleichzeitig mit je einem gewaltigen Katzenkopf durch die offenstehende Tür in die hinteren Wohngemächer.

Herr Paul Peter Eich, der da in seiner Weise schlichtend auftrat, erschien als ein vierschrötiger Mann von mittlerer Größe, entschlossen in all seinen Bewegungen, mit harten, mürrischem Gesichtsausdruck und feindseligem Blick. Das Urbild des Gewaltmenschen.

„Was hat's gegeben?" begann er wieder das Verhör. „Raus mit der Sprache oder —"

Man konnte sich wirklich vor dem Manne fürchten, wie er so drohend dastand, und das stechende Auge von einer Partei zur andern streifen ließ, die Hand halb erhoben, jeden Augenblick zum Schlage bereit.

Die Folge seiner [illegible] Haltung war denn auch [illegible], daß jeder ihm gern aus dem Wege ging, daß man ihm [illegible] lieber kein Wort [illegible] als [illegible]. [illegible]

„Was es gegeben hat?" entgegnete sie, noch immer schwer atmend. „Diese Person, [illegible]

[illegible]

[illegible] Speisekammer(?) verlegen, Emma, die Magd. „Anderer Leute Schlösser aufzubrechen — pfui, noch viel unverschämter."

„Was hat sie gestohlen?" forschte Herr Eich, den Emmas Kapitalverbrechen viel eher in eine gewisse Unsicherheit des Benehmens zu versetzen, als seinen Zorn zu steigern schien. „Um was der Krach, daß alles Gesindel auf der Straße zusammenläuft? Um ein Stückchen Wurst vielleicht, um 'ne Hand voll Aepfel?"

„Ach, das würdest Du wohl in der Ordnung finden? Niedlich. Es ist aber sogar ein Markstück, das sie aus der Kasse mopste. Genügt Dir das?"

Herr Eich verlor sichtbar noch etwas von seiner übersicheren Haltung. „Ein Markstück?" Sein Gesicht war länger geworden, bei offen schaute er die Dienstmagd an.

„Ja, und zwar genau dasselbe", versetzte mit triumphierender Niedertracht Emma, „das mir Herr Eich gestern geschenkt hat, zur Versöhnung, als er mir in den Keller nachgeschlichen war, um mir — na, um mir Feuerung raufholen zu helfen. Jetzt hab' ich aber genug hier und verlange augenblicklich mein Buch. Mir unanständige Zumutungen machen und meinen Korb aufbrechen zu lassen, um obendrein noch Diebin geschimpft zu werden, das mag sich 'ne andere gefallen lassen. Ich danke."

Emma stand, als Siegerin aus diesen heiklen Streitigkeiten hervorgegangen, stolz erhobenen Hauptes da, Frau Eich zischte „Niedlich" und schleuderte zugleich ihrem durch Emmas Bekenntnis doch etwas abgekühlten Tyrannen verächtlich überlegene Blicke zu.

Durch ein barsches „Raus denn, aber schnell!" suchte der seine Niederlage zu bemänteln. Im Begriff, der unbequem gewordenen Dienstmagd das verlangte Buch auszufertigen, wollte er eiligst die Schwelle zum Laden überschreiten, als — Charlotte ihm entgegentrat.

Sie erschien bloß wie eine Leiche, der Atem, um etwas zu sagen, fehlte ihr, und so streckte sie wie hilflos dem Vater die Hand entgegen.

„Na, auch mal wieder da? Was willst Du?" herrschte der sie an, ohne von der dargebotenen Hand Notiz zu nehmen, doch erschien er, durch die erlittene Schlappe in seiner Selbstherrlichkeit etwas herabgestimmt, nicht ganz so rüde wie sonst.

„Ich komme, Vater", stammelte Charlotte, „um noch einmal nach Euch zu sehen und —"

„Hast Du Dir dazu vier Wochen Zeit gelassen und die [illegible] brauchtest Du auch jetzt nicht zu kommen, [illegible]

„O nein", verwahrte sich Charlotte. „Ich ließ Euch doch durch Fräulein Ostermann alles Nötige sagen, Vater, und —"

„Ach, durch die Ostermann, aha! Na, die laß mir aber ein für allemal aus dem Spiel, die alte — Quatschbasine, verstanden? Fast 'ne Stunde hat sie uns gelangweilt. Du selbst hattest natürlich keine Zeit für uns."

„O doch, Zeit schon, Vater, aber — ich wußte ja nicht, ob Dir meine Briefe recht seien."

„Da wundert's mich, daß Du den Mut hast, selber zu kommen."

„Schwer genug ist mir's geworden, aber —"

„Aber, aber", äffte er ihr nach. „Kurz heraus, was willst Du noch von uns?"

„Ich habe doch auch noch Kleider hier und —"

„Aha!"

„Und etwas Geld. Du sprachst zuweilen von dem Sparkassenbuch, das meine Pate —"

„Geld? Nicht einen Heller. Meinst Du, wir hätten Dich groß gezogen, daß Du uns jetzt so mir nichts dir nichts durch die Lappen brennst? Meinst Du, Du hättest als Tochter nicht auch Pflichten gegen —?"

„Freilich, die hab' ich, Vater, gegen Euch, aber auch gegen mich. Ich fühle etwas in mir —"

„Halt's Maul. Ich danke dafür, den Quatsch nochmal zu hören. Deine Lumpen kannst Du zusammenpacken, dann — sieh' Dir Dein Vaterhaus von draußen an."

Herr Eich wendete sich jetzt, in das Zimmer sprechend, zurück und befahl der Dienstmagd, ihm in den Laden zu folgen, seine Tochter wies er mit schroffer Gebärde an, sich zu ihrer Mutter in das Zimmer zu begeben.

„Mutter", sagte er dabei gallig, „hier Deine wohlgeratenste Pflanze. Wenn Du aber glaubst, sie käme, Dir in der Wirtschaft oder bei den anderen Göhren zu helfen, bist Du auf'm Holzwege. Bloß um ihre Klamotten zu holen, hält sie's nochmal der Mühe für wert. Gib ihr den Kram, aber sonst nicht einen Pfennig weiter. Ich werde derweile mit der Mamsell hier abrechnen."

Und krachend flog die Tür zwischen Zimmer und Laden ins Schloß, die beiden Paare voneinander trennend, Charlotte in dem einen Raum den Liebenswürdigkeiten ihrer Mutter, Emma in dem anderen den Höflichkeiten ihres Dienstherrn überantwortend. Die Aussicht der beiden Mädchen, demnächst eine angenehme Viertelstunde zu verleben, war gering. So wappneten sie sich, die ihrer wartenden Schmähungen mit Geduld zu ertragen, beseelt nur von dem Wunsch, die Minuten möchten doppelt so schnell verstreichen, als der [illegible] der Zeit sie sonst [illegible].

(Fortsetzung folgt.)

Neue Gesetze.

Der Bundesrat hat, wie bereits gemeldet, die erwarteten Verordnungen über die Lebensmittelversorgung beschlossen. Die erste regelt die Preise und den Verbrauch der Milch; sie tritt sofort in Kraft. Die zweite Verordnung, die am 12. November Wirksamkeit erhält, setzt Höchstpreise für lebende Schweine und für Schweinefleisch im Kleinhandel fest. Die dritte Verordnung endlich bringt eine Abänderung der Bekanntmachung über die Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September dieses Jahres, mit erweiterten Befugnissen der Gemeinden. Wir lassen den Wortlaut der ersten beiden neuen Verordnungen folgen:

Preis- und Verbrauchsregelung für Milch.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 4. November auf Grund des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Die Gemeinden sind berechtigt, Höchstpreise für Milch, beim Verkauf durch den Erzeuger, sowie im Groß- und Kleinhandel festzusetzen. Gemeinden mit mehr als 10.000 Einwohnern sind zur Festsetzung von Höchstpreisen im Kleinhandel verpflichtet.

Die Höchstpreisfestsetzung bedarf der Zustimmung der Landeszentralbehörde oder der von ihr bestimmten Behörde.

Der Reichskanzler ist befugt, allgemeine Anordnungen über die obere Grenze für Höchstpreisfestsetzungen zu treffen.

§ 2. Gemeinden mit mehr als 10.000 Einwohnern sind verpflichtet, andere Gemeinden sind berechtigt, die vorzugsweise Berücksichtigung der Kinder, stillenden Mütter und Kranken bei der Verteilung der vorhandenen Milchmengen sicherzustellen.

Die Sicherstellung kann durch Einrichtung eigener Verkaufsstellen, durch Vereinbarung mit den Landwirten und Milchhändlern, durch Ausgabe von Bezugsberechtigungen, durch Regelung des Milchverkaufs zu bestimmten Stunden oder sonst in irgendeiner, den örtlichen Verhältnissen angepaßten Weise erfolgen.

§ 3. Die Gemeinden sind befugt, die zur Durchführung der Sicherstellung erforderlichen Anordnungen zu treffen; sie haben dafür zu sorgen, daß den Vorzugsberechtigten keine höheren Preise als den übrigen Abnehmern berechnet werden.

§ 4. Der Reichskanzler kann Vorschriften über den Maßstab erlassen, nach dem Kinder, stillende Mütter und Kranke zu berücksichtigen sind.

§ 5. Die nach § 1 festgesetzten Höchstpreise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914.

§ 6. Die Befugnisse, die in dieser Verordnung den Gemeinden übertragen sind, stehen auch Kommunalverbänden sowie Vereinigungen von Kommunalverbänden, Gemeinden und Gutsbezirken zu. Die Landeszentralbehörden können Kommunalverbände, Gemeinden und Gutsbezirke zum Zwecke der Regelung der Milchpreise und des Milchverbrauchs vereinigen und ihnen die Befugnisse aus § 1 bis 3 dieser Verordnung ganz oder teilweise übertragen.

§ 7. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 8. Mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark wird bestraft, wer den gemäß § 3, 6 und 7 erlassenen Anordnungen zuwiderhandelt.

§ 9. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, 4. November 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers:
Delbrück.

Regelung der Preise für Schweine und Schweinefleich

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Beim Verkauf von Schweinen zur Schlachtung darf der Preis für 50 Kilogramm Lebendgewicht nicht übersteigen:

für Schweine im Lebendgewicht von:

in	über 80—100 kg Mark	über 60—80 kg Mark	über 50 kg Mark	Sauen Mark
Königsberg	90	75	60	85
Posen	90	75	60	85
Breslau	95	80	65	90
Gleiwitz	100	85	70	95
Berlin	100	85	70	95
Hamburg	95	80	65	90
Hannover	100	85	70	95
Bremen	100	85	70	95
Dortmund	102	87	72	97
Essen	105	90	75	100
Köln	105	90	75	100
Stuttgart	108	93	78	103
Metz	110	95	80	105

Der Preis in Spalte 1 erhöht sich bei Schweinen im Lebendgewicht von über 100 bis 120 Kilogramm um 10 vom Hundert, von über 120 Kilogramm um 20 vom Hundert.

In Gemeinden, die öffentliche Schlachthäuser besitzen, und die im Absatz 1 nicht aufgeführt sind, darf der Preis für Schweine beim Verkauf zur Schlachtung den Höchstpreis des nächstgelegenen der im Absatz 1 genannten Orte nicht übersteigen. Bei gleich weiter Entfernung von zweien dieser Orte ist der höhere der beiden Höchstpreise maßgebend.

Die Landeszentralbehörden sind befugt, die sich aus Absatz 3 ergebenden Höchstpreise herabzusetzen.

§ 2. Der Verkauf von Schweinen zur Schlachtung darf nur nach Lebendgewicht erfolgen. Die Landeszentralbehörden sind befugt, Ausnahmen zuzulassen; sie haben dabei festzusetzen, nach welchem Verhältnis das Lebendgewicht in Schlachtgewicht umzurechnen ist.

§ 3. Die zuständige Behörde kann in den im § 1 Absatz 1 genannten Orten Bestimmungen über die Zulassung der Käufer und die Verteilung der Schweine an sie auf den Schlachtviehmärkten erlassen. Schweine, die zum Marktschluß unverkauft bleiben, müssen der Gemeinde des Marktortes auf ihr Verlangen käuflich überlassen werden. Der Ueberlassungspreis beträgt 5 Mark weniger für den Zentner als der Höchstpreis.

§ 4. In Gemeinden mit öffentlichen Schlachthäusern kann die zuständige Behörde bestimmen, daß von außerhalb eingeführtes frisches Schweinefleisch nur an von ihr bezeichneten Stellen verkauft werden darf.

§ 5. Bei Abgabe

an den Verbraucher

darf der Preis

für frisches (rohes) Schweinefleisch 140 vom Hundert,
für frisches (rohes) Fett 180 vom Hundert

des in der nächstgelegenen Schlachthausgemeinde für das Lebendgewicht der Schweine im Gewicht von 80 bis 100 Kilogramm geltenden Höchstpreises nicht übersteigen. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden können die Verhältnissätze niedriger festsetzen.

Die Gemeinden können Höchstpreise für einzelne Fleischsorten festsetzen; sie dürfen die nach Absatz 1 maßgebenden Preise nicht übersteigen.

Sind die Höchstpreise am Ort der landwirtschaftlichen oder gewerblichen Niederlassung des Verkäufers andere als am Wohnort des Käufers, so sind die ersteren maßgebend.

§ 6. Die Höchstpreise auf Grund dieser Verordnung sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betr. die Höchstpreise vom 4. August 1914.

§ 7. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 8. Der Reichskanzler ist befugt, Ausnahmen von dieser Verordnung zuzulassen.

§ 9 setzt für Uebertretungen dieser Verordnung Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten oder Geldstrafen bis zu 150 Mark fest.

§ 10 bestimmt, daß die Zentralbehörden Geschäftsbetriebe, deren Unternehmer oder Betriebsleiter sich in Befolgung der Pflichten, die ihnen durch diese Verordnung auferlegt sind, unzuverlässig zeigen, schließen können.

§ 11. Die Verordnung tritt am 12. November d. J. in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Tag des Außerkrafttretens.

Die ruhige Ministerkrise.

Athen, 5. November. Die Mehrheit, mit welcher Venizelos über Zaimis siegte, beträgt 33 Stimmen. Das Vertrauensvotum wurde mit 147 gegen 114 Stimmen abgelehnt.

„Tiid" meldet aus Athen: Der König hat die Führer der verschiedenen Parteien zu einer Beratung zusammenberufen. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte die Krisis morgen beendet sein.

Die Krisis wurde von der Bevölkerung mit größter Ruhe aufgenommen. Mittags begab sich der Kriegsminister zum König, um ihm die Vorgänge, die der Krisis vorangegangen waren, zu erklären. Gleich darauf empfing der König Zaimis, der seine Demission überreichte. Der König behielt sich die Antwort vor bis nach der Besprechung mit den verschiedenen Politikern. Die „Hestia" will wissen, daß Zaimis sich gegen eine Kammerauflösung ausgesprochen und in vielen politischen Kreisen nimmt man als sicher an, daß der König die Demission Zaimis nicht annehmen werde. Die Kammer werde durch neue Elemente gekräftigt werden. Bitetti spricht von neuen Wahlen, die Mitte Dezember stattfinden sollen, was aber auch unwahrscheinlich klingt, da neue Wahlen mit einer Entmobilisierung zusammenhängen und eine solche kaum stattfinden wird, solange die Alliierten ihre Truppen in Saloniki landen lassen. Bitetti erklärt die Rückkehr Venizelos für ausgeschlossen.

Paris, 5. November. Zur Demission des Kabinetts Zaimis erklärt die Presse, für Griechenland habe eine neue ernste Stunde geschlagen, in der auch für die kriegführenden Mächte schwerwiegende Entscheidungen gefällt werden müßten. Die Presse wünscht, daß Venizelos wieder berufen werde, da er Bürge für das Eingreifen Griechenlands an der Seite des Vierverbandes sei. Die Presse wagt jedoch nicht, an die Verwirklichung ihres Wunsches zu glauben. Werde Venizelos nicht berufen, so bleibe dem Könige nur die Auflösung des Parlaments übrig, denn ein anderes Kabinett, als ein Kabinett Venizelos würde immer wieder auf dieselben Schwierigkeiten stoßen, wie das Kabinett Zaimis.

Wie es kam.

Amsterdam, 5. November. „Times" meldet aus Athen über die Entstehung der Krise: In der Debatte über die Kriegskredite kritisierte der venizelistische Abgeordnete Blachos einen der Posten, wobei er den Kriegsminister angriff, der wütend das Haus verließ, worauf großer Tumult entstand. Blachos entschuldigte sich, aber die Sitzung wurde aufgehoben. Als sie wieder eröffnet war, erschien nicht der Kriegsminister, sondern ein Vertreter von ihm auf seinem Platze. Venizelos verlangte, daß auch der Kriegsminister sich entschuldige, weil er respektlos das Haus verlassen hatte.

Zaimis verlangte hierauf ein Vertrauensvotum, Venizelos antwortete mit einem Angriff auf die auswärtige Politik der Regierung, und bedauerte, daß Griechenland dem Erbfeinde Bulgarien gestattet, Serbien zu vernichten. Ein Abgeordneter warf Venizelos vor, er habe die Vaterlandsliebe des Königs bezweifelt. Venizelos antwortete: „In einem konstitutionellen Staate könne keine königliche Politik gemacht werden, es wäre besser, Neuwahlen auszuschreiben, als die Verfassung während des Krieges aufzuheben, damit deutlich gezeigt werde wo die Verantwortlichkeit sei. In der darauf folgenden langen Debatte verfocht Minister Gunaris das Recht des Königs, anderer Meinung als die Regierung zu sein.

Die Rede Venizelos'.

Athen, 5. November. Die Agence Havas veröffentlicht folgende bemerkenswerte Stellen aus der Rede Venizelos in der Kammersitzung: Im Laufe der letzten Tage empfanden wir den Schmerz noch tiefer, unser Land durch unseren Erbfeind bedroht zu sehen, der sich nach der Zerschmetterung Serbiens gegen uns wenden wird. Morgen werden wir allein, ohne Verbündete, ohne Freunde vor dem mächtigen Feinde stehen. Einem Abgeordneten, der Venizelos fragte, ob der König das Verderben der Nation wolle, antwortete Venizelos, er habe nicht vom Herrscher sprechen wollen, da man ihn aber frage, werde er, wie es sich gezieme, antworten: Unter dem konstitutionellen Regime könne der König keine Verantwortung haben. Es sei unnötig, von einer Politik des Königs zu sprechen, denn sie bestehe nicht. Der König wolle gewiß nicht das Verderben der Nation. Venizelos fuhr fort, unser Regime ist konstitutionell. Die Regierung allein ist verantwortlich. Die Krone ist berechtigt, mit der Regierung uneinig zu sein, wenn die Regierung mit dem Volke uneinig ist. Aber nach den letzten Wahlen konnte kein Mißverständnis bestehen bleiben. Der König ist ein ausgezeichneter Heerführer, aber er hat keine genügende politische Erfahrung. Venizelos macht diejenigen verantwortlich, die den König nicht benachrichtigt hätten, daß die Krone das Vertrauensvotum der Kammer für die vorhergehende Regierung nicht verkennen dürfe. Hier griff Gunaris ein und erklärte, daß die Politik Venizelos das Land unfehlbar in das Verderben stürzen würde.

Theotokis sprach in demselben Sinne. Er sagte, wenn Griechenland in den Kampf eingegriffen hätte, so wäre sein Heer und seine Flotte zerschmettert worden. Venizelos hob sodann die Vorteile seiner Februarpolitik hervor und sagte: Wenn wir aus unserer Neutralität herausgetreten wären, so wären Bulgarien und Rumänien uns gefolgt. Wir hätten jetzt große Entschädigungen in Kleinasien für ein kleines Opfer erhalten. Serbien hätte damals 150 000 Mann aufstellen können. Eure Politik macht, indem sie der deutschen Politik dient, die Verwirklichung unserer nationalen Träume unmöglich. Wir werden die Verwirklichung der bulgarischen Träume und eine Stärkung der türkischen Macht erleben. Warum nicht heute den Krieg beginnen, da er doch morgen unvermeidlich sein wird? Venizelos flehte schließlich die Regierung an, die Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen, die sich nur alle tausend Jahre einmal biete.

Russische Berichte.

Petersburg, 5. November. Amtlicher russischer Bericht vom 3. November. In der Nähe von Schlok griffen die Deutschen unsere Truppen erfolglos an. Bei Raggasen und Kemmern wurde ein Angriff zurückgeschlagen. Auf der Dünafront gelang es uns, durch einen heftigen, gut vorbereiteten Angriff das Dorf Platonischki (2 Kilometer südlich des Swenten-Sees) und zwei benachbarte Höhen zu nehmen. Hierbei machten wir zahlreiche Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Bis jetzt wurden vier Offiziere und fünfhundert Mann festgestellt. Im Laufe des gestrigen Tages schlugen wir einen bei den Dörfern Huta-Lisowska, Kamienucha, Budga, Komarow gemachten Angriff des Feindes zurück und machten hierbei 100 Gefangene. Wir warfen die Oesterreicher zurück, denen es gelungen war, südlich Baszyki (15 Kilometer westlich Deranno) den Putilowka-Fluß zu überschreiten. Wir vernichteten ihre Brücken. Bei Nowo-Alexsiniec näherten sich unsere Truppen ohne Schuß dem Drahthindernis und drangen in feindliche Gräben ein, warfen den Feind aus den Gräben und machten 2 Offiziere und 42 Mann zu Gefangenen.

Petersburg, 5. November. Amtlicher russischer Bericht vom 4. November. In der Gegend von Schlick, bei dem Dorfe Raggasam, warfen wir einen Angriff des Gegners zurück, welcher sich darauf westlich des Dorfes zurückzog. Südlich des Nabil-Sees drangen unsere Abteilungen in südöstlicher Richtung vor. Der Feind leistete hier heftigen Widerstand. Bei Ausan an der Düna, flußabwärts von Dwinsk (8 Kilometer südlich von Liwenhof) versuchten die Deutschen die Düna zu überschreiten, wurden aber zurückgeworfen. In der Gegend von Dwinsk gelang es uns südöstlich von Iliuxt vorwärts zu kommen. In der Nähe des Dorfes Platonischki, südwestlich des Swenten-Sees, machten die Deutschen mehrere Gegenangriffe, die von uns zurückgewiesen wurden, wobei es uns gelang, 5 Offiziere und 531 Mann gefangen zu nehmen und 4 Maschinengewehre zu erbeuten. Die Verluste der Deutschen in diesem Abschnitt waren sehr groß. Wir dringen weiter erfolgreich vorwärts.

Bei Podgacie, nordwestlich von Czartorysk (8 Kilometer), gelang es dem Feind, in den tiefen Wald einzudringen und sich festzusetzen. Die Lage war sehr ungünstig, aber den Anstrengungen aller Teile unserer Truppen gelang es, sie wiederherzustellen. Das ganze Schlachtfeld ist mit feindlichen Leichen bedeckt. Wir machten 3 Offiziere und ungefähr 400 Deutsche und Oesterreicher zu Gefangenen und erbeuteten zwei Maschinengewehre. Die Deutschen antworteten mit rasendem Schnellfeuer und griffen erneut an. Der Angriff nördlich von Komarow wurde gleichfalls unter großen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Der Feind warf zwei Bomben auf den Bahnhof Klewan, nordwestlich von Rowno. Die von den Deutschen südwestlich von Wolien und nördlich von Nowo-Alexiniec gemachten Angriffe wurden abgewiesen. Der Feind griff darauf erneut an. Ein Gegenangriff bei Siemikowce scheiterte. Wir besetzten seine Schützengräben und jagten ihn in die Flucht. Gegen Abend des 3. November schwächte sich der Kampf ab.

Der Admiralstab teilt mit, daß der in der Presse erschienene Artikel betreffend Truppenausschiffungen in Varna vom 3. November erfunden ist.

Der serbische Bericht.

Paris, 5. November. Serbischer Heeresbericht über die Lage vom 1. November: Da der Feind gegen Kragujevac vorrückt, zogen wir uns auf unsere Stellungen südlich dieser Stadt zurück. Auf der Ostfront zogen wir uns vor dem an Zahl überlegenen Gegner in Richtung auf Nischawa zurück, während im Zentrum der Feind in Richtung auf Bela Palanka in wilder Flucht ist, wobei er schwere Verluste erleidet.

Der französische Bericht.

Paris, 5. November. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Orientarmee: Die Landung französischer Truppen in Saloniki dauert ohne Zwischenfall fort.

Von der französischen Front zwischen Kriwolak und Nabrowo ist nichts zu melden.

Der italienische Bericht.

Rom, 5. November. Amtlicher Heeresbericht: Gestern entwickelte unsere Artillerie und Infanterie eine lebhafte Tätigkeit, um die eroberten Stellungen zu verstärken. Wir wiesen feindliche Angriffe im Tale der Schwarzen Rienzi im Pontebbanatale, an den Abhängen des Monte Calvaria, im Nordwesten von Görz und am Karst ab. Wir nahmen dem Feinde 64 Gefangene und ein Maschinengewehr ab. Auf dem ganzen Kriegsschauplatz herrscht Unwetter mit reichlichem Schneefall auf den Höhen und mit unaufhörlichem Regen in der Ebene.

Cadorna.

Die Kritik der Sozialisten in der französischen Kammer.

Lyon, 4. November. Renaudel (Soz.) schlicht: Eine zu Propagandazwecken verkaufte Landkarte hat die öffentliche Meinung in Deutschland stark empört. (Lebhafte Unruhe.) Der Redner schloß: Unsere Soldaten wollen den preußischen Militarismus niederringen, weil sie hoffen, daß dieser Krieg der letzte Krieg sein wird. (Beifall auf der äußersten Linken, Proteste und Zischen.) Der ehemalige Unterstaatssekretär Maginot, der an der Front schwer verletzt wurde, ruft: „Kein Soldat im Schützengraben hat Renaudel beauftragt, diese Erklärung abzugeben; solange noch gekämpft wird, sind solche Worte unangebracht und peinlich." (Anhaltender Beifall. Bravorufe bei der Mehrheit, Zischen auf der äußersten Linken.) Im weiteren Verlauf der Debatte verlas Vincent eine Erklärung der radikalen Sozialistenpartei, in der diese unter gewissen Bedingungen, die die Kontrolle anbetrafen, der Regierung Vertrauen gewährt. Die Partei fordert ferner Steuern auf Kriegsverdienste und die Erörterung aller durch den Krieg aufgeworfenen wirtschaftlichen Probleme. Andrieu im Namen der Links-Radikalen und Piou im Namen der Liberalen Aktion sprachen sodann das Vertrauen zur Regierung aus. Das Haus nahm sodann, wie bereits gemeldet, mit allen gegen eine Stimme die Vertrauenstagesordnung an, welche lautet: „Die Kammer, die die Erklärungen der Regierung billigt und der Regierung vertraut, geht zur Tagesordnung über."

Die 372. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende Truppenteile vom 5. und 6. Armeekorps: Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter: 7, 32, 33, 83, 62, 146, 154, 155, 156; Reserve: 12, 23; Landwehr: 7, 22, 33; Landsturm-Infanterie-Bataillon 1 Glogau, Kattowitz. — Kavallerie: Jäger zu Pferde Nr. 5. — Feld-Artillerie: Nr. 5, 6, 21. — Fuß-Artillerie: Nr. 5. — Pioniere: 1 Nr. 5. — Train: Fahrpark-Kolonne Nr. 2 des VI. Armeekorps.

H. S.

Eine

Patriotische Tat!

Spart mit der Butter, da Knappheit herrscht!

Der

Kriegsausschuß

für Fette und Oele (dem Reichskanzler unterstellt)

empfiehlt als Ersatz den Gebrauch von

Kunsthonig!

Sie können sich denselben mit meinem echten

Bernh. Reichelt'schen Prima Kunsthonigpulver

per Pfund für **28** Pfg. selbst herstellen, dieser Kunsthonig schmeckt so schön, daß alle Kunden damit höchlichst zufrieden sind.

40 000 Bestellungen in diesem Jahre schon erhalten,

davon viele mit **Anerkennungen,** wie folgt:

Nr. 45 654. Daß Ihr Honigpulver wirklich über alles Lob erhaben ist, schrieb ich schon auf meiner letzten Karte. Ich werde natürlich nicht verfehlen, Ihre Fabrikate auch weiterhin in Bekanntenkreisen zu empfehlen. Senden Sie wieder 12 Stück.

Nr. 45 718. Durch eine Dame bekam ich ein Päckchen Ihres Honigpulvers und erfuhr Ihre Adresse. Der Versuch mit Ihrem Honigpulver hat nicht nur mich, sondern auch verschiedene meiner Bekannten von der Güte und Bekömmlichkeit des aus diesem Pulver gewonnenen Honigersatzes überzeugt. Bitte, senden Sie mir 24 Päckchen . . . 5883

Achten Sie aber genau darauf, daß Sie nur mein Honigpulver kaufen, auf jedem Päckchen muß nebenstehendes Bild stehen, sonst übernehme ich keine Garantie für die Güte

Es gibt jetzt leider sehr viele Nachahmer, die minderwertiges Pulver auf den Markt bringen. Wer einmal mein Prima Honigpulver hatte, will kein anderes mehr.

1 Päckchen nur 35 Pfg. reicht für 4 Pfund ff. Kunsthonig, herrlicher Geschmack!

3 Päckchen inkl. Porto **1.25** Mk. — 12 Päckchen nur **4.00** Mk. franko.

Händler erhalten angemessenen Rabatt! Extra-Offerte einholen!

Bitte genaue Adresse:

Bernh. Reichelt, Breslau 16, Grüneiche 24

in allen Geschäften des Konsumvereins „Vorwärts".

Herbst- u. Winter-Neuheiten

Damen-, Knaben- u. Herrenstiefel

Neueste Formen

Vorzüglich im Tragen

Grosse Auswahl

Schuh-Sport Flaum

2 Schmiedebrücke 2.

Krimmer
Plüsche
Sammete
Manchester
Herren- und Damenstoff

Reste

Futterstoffe

billigst nur 4772

M. Tichauer

60 Schmiedebrücke 60.

Kredit nach auswärts!

Auf

Kredit

Möbel

Polsterwaren
kompl. Einrichtungen
Federbetten
auf bequemste Teilzahlg.

Anzüge

Damen-Garderobe
Röcke — Kostüme
Kinder- u. Sportwagen.
Abzahlung
wöchentlich 1.— Mk. an.
Kleinste Anzahlungen
nur im beliebtesten
Möbel- und Waren-Kredit-Haus

S. Osswald

Albrechtstr. 6, I., II. u. III.

Eingang Schuhbrücke.

5574

Aufruf!

Zum zweiten Mal jährt sich Weihnachten im Weltkrieg.

Tannengrün und Lichterglanz werden in der Heimat zur Weihnachtszeit an das Fest des Friedens gemahnen.

Tausende aber weilen in unserer Mitte, tausende draußen in den Feld- und Etappenlazaretten, die ihr Leben im Kampf für Kaiser und Reich eingesetzt haben, und nun auf dem Schmerzenslager liegen.

Ihnen gilt es ein Weihnachten zu bereiten, ihnen und den kämpfenden Brüdern im Felde, denen beim Widerschein brennender Städte und Wälder ein treuer Weihnachtsgruß, ein Abglanz des Lichterbaums aus der Heimat gebracht werden soll.

Aber auch die bedürftigen Frauen und Kinder, namentlich der im Kampf fürs Vaterland Gefallenen sollen nicht vergessen werden. Die werktätige Liebe des ganzen Volkes soll ihnen in der heiligen Weihnachtszeit Trauer und Sorgen lindern helfen!

Der Schlesische Provinzialverein vom Roten Kreuz, der Verband der Vaterländischen Frauenvereine der Provinz Schlesien und der Nationale Frauendienst haben sich vereinigt, um die Truppen im Felde, die Feld- und Etappenlazarette, die Lazarette in der Heimat, die bedürftigen Angehörigen der Krieger mit Weihnachtsgaben zu versehen.

Beiträge zu diesen Zwecken nehmen alle Sammelstellen des Roten Kreuzes u. des Nationalen Frauendienstes unter der Sonderbezeichnung „Weihnachten" entgegen.

Ueber die eingehenden Spenden wird in den Tageszeitungen quittiert, über ihre Verwendung Nachweis erbracht werden.

Der Schlesische Provinzialverein vom Roten Kreuz
von Guenther, Oberpräsident der Provinz Schlesien,
Wirklicher Geheimer Rat.

Der Verband der Vaterländischen Frauenvereine der Provinz Schlesien.
Im Auftrage: von Petersdorff, Landesrat.

Der Nationale Frauendienst.
O. Tilgner, Stadtrat.

5652

Wir empfehlen:

Feldpost-Briefmappen

enthaltend 5 Briefbogen und 5 Briefumschläge.

Preis 10 Pfennig.

Ausgabe A: Für den Verkehr **nach** dem Felde.

Ausgabe B: Für den Verkehr **aus** dem Felde.

Diese Mappe ist mit Vordruck zur Nachsendung ins Feld versehen. Zu beziehen durch die

Volkswacht-Buchhandlung

Breslau, Neue Graupenstrasse 7.

Militärbürsten

Knopfgabeln, Brustbeutel, Kämme, Spiegel, 5541
Lederfett, Klopfpeitschen, Pattenscheren, Putztücher etc. billigst bei

London&Co., Oderstr. 5, zweites Viertel vom Ringe.

Kultur und Nation

Preis 15 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition.

Gartenstraße 51!
Spottbillig!
Kinder-Mäntel!
Pelz-Ersatz!
Muff und Stola!
Häubchen!
Südwester u. Mützen!
Spottbillig!
Gartenstraße 51!
neben Liebich.

Gotthard Völkel aus Langenbielau

empfiehlt federdichte Inletts, Züchen, weiß Leinen, Handtücher, Tischwäsche, Gardinen, Wachsleinwand auf Tische, Arbeitsanzüge für jeden Beruf, Hemden, Strumpfwaren und Trikotagen usw. in größter Auswahl.

Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.

Näh-Able „Stepperin"

D. R. G. M. Jedermann kann mit dieser Able ohne besondere Vorkenntnisse arbeiten; zerrissenes Schuhwerk, Zügel, Geschirre, Pferde- und Wagendecken usw. selbst reparieren. Schönster Steppstich wie mit Maschine. Zahlreiche Anerkennungen. Verpackt u. portofrei mit verschied. Nadeln **Mk. 2.20** Nachnahme od. Voreinsend. durch

Joh. Zucker,
Stuttgart-Botnang. 5574

Rohtabak-Handlung G. Wutke, Breslau Museumplatz 4

11818/8

Billige Angebote

Kleiderstoffe

Wollstoffe für Blusen und Kleider	1.85	1.35	85
Wollstoffe für Röcke u. Jackenkleider	2.35	1.95	1.65
Kostümstoffe 130 cm br. verschieden. Farbenstellung	3.95	3.25	1.95
Seidenstoffe gestreift und kariert	2.25	1.85	1.35
Seidenstoffe für Kleider und Blusen	4.95	2.25	1.95
Velvets einfarbig u. Rippensammet	2.45	1.85	1.15

Handschuhe

Kinder-Strickhandschuhe weiß u. farbig, Paar	42, 68 ₰
Damen-Handschuhe farb. imit. dänisch, Paar	75, 95, 1.10
Damen-Handschuhe Trikot, m. Wollfutter Paar	90 ₰
Damen-Handschuhe gelb imit. dänisch Paar	42, 65, 95 ₰
Milit.-Strickhandschuhe feldgrau . . . Paar	1.50 1.75 2.50
Militär-Pulswärmer feldgrau . . . . . Paar	70, 95 ₰
Lange Pulswärmer feldgrau . . . . . Paar	1.45 1.25

Strümpfe

Graue starke Militär-Socken	68, 48 ₰
Graue starke Militär-Socken reine Wolle	2.50 1.75
Militär-Fußschlüpfer	65, 35 ₰
Militär-Wickelgamaschen garant. wasserd. Paar	4.50
Wollene Damen-Webstrümpfe Paar	1.65 1.25
Schwarze Dam.-Webstrümpfe Pa. Macoogarn . .	1.15, 95 ₰
Ersatz-Füße, stark gestr.	98, 65 ₰

Wollwaren

Damen-Schlupf-Hosen Trikot in bunt, schwarz, weiß	1.25 1.75
Damen-Schlupf-Hosen m. angewebt. Futter	2.25 2.95 4.25
Damen-Reform-Hosen m. angewebt. Futter	2.25 3.75 5.25
Damen-Hemdhosen weiß, ohn. Arm	1.75 2.15 2.60 3.50
Männer-Barchenthemden gestreift . . .	2.45 2.95 3.25
Militär-Trikot-Hosen m. angewebt. Futter	2.75 3.50 4.50
Militär-Trikot-Hemden	2.45 3.30 4.75

Damen-Wäsche

5864

Damen-Achselschlußhemden aus gutem Hemdentuch, mit gestickt. Passe und Bogenbesatz	2.85 1.95 1.75
Fantasiehemden aus gutem Wäschetuch, sehr geschmackvoll ausgeführt .	2.75 2.25 1.95
Dänischen-Beinkleider weiß Körperbarchent Ia. mit Bogenvolant	2.45 1.95 1.55
Stickerei-Untertaillen reichlich ausgestattet. . . .	1.25 1.15 95
Nachtjacken aus Barchent, mit Boge oder Stickerei	2.45 1.85 1.45
Knie-Beinkleid aus Barchent mit Stickerei	2.50 1.95 1.75

Weißwaren

Stehkragen	1.50 95 65
Westen in Glasbatist und Rips . . .	1.95 1.45 95
Stehkragen mit u. ohne Band . . .	1.25 [illegible]
Blusenkragen glatt u. gest.	98 65 45

Korsetts

Frack-Korsetts grau u. led.-farb. Drell ausgeb.	1.95
Prakt. Haus-Korsett mit Spiralfedern	1.65
Frack-Korsetts Sat.-Drell, in grau, ausgebogt	3.60
Reform-Korsett	3.65 4.75

M. Schneider.

BRESLAU, Schweidnitzerstraße, gegenüber dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal.

Konfektion

Extra billige Paletots	17.50 14.75 11.75
Elegante Kostüme	42.00 35.00 27.50
Eolienne und Seidenkleider apart und elegant	56.00 42.00 33.50
Morgenröcke und Matinees in großer Auswahl	6.75 4.25 2.25
Barchent-Blusen	2.75 1.95 1.45
Wollene u. Seidenblusen	7.50 5.25 3.95

Schürzen

Prakt. Blusen-Schürzen	2.25 1.75 1.25
Schwarze Schürzen ohne Latz, extra weit	2.75 2.45 2.10
Weiße Haus- und Servier-Schürzen	1.95 1.65 1.15
Tändel-Schürzen mit Träger, weiß u. bunt	1.25 1.10 95
Dunkel gedruckte Hausschürzen	2.75 2.35 1.85
Tändel-Schürzen oh. Latz, bunt, mod. Form	1.75 1.25 58

[illegible] — Druck von [illegible] G. m. b. H. sämtlich in Breslau. Hierzu 2 Beilagen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. November.

Fragen eines Neugierigen.

Der Verwaltungschef beim Generalgouvernement Warschau hat vor einiger Zeit die Beschlagnahme sämtlicher Kartoffeln und Kartoffelfabrikate im besetzten Russisch-Polen bekanntgemacht.

Für die Ankäufe der Zivilverwaltung wurde der Kartoffelpreis frei Waggon nächster Bahnstation auf 1,25 Mark für den Zentner festgesetzt. 1,25 Mark gelten zugleich als Höchstpreis. Mit Genehmigung des Kreischefs können ausgesuchte Eßkartoffeln zu höchstens 2 Mark nach Warschau, Lodz, Sosnowice und Czenstochau sowie nach Deutschland geliefert werden, letzteres nur durch die Hand der Zivilverwaltung.

Warum beträgt da bei uns der Erzeugerhöchstpreis 2,75 Mark bis 3,05 Mark?

Die Stadt Plauen erließ einen Aufruf, wonach sie für Händler gelbe ganze Erbsen zum voraussichtlichen Einkaufspreise von 90 Mark für den Doppelzentner von der Zentral-Einkaufs-Genossenschaft in Berlin verschaffen sollte die an die Bevölkerung zu voraussichtlich 50 Pfg. das Pfund abzugeben seien.

War das der Stadt Breslau nicht möglich?

In Neustadt a. H. wurde ein städtischer Wurst- und Fleischverkauf eröffnet. Das Pfund Leberwurst kostete 90 Pfg. statt bisher 1,40 Mk. bei den Metzgern, Schwartenmagen 1 Mk. statt bisher 1,60 Mk. Leber kostete das Pfund 90 Pfg., Lunge 50 Pfg., Herz 90 Pfg., Nieren 90 Pfg., Hirn das Stück 70 Pfg. und das Pfund Knochen 20 Pfg.

Was wurde in Breslau versucht, um der Bevölkerung so billige Fleischwaren zu verschaffen?

In Steinpleis bei Werdau hat die Gemeindeverwaltung für einige tausend Mark skandinavische Molkereibutter gekauft, die durch den Inhaber einer Firma gegen Buttermarken zum Preise von 1,10 Mark für das halbe Pfund an die Bevölkerung abgegeben wurde.

Hat sich der Magistrat von Breslau ebenfalls um billige Butter bemüht?

Die Stadt Bautzen gibt an Einwohner mit weniger als 2200 Mark Einkommen Kohlen und Briketts für 85 Pfg. der Zentner ab.

Hat man in Breslau auch ausreichend gesorgt, daß die armen Leute nicht zu frieren brauchen?

Das sind zwar noch lange nicht alle Fragen, die der Neugierige an uns und an die Oeffentlichkeit richtet. Er fragt auch allerlei wegen Speck, Eiern, Mehl, Graupen, Bohnen, Maccaroni usw., ohne daß wir eine befriedigende Auskunft geben könnten. Hoffentlich bemühen sich aber alle Instanzen in Stadt und Reich, daß sie aus solchen Fragen keinen Vorwurf mehr herauszulesen brauchen.

Erneute Bierpreiserhöhung.

Eine recht unangenehme Ueberraschung bereiten Brauer und Gastwirte dem biertrinkenden Publikum durch die Ankündigung einer Bierpreiserhöhung, die sie mit der jetzt üblichen militärischen Promptheit auch gleich am heutigen Sonnabend in Kraft treten lassen. Der Verein Schlesischer Gastwirte macht folgendes bekannt:

„Von den Brauereien im Stadt- und Landkreise Breslau ist infolge der hohen Gersten- und Malzpreise eine weitere Erhöhung der Lagerbierpreise eingetreten und zwar im Faß von 5 Pf. und in der Flasche von 6 Pfg. pro Liter.

Die hiesigen Gastwirts-Vereinigungen sehen sich deshalb gezwungen, ihre Schoppenpreise von 20 Pfg. auf 22 Pfg. heraufzusetzen, da ihre Mitglieder außerstande sind, bei dem ohnehin schwächeren Geschäftsgang und ihren in jeder Beziehung höheren Unkosten, diesen Aufschlag allein zu tragen.

Der Bierpreis-Aufschlag tritt bereits am Sonnabend, den 6. November, in Kraft.“

Zur Begründung des Beschlusses wird in der „Schles. Volkszeitung“ ausgeführt:

„Die Breslauer Gastwirte sehen sich gezwungen, den von ihnen verlangten Aufschlag von 5 Pfg. für das Liter ohne jeden Gewinn auf ihre Gäste abzuwälzen. Da der Schoppen in Breslau gewöhnlich vier Zehntel Liter beträgt, so fällt auf jedes Glas eine Erhöhung von 2 Pfg. Die Gastwirte sind fernerhin aber nicht mehr gewillt, ohne weiteres die Preiserhöhungen der Brauereien mitzumachen, sodann werden in Zukunft, was sie bisher noch nicht taten, für Bierhöchstpreise eintreten, sobald wieder eine Erhöhung droht. Die Gastwirte sind sich bewußt, daß durch die Bierpreiserhöhung der Brauereien ihnen nur neuer Schaden entstehen kann. Sie haben deshalb die erste Bierpreiserhöhung von 2 Mark nicht mitgemacht und diese Erhöhung aus eigener Tasche getragen. Erst bei der zweiten Erhöhung um weitere 5 Mark beschlossen auch die Gastwirte die Erhöhung des Schoppens von 15 auf 18, bezw. 20 Pfennige. Dieses Mal glauben die Wirte, obwohl sie der Pfennigrechnung wie die meisten Gäste abhold sind, die Erhöhung von zwei Mark nicht tragen zu können, weil sie infolge der verschiedensten Beschränkungen durch die Kriegsverordnungen, wie frühzeitige Polizeistunde, Einschränkung des Spirituosenverkaufs, Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauches und Tanzverbot, sich in der Ausübung ihres Gewerbes behindert fühlen. Zahlreiche Breslauer Gastwirte mußten bereits ihre Geschäfte schließen.

Entsprechende Plakate sollen den Gästen am Sonnabend in allen Gastwirtschaften die neue Bierpreiserhöhung verständlich machen. Die Gastwirtschaften, die „Echtes Bier“ ausschenken, sind schon seit etwa acht Tagen mit ihren Bierpreisen in die Höhe gegangen. Hier kostet das Vier-Zehntel-Liter-Glas jetzt 35, bezw. 38 Pfg. Die Erhöhung beträgt also 5 Pfg. für das Glas. Auch das Flaschenbier wird noch teuerer werden.“

Die Preiserhöhung wird vorläufig nicht allgemein werden, da erstens die Kretschmereien die Erhöhung bisher nicht beschlossen haben und zweitens die städtischen Lokale, wie „Schweidnitzer Keller“, „Schweizerei“, ohne Genehmigung der städtischen Körperschaften die Preiserhöhung nicht mitmachen dürfen. Die Geneigtheit derselben zur Preiserhöhung ist aber, wie schon das letzte Mal bewiesen, nur gering. Andere Wirtschaften werden ihr vorrätiges Bier zum bisherigen Preise verkaufen.

Wir bedauern den Beschluß der Brauereien, obwohl die Gründe der Erhöhung ihrer Rohprodukte zutreffen dürften und wir auch bereits früher anerkannt haben, daß sie den Familien ihrer Eingezogenen gegenüber eine mustergiltige Sozialpolitik treiben. Sie werden sich aber mit der Preiserhöhung ins eigene Fleisch schneiden und die Gastwirte mit schädigen, denn die Zahl der Menschen, die ein Glas Bier für 22 Pfg. trinken können und trinken wollen, wird immer kleiner. Es wäre deshalb für alle Teile, für Brauer, Gastwirte und Konsumenten besser gewesen, die Brauereien hätten mit etwas geringerem Gewinn durchgehalten, wie es heutzutage so viele andere Erwerbsstände tun müssen. So aber wird allgemeiner Aerger und Aufregung die Folge sein und der rückläufige Konsum den Gewinn schmälern.

* **Ueber die Beschulung blinder und taubstummer Kinder** erläßt der Magistrat in der heutigen Nummer ein Inserat. Demnach sind alle blinden und taubstummen Kinder, die bis zum 31. März 1916 das vierte Lebensjahr zurückgelegt haben, im Magistratsbureau IV, Gartenstraße 3, Hinterhaus, 2. Stock, Zimmer 6, in den Dienststunden von 8 bis 3 Uhr anzumelden.

Die Kolonialwarenhändler protestieren.

Unser Artikel über Heringswucher gibt dem Verein der Breslauer Kolonialwarenhändler erneuten Anlaß, den Verdacht von sich zu weisen, daß etwa sie an den hohen Preisen schuld sind. Schon früher haben sie in einer Zuschrift den Handel in den neutralen Staaten für die Preissteigerung verantwortlich gemacht und schreiben jetzt:

Es wäre noch zu berichten, daß sich die Preise weiter verteuert haben, weil die holländischen Gulden, die nach dem „Hannoverschen Volkswillen“ auch heute noch immer Mk. 1.60 bis M. 1.70 werten sollen, seit dem 19. Oktober von dem damaligen Stande von Mk. 1.95 bis Mk. 2.00 nunmehr auf Mk. 2.08 gestiegen sind, was allein schon einen weiteren Aufschlag von etwa Mk 10.— ausmacht. Sodann hat der Umstand, daß die deutsche Regierung im Augenblicke günstiger holländischer Zufuhren 120 000 Kantjes, das wären bei der jetzigen Packung wohl über 110 000 Tonnen Heringe, innerhalb weniger Tage in Holland aufkaufte, die bereits im Abflauen begriffenen Preise der Holländer wieder zehnmarkweise in die Höhe getrieben. Nach holländischen Angaben betrugen die Einkaufspreise der deutschen Regierung bis zu 54 Gulden p. Kantje, das wäre für die fertig gestellte Tonne ohne Berücksichtigung der dabei noch entstehenden Spesen ein Preis von bis Mk. 127.— pro Tonne ab Holland. Die Tonne enthält 700 bis 850 Stück, der Hering würde also 16—18 Pfg. pro Stück ab Holland kosten. Hierzu kommen dann noch Frachtkosten und Spesen. Wenn in Anbetracht der allgemeinen Sachlage unsere gewiß gut unterrichtete und von den ersten Fachleuten beratene Regierung es für richtig befindet, diese Preise zu bezahlen, so dürfte das wohl auch für den Fachhandel maßgebend sein. Die Preise sind in Holland inzwischen weiter gestiegen, und Groß- wie Kleinhändler verkaufen zu Preisen, zu denen sie selbst die Ware neu nicht einkaufen können. Es kann also mithin von einer Ueberteuerung des kaufenden Publikums durch den Fachhandel nicht die Rede sein.

In dem Artikel der „Volkswacht“ ist von einer wüsten Spekulation die Rede, die dafür sorgt, daß kein Lebensmittel von der Verteuerung verschont sei. Wenn von einer derartigen Spekulation für den Artikel Hering überhaupt zu reden ist, so käme hierbei wesentlich nur der neutrale Handel in Betracht. Sowohl die Holländer wie auch die Norweger, Dänen und Schweden haben es vorzüglich verstanden, sich bei ihren Verkäufen nach Deutschland einen im Verhältnis zu Friedenszeiten ganz abnormen Gewinn zu sichern. Dies trifft sowohl für Heringe, wie auch für fast alle anderen, vom Auslande bezogenen Artikel zu. Es wäre also richtiger, das neutrale Ausland einer Ausnützung der Konjunktur resp. einer Spekulation anzuklagen, als den deutschen Kaufmann, dem es heute wahrhaftig nicht leicht gemacht wird, sich mit Ware zu versorgen.

Was nun noch die großen Fänge in der Ostsee anbetrifft, so möchten wir darauf hinweisen, daß derartige Meldungen auch schon zu Friedenszeiten alljährlich aufgetaucht sind. Man hat in jedem Jahr Heringsschwärme in der Ostsee beobachtet, die den deutschen Fischern verhältnismäßig groß vorkamen, die sich aber für irgend eine Konservierung nicht eigneten. Sonst hätte man diesen Naturschatz sicherlich zu verwerten gewußt, und er wäre dem Publikum durch den Handel und nicht zuletzt durch die Konsumvereine zugänglich gemacht worden.

Es wäre im allgemeinen Interesse und aus Gründen der Gerechtigkeit gewiß erwünscht, wenn in Zukunft Nachrichten, für die der Beweis erbracht worden ist, daß sie unrichtig sind, nicht wiederholt werden dürften“.

Soweit also die Darstellung der Kolonialwarenhändler, der eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden kann. Natürlich ist es auch der neutrale Handel der die Preise verteuern hilft. Auf Gewinn wird eben überall spekuliert, in den kriegführenden Ländern wie in den neutralen. Und der Hinweis auf die Neutralen entlastet den einheimischen Handel nur zum Teil.

Woher kommen die Vorräte?

Aus unserem Leserkreise wird uns mitgeteilt, daß vom Freitag ab bei verschiedenen Fleischermeistern vor dem Gräbschener Tore wieder größere Posten von dickem und dünnem Speck zum Verkauf auslliegen. Noch bis Donnerstag abend hieß es allgemein: „Speck hat es nicht!“ Diese Fleischermeister versuchen also, Ihre Speckvorräte noch vor dem Inkrafttreten der neuen Höchstpreise für Fleisch zu den bisher üblich hohen Preisen zu verkaufen. Wer Speck nicht unbedingt nötig braucht, warte also mit dem Einkauf bis zum 11. November, da von da an die erheblich niedrigeren Preise gelten.

Vor einem Jahre.

6. November: Französische Angriffe bei Noyon, Vailly, Chavonne, Servon und im Argonnenwalde abgewiesen.
Drei russische Kavalleriedivisionen über die Warthe zurückgeworfen.

7. November: Die türkische Flotte bombardiert den Hafen von Poti. Türkische Truppen überschreiten die ägyptische Grenze. Die in Akaba gelandeten englischen Truppen vernichtet.

Aus aller Welt.

Brinkel bringen Brot.

Die von Halberstädter Schülern und Schülerinnen ausgeführte Aehrensammlung hat ein gutes Ergebnis gehabt. Es sind gesammelt zusammen: 7358 Pfund. Diese haben ausgedroschen ergeben 41 Zentner 80 Pfund Weizen, woraus 31 Zentner 40 Pfund Mehl und 8 Zentner 80 Pfund Kleie im Gesamtwerte von über 700 Mark hergestellt worden sind.

Minderwertige Liebesgaben.

Vor dem An- und Verkauf minderwertiger Liebesgaben wird wieder an amtlicher Stelle gewarnt. Lebhaft geklagt wird vor allem wieder über Konserven aus Fleisch, Schinken, Schmalz, Obst, Fleisch mit Gemüse usw. Trotz der hohen Preise enthalten sie vielfach nur ganz geringe Mengen genießbarer Nahrungsmittel oder sind ganz ungenießbar. Größte Vorsicht ist geboten, um nicht bei unseren Kriegern Enttäuschungen oder Gesundheitsstörungen zu verursachen. Konserven sollte man als Liebesgaben nur dann versenden, wenn man zuvor die gleiche Marke erprobt hat. Ebenso ist es mit Milchersatz, Grogwürfeln, Tabletten für Punsch, Teepunsch usw. Das Publikum wird nach wie vor maßlos übervorteilt. Die Ware besteht oft aus wertlosen Erzeugnissen. Ohne Angabe des Inhalts und des Erzeugers nebst seinem Wohnort sollte man überhaupt nicht kaufen.

Ein offenes Bekenntnis.

In der Verhandlung in dem Berliner Prozeß gegen die Gesundbeterin Frau Butze kam es u. a. zu einer kurzen Vernehmung der als Zeugin geladenen Hofopernsängerin Frau Denera. Als diese ihre Mutter verloren hatte und sehr traurig war, wurde sie von Frau Butze auf die Kraft der christlichen Wissenschaft verwiesen. Frau Denera antwortete, wie W. T.-B. berichtet: „Bist Du etwa Anhängerin der christlichen Wissenschaft, dann kann ich Dir nicht folgen. Ich bin nicht imstande, an solche Dinge zu glauben.“

Fünf Pfennige Gewinn pro Stück als Wucher. Ein Fischhändler in Chemnitz verkaufte in seinem Laden Bücklinge zum Preise von 11 Pfennigen das Stück. Die Selbstkosten betrugen sechs Pfennige, er verdiente also am Stück fünf Pfennige. Das war ein unverhältnismäßig hoher Gewinn. Der Mann wurde angezeigt und jetzt wegen Wuchers zu 75 Mark Strafe verurteilt.

Wucher überall. Wegen wucherischen Milchpreisen wurde der Pächter der württembergischen Staatsdomäne Klein-Hohenheim zu 1000 Mark Geldstrafe oder 60 Tagen Gefängnis verurteilt. Er hatte die Milch zu 28 Pfg. das Liter verkauft, während der Höchstpreis 24 und 25 Pfg. betrug.

Ein Butterfälscher, der künstlich Wasser in die Butter hineingearbeitet hatte, wurde vom Berliner Schöffengericht zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt.

Der Bürgermeister von Altenburg vor den Geschworenen. Die Verhandlung gegen den Bürgermeister Tell aus Altenburg und gegen den Ratssteuerkontrolleur Wildgrube wegen Urkundenfälschung und Verleitung zur Urkundenfälschung, die vor dem Schwurgericht Gera stattfand, endete mit der Freisprechung beider Angeklagten. Die Geschworenen verneinten sämtliche Schuldfragen. Das freisprechende Urteil wurde vom Publikum beifällig aufgenommen.

Ein erschütterndes Familiendrama wurde vor dem Schwurgericht in Gotha aufgerollt. Die Anklage richtete sich gegen die Schlosserwitwe Pauline Pfeiffer, die beschuldigt wurde, im August ihren Mann, sowie drei ihrer Kinder erschossen zu haben, während sie das vierte Kind schwer verletzte. Die Angeklagte legte ein offenes Geständnis ab. Den Geschworenen offenbarte sich ein Bild unsäglichen Familienelends. Der Mann, roh und brutal, mißhandelte Frau und Kinder fortgesetzt in der furchtbarsten Weise. In ihrer Verzweiflung griff die unglückliche Frau zum Revolver und erschoß den Mann und ihre drei Kinder Otto, Waldemar und Magda. Auf Antrag des als Sachverständiger geladenen Arztes aus Jena wurde die Angeklagte zur Beobachtung ihres Geisteszustandes auf die gesetzmäßige Dauer von sechs Wochen einer Irrenanstalt überwiesen. Die Verhandlung wurde vertagt.

Das Opfer seiner eigenen Brandstiftung wurde ein schwerer Verbrecher aus Königsberg i. Pr., der zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt und mit einem Gefangenentransport auf der Durchreise in Neustettin angekommen war. Als am anderen Tage die Weiterfahrt angetreten werden sollte, stellte er sich krank und unternahm in der folgenden Nacht einen Fluchtversuch. Er entledigte sich seiner Handfesseln, zertrümmerte das Fenster seiner Zelle und brach einige Gitterstäbe aus. Auf das Geräusch eilte ein Aufseher herbei. Der Gefangene warf einen Gegenstand zwischen die Türöffnung, so daß die Zelle nicht zu schließen war, und bedrohte den Aufseher mit einer der ausgebrochenen Eisenstangen. Der Beamte zog nun seinen Dienstrevolver. Der Verbrecher wurde schließlich überwältigt und stärker gefesselt. Bald darauf drang Rauch aus der Zelle. Es stellte sich heraus, daß der Verbrecher seinen Strohsack angezündet hatte, um so zu entkommen. Auf welche Weise er in den Besitz von Zündhölzern gekommen ist, war nicht festzustellen. Er hatte sich die Hand verbrannt und ist nun an der Rauchvergiftung, die er sich zugezogen, gestorben.

An die falsche Adresse. An den Unrechten kam ein alter Nepper, der schon längere Zeit nichts mehr hatte von sich hören lassen. Ein 42 Jahre alter „Arbeiter“ Georg Zacher, der die Nepperei schon lange betreibt, machte sich in der Linienstraße in Berlin an einen Mann heran, den er wohl für besonders geeignet hielt. Mit einem bezeichnenden Augenzwinkern vertraute er ihm an, daß er in Leipzig ein „Ding gedreht“ und einen Dsnick — eine Uhr — zu verkaufen habe. Der Mann ging zum Schein auf den Handel ein, zog aber die Verhandlung in die Länge, ließ auch durchblicken, daß er augenblicklich nicht so viel Geld in der Tasche habe, um eine so schöne Uhr kaufen zu können und brachte so den Verkäufer in die Nähe eines Schutzmanns. Hier wies er sich plötzlich als Kriminalbeamter aus und nahm Zacher fest. Der Ertappte holte zwar noch zu einem Schlage aus, kam aber nicht weiter. Die Vorsicht des Kriminalbeamten, den Nepper erst in die Nähe eines Schutzmanns zu bringen, war sehr angebracht. Denn Zacher war ihm als ein gefährlicher und gewalttätiger Mensch schon bekannt. Die Behauptung des Verhafteten, daß er in Leipzig ein „Ding gedreht“ habe, erwies sich als falsch. Sein „Dsnick“ war eine [illegible] wertlose Nepperuhr, die er an den Mann [illegible] wollte.

Lohndrückerei bei Heereslieferungen.

Nun ist's heraus, warum die Unternehmer von Lieferungen für die Kriegsbekleidungsämter sich weigern, ihren Arbeitern die vorgeschriebenen Löhne zu zahlen. Die Konfektion ist von jeher die Industrie der Schundlöhne, und man befürchtet, daß es die Begehrlichkeit der Arbeiter und Arbeiterinnen steigern würde, wenn sie die anständigen Löhne erhielten, die die Bekleidungsämter vorschreiben. In der letzten Sitzung des Gewerbegerichts erzählte ein Unternehmer, daß vor dem Kriege für eine Cordshose 20 Pfg. Nählohn gezahlt wurden, während das Bekleidungsamt für eine solche Hose 2,85 Mark rechnet. Das ist allerdings schlimm für die Konfektionäre. Zwar darf Militärarbeit nicht so zusammengepfuscht werden, wie sonst die Konfektions-Zeughosen (die Verarbeitung hat ungefähr der von Maßarbeit zu entsprechen), trotzdem wird niemand, der Hosen für 285 Mark angefertigt hat, solche wieder für 20 Pfg. machen wollen. Die Schneider und Näherinnen werden ihre Knochen schätzen lernen, was im Interesse der Allgemeinheit nur mit Freuden zu begrüßen ist.

Ein anderer Unternehmer hatte für Militärröcke erst 6 Mk., dann aber nur 5,75 Mark bezahlt. Ueber den Grund des Abzuges befragt, erzählte er sehr treuherzig, es hätten sich infolge Arbeitslosigkeit sehr viele Schneider gemeldet. Also das war der Grund, den Lohn zu kürzen! Und weiter erzählte er, heut würde er, wenn er auch nur 4,75 Mark zahlte, von Schneidern um Arbeit bestürmt werden. Dieser Unternehmer hat allerdings seine anständigen Militärlieferungen aufgegeben, weil er sich sagte, daß zu wenig zu verdienen sei, wenn er den Lohnvorschriften nachkommen müsse.

Und verdienen wollen die Konfektionäre nun einmal. Sie haben das von jeher gut verstanden. Mancher junge Mann, der nichts besaß, ist in der Konfektion zum Millionär geworden, auf Kosten der Schneider und Näherinnen, die scharenweise der Schwindsucht verfielen. Vielleicht bringt auch hier der Kriegszustand eine Wandlung zuwege.

Die Milchkarten in Berlin.

Die Ausgabe der Milchkarte soll für Berlin vom 15. d. Mts. ab erfolgen. Die Gemeindebehörden haben sich dahin schlüssig gemacht, daß die besonders milchbedürftigen Elemente bei dem Bezug von Milch vorzugsweise berücksichtigt werden sollen. Es sind dies die **Kinder bis zu 6 Jahren**, die **stillenden Frauen**, sowie die Kranken und Gebrechlichen, die auf Milchnahrung angewiesen sind. Melden diese Personen, nachdem sie von der Brotkommission auf Antrag mit einer Milchkarte versehen sind, ihren Milchbedarf bei irgend einem Milchverkäufer an, so sind sie in erster Linie zu berücksichtigen, wenn sie die Milch bis zu einer bestimmten Tagesstunde entnehmen. Damit ist der Befürchtung, daß insbesondere für kleine Kinder die erforderliche Milch nicht zur Verfügung stehe, jeder Boden entzogen. Der Magistrat Berlin veröffentlicht heute den Gemeindebeschluß über die Milchversorgung und die Ausführungsbestimmungen dazu.

Verkauf von Büchsen- und Rauchfleisch durch die Stadtverwaltung.

Der Magistrat hat sich entschlossen, demnächst — der genaue Zeitpunkt wird noch später öffentlich bekanntgegeben werden — Büchsen- und Rauchfleisch an die Einwohnerschaft durch Vermittelung des Breslauer Konsum-Vereins, der Ein- und Verkaufsgenossenschaft Breslauer Kolonialwarenhändler und der Fleischer, Wurstmacher an die Einwohner zu verkaufen. Das Rauchfleisch soll nur bei den Fleischern und Wurstmachern zum Verkauf gelangen. Die einzelnen Verkaufsstellen werden durch rote Aushänge kenntlich gemacht sein. Die Bundesratsverordnung über den Verkauf von Fleisch- und Fettwaren ordnet der Magistrat an, daß das Fleisch **nur an hiesige Einwohner** und **in hiesigen Verkaufsstellen** abgegeben werden darf und ein Weiterverkauf oder eine Verarbeitung des Fleisches verboten ist.

Das Rauchfleisch soll zu 1,80 Mark für das Pfund und in einer Mindestmenge von einem Pfund und einer Höchstmenge von vier Pfund an einem Tage an jeden Käufer abgegeben werden. Das Büchsenfleisch und zwar das Schweinefleisch in Brühe soll für 1,40 Mark, die Leberwurst für 1,35 Mark, die Rotwurst für 1,20 Mark und die Sülze für 1,40 Mark für je eine Büchse von 500 Gramm roh, gleich 400 Gramm Reingewicht abgegeben werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung, besonders die Ueberschreitung der festgesetzten Preise sind mit **Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bedroht**.

Der **Konsumverein „Vorwärts“** ist an diesem Verkauf nicht beteiligt, da er sich schon von selbst mit diesen Waren ausreichend versorgt hat.

Volksvermehrung und Schweinezucht.

Die Gelehrten beschäftigen sich bekanntlich sehr lebhaft mit der Frage der Volksvermehrung nach dem Kriege. Zu gleicher Zeit aber ist das private Unternehmerinteresse drauf und dran, der Bevölkerungsvermehrung Schranken zu ziehen. So lasen wir erst dieser Tage im „Generalanzeiger“ folgendes Inserat:

Schweinemeister
verh., möglichst ohne Familie, sucht per bald oder später Schles. Gen.-Molkerei zu einer Mastherde von ca. 150 Stück. Bewerb. unt. ...

Jedenfalls beweist das Inserat, daß manchen Leuten die Schweinezucht mehr am Herzen liegt, als das Staats- und Volkswohl.

Kriegsnachrichten.

Ermordung von Gefangenen.

Berlin, 5. November. (W. T.-B.) Eine russische Meldung, die in deutsche Hände gefallen ist, lautet genau übersetzt:

An den Kommandeur der 2. Brigade, Baron v. Stempel. Mroiski-Kouta, 8./21. 7. 1915, 8 Uhr 30 Min. nachmittag.

Auf dem Wege Bahnhof—Male—Napjorki wurde ich beim Heraustritt aus dem Walde durch **feindliche Infanterie beschossen**. Die 2. Sotnie unter Sotnik Tjurin und die 4. Halbsotnie unter Jessaul Baichlow attackierten und stießen bei Nacht Notwje Lupja auf eine etwa 40 Mann starke Schützenlinie, die attackiert wurde. **Einige zu mir abgeschickte Gefangene vom 175. Regiment wurden niedergemacht**, da die sie begleitenden Kosaken, als sie das Geschrei ihrer Kameraden bei der Attacke hörten, es für **nötig hielten**, sich an der Attacke **zu beteiligen**, und daher für notwendig hielten, sich des Dienstes als Begleitmannschaften **zu entledigen**.

Oberst Maz...

Das unzufriedene Oberhaus.

London, 4. November. (**Oberhaus.**) Lord Davids (liberal) sagte, die frühere Regierung habe Fehler gemacht, aber sie führte den Krieg mit großer Energie. Seit die Koalitionsregierung bestehe, sei keine besondere Energie der Regierung bemerkbar gewesen. England befände sich jetzt in einer **schicksalsschweren Krisis**. Keine Nation befand sich jemals in gefährlicherer Lage. Er erinnere an die Lage Frankreichs nach der Revolution. Er wolle nicht das Verfahren einer **Schreckensherrschaft** gegen unfähige Generale empfehlen, aber sie müßten wenigstens **entlassen** werden.

Lord **Willoughby** de Broke richtete einen scharfen Angriff gegen Asquith. Seine gestrige Rede taugte nichts und sagte nichts, was ein intelligenter Zeitungsleser nicht längst gewußt habe. Sie enthielt manches sehr belastende Material gegen Asquith selbst. Ein wirklich eindrucksvoller Teil sei die Mitteilung gewesen, daß Asquith im Amte bleiben wolle, so lange er könne. Die **Franzosen** entfernten einen Minister nach dem anderen, und wenn die Russen während des Krieges einen **Großfürsten** los werden konnten, könne man **auch Asquith loswerden**. Asquith gleiche Pitt, den er in seiner Rede erwähnte, jedenfalls nicht darin, daß er nach dem Worte Macaulays in jedem Palast von Lissabon bis Moskau mit heiliger Scheu genannt wurde. Es wäre schlimm, wenn man unter 1200 Parlamentsmitgliedern **nicht einen Nachfolger** finden könnte.

Lord **Morley** bedauerte die persönlichen Angriffe auf Asquith, sagte aber, daß der Vorredner **im Grunde recht** habe. Er bemängelte die Art, wie die Zensur arbeite, und erklärte, daß sie sich überaus töricht benehme. Man führe die notwendige Rücksicht auf die Verbündeten an, aber einige von ihnen besäßen noch nicht die Preß-, Rede- und Meinungsfreiheit. Die **Zensur verfälsche direkt gewisse Nachrichten**, zum Beispiel amtliche Berliner Berichte. Ein Holländer sagte kürzlich zu einem Freunde, früher galt die britische Presse als die zuverlässigste in der ganzen Welt, jetzt aber nicht mehr. Morley erinnerte an die unglückliche englische Expedition auf Walcheren 1809, die Vlissingen und Antwerpen erobern sollte. Sie mußte aufgegeben werden. Ein Ausschuß im Unterhause untersuchte die Schuldfrage. Wenn das Unternehmen an den Dardanellen ebenso verlaufe, würde das Parlament auch eine Untersuchung verlangen.

Lord **Crewe** suchte in einer längeren Rede die Regierung zu verteidigen. Lord **Ribblesdale** sagte, die Politik der Regierung sei in verschiedenen Fällen, wie bei der Frage, ob Baumwolle Bannngut sei, und bei der Munitionsfrage von der „Times“ beeinflußt worden. Es sei bedauerlich, daß die Zeitung ein neues Regierungswerkzeug geworden ist.

Der **Lordkanzler** sagte: Als ich das Pressebureau leitete, war die Schwierigkeit wegen der amtlichen deutschen Berichte akut. Ich gab die amtlichen deutschen Berichte frei, vorausgesetzt, daß sie nicht Dinge enthielten, von denen wir begründeter Weise annahmen, daß sie **unrichtig** waren oder einen unserer Verbündeten beleidigten. Wenn z. B. der amtliche deutsche Bericht sagte, daß die Franzosen **Grausamkeiten** gegen deutsche Verwundete begangen haben, so schnitt ich sie aus. Ich selbst konnte die Wahrheit nicht feststellen und lehnte es ab, durch die britische Presse Nachrichten verbreiten zu lassen, die **wahrscheinlich falsch** waren. Die Deutschen haben zwei Arten von Funkentelegrammen. Die einen sind die Berichte des Hauptquartiers, die anderen ein phantasievoller Auszug von Nachrichten, mit der ausdrücklichen Absicht, sie von der englischen Presse verbreiten zu lassen, damit sie aus dieser in die neutrale Presse übergehen. Als die Deutschen übrigens merkten, daß wir die amtlichen Berichte des Hauptquartiers freigaben, hingen sie andere Meldungen an, um sie durchzubekommen. Die britische Zensur schnitt diesen Anhang weg. Es wäre **wahnsinnig**, im Kriege gegen uns gerichtete Nachrichten zu verbreiten, die die Deutschen veröffentlichen, um unsere auswärtigen Beziehungen zu stören. Der Lordkanzler deutete schließlich an, daß die Pressefreiheit infolge der Angriffe auf die Regierung **eingeschränkt** werden möchte.

Lord **Bryes** sagte, die Unzufriedenheit mit dem Pressebureau sei daher entstanden, daß die Zensur in sechzehn Monaten und in den Debatten **wenig gelernt habe**. Die Debatte wurde darauf vertagt.

Die gewaltsam erzwungene Disziplin.

Wien, 4. November. Aus dem Kriegspressequartier wird unter dem Titel „Disziplin im italienischem Heere“ gemeldet: Bei einem gefallenen italienischen Offizier wurde ein vom 28. September datierter Zirkularerlaß des italienischen Armeeoberkommandos gefunden. Der Zirkularerlaß lautet wie folgt: „Armeeoberkommando, Operationsabteilung, Büro für verschiedene Angelegenheiten, Sektion für Instruktionen und Disziplin. Zirkularerlaß Nr. 3525 (an alle Offiziere auszugeben).

In Ergänzung der im Zirkularerlaß Nr. 1 festgelegten Grundsätze über die Disziplin im Kriege gebe ich noch nachfolgendes bekannt und verlange, daß es sofort in die Tat umgesetzt werde:

1. Die Disziplin ist die geistige Flamme des Sieges. Es siegen die bestdisziplinierten Truppen, nicht die bestausgebildeten. Es siegt, wer im Herzen den hartnäckigen Willen zu siegen und die unerschütterliche Zuversicht auf Erfolg hat.

2. Wahre Disziplin zeigt sich im Geist und in der Form: Sie muß aus innerstem Herzen hervorgehen und Vorgesetzte und Untergebene in heiliger Liebe verbinden. Sie muß aber auch stets unbedingten Respekt in allen Handlungen, auch in Aeußerlichkeiten fordern.

3. Jeder Soldat muß sicher sein, in seinem Vorgesetzten im Notfall Bruder oder Vater zu finden. Er muß aber auch überzeugt sein, daß der Vorgesetzte die heilige Vollmacht besitzt, Widerspenstige **oder Feiglinge niederzumachen**.

4. Jeder muß wissen, daß im Angesicht des Feindes nur ein Weg für alle offen steht: jener der Ehre, der zum Siege oder Tode in den feindlichen Linien führt. Jeder muß wissen, daß, wer versuchen sollte, sich **zu ergeben oder zurückzuweichen**, raschest ns, noch bevor er diese Schande auf sich ladet, **vom Blei der hinter ihm stehenden Truppen oder von den Kugeln der hinter den Kampftruppen zur Beaufsichtigung verwendeten Carabinieri ereilt werden wird**, wenn er nicht schon früher von seinem Offizier kalt gemacht wurde.

5. Wem es gelingen sollte, diesem heilsamen abgekürzten Verfahren zu entkommen, der wird der unerbittlichen exemplarischen und sofortigen **Aburteilung** durch die Militärgerichte verfallen. Zur **Schande** des Betreffenden und zum warnenden Beispiel für die anderen ordne ich an, daß die **Todesstrafen** stets in Anwesenheit von entsprechenden Abordnungen der Truppenkörper zu vollziehen sind.

6. Wer sich **ergibt** und **lebend** in die Hände des Feindes fällt, wird sofort „in contumaciam“ verurteilt werden. Die **Todesstrafe** wird nach **Beendigung** des Krieges vollzogen werden. Die Vorgesetzten aller Grade sind mir persönlich für die genaueste Durchführung aller dieser Bestimmungen verantwortlich.

Der Chef des Generalstabes des Heeres:
Cadorna.

Wilson über die Haltung Amerikas.

London, 5. November. Reuter meldet aus Newyork: In einer Rede über die nationale Verteidigung sagte Wilson, daß er sich einige Male in den letzten Monaten ernstlich Sorge machte über Bürger, die von Amerikanern stammen sollten, aber fremde Sympathien äußerten. Es ist hohe Zeit, daß die Nation sie zur Verantwortung ruft. Präsident Wilson sagte in seiner Rede ferner, die Aufgabe Amerikas sei hauptsächlich die **Friedensaufgabe**. Es [illegible] auch bereit [illegible] sein, sich das Recht des unabhängigen [illegible] Handels zu sichern und Angriffe abzuwehren. Des-halb müsse es über **genügende Streitkräfte** verfügen. Obwohl die Vereinigten Staaten die Flotte als erstes und hauptsächlichstes Abwehrmittel betrachteten, sei doch die Mobilmachung aller Hilfsmittel wichtig. Der einzige Zweck der Vermehrung des Heeres und der Flotte sei, die Sicherheit der Vereinigten Staaten zu gewährleisten. Der Präsident schloß mit den Worten: Welche aggressiven Absichten und welchen Ehrgeiz die Vereinigten Staaten auch immer gehabt haben, sie waren nur die Folge unserer unbedachten Jugend als Nation. Ich bin fest überzeugt, daß wir uns nie mehr ein Stück Land durch **Eroberung** aneignen werden.

Die Beschlagnahme der Russendampfer.

Wien, 5. November. Die Südslavische Korrespondenz meldet aus Bukarest: Auf Anordnung der Regierung haben die rumänischen Behörden die in rumänischen Donauhäfen liegenden russischen Kriegsschiffe beschlagnahmt und auf ihnen die **rumänische Flagge** gehißt. In Turn-Severin wurden am Dienstag früh alle im Hafen liegenden russischen Fahrzeuge durch die rumänische Hafenbehörde als beschlagnahmt erklärt, die russische Flagge heruntergeholt und die rumänische aufgezogen. Die russischen Mannschaften wurden **an Land gebracht** und von **Turn-Severin abtransportiert**. In Grujа wurden die russischen Dampfer „Tiraspol“, „Turgenjeff“ und „Patriot“ mit fünf russischen Schleppschiffen von der Hafenbehörde beschlagnahmt und die russischen Mannschaften von den Schiffen entfernt. Die russischen Schiffe, auf denen die rumänische Flagge weht, werden von einem rumänischen Patrouillenboot bewacht.

Kleine Kriegsnachrichten.

Versenktes Schiff. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Madrid: Zuverlässigen Nachrichten zufolge ist der englische Transportdampfer „Woodfield mit Kriegsmaterial an Bord von einem **Unterseeboot versenkt** worden. Der Dampfer, der 3581 Registertonnen groß war, war von Gibraltar nach dem östlichen Mittelmeer unterwegs, um den Alliierten neues Kriegsmaterial zu bringen.

Freilassung der galizischen Geiseln. Infolge des überhandnehmenden Flüchtlingselends hat sich die russische Regierung zur Freilassung der nach allen Teilen des Zarenreiches verschleppten **galizischen Geiseln** entschlossen. Das russische Ministerium des Innern hat, wie das „B. T.“ berichtet, sämtlichen Geiseln, die in Rußland interniert sind, gestattet, in ihre **Heimat** zurückzukehren.

Nach Irkutsk! Das „B. T.“ meldet: Den „Birshewija Wjedomosti“ zufolge hat die russische Regierung beschlossen, eine große Anzahl **Reichsdeutscher** und **Deutschrussen**, überwiegend Industrielle und Kaufleute, nach **Irkutsk** zu verschicken.

Ein russisches Spionennest. Die bulgarischen Behörden stellten nach der Beschießung von Varna fest, daß sich in der Fabrik **Boris**, ein englisches Unternehmen, ein ganzes Nest russischer Spione eingenistet hatte. Mit Hilfe einer radiotelegraphischen Station, die sich in der Fabrik befand, gaben die Spione der russischen Flotte Signale.

Der Bau der Eisenbahnlinie Larissa-Saloniki, die Athen mit Saloniki verbinden soll, wird mit fieberhafter Eile fortgeführt. Zum Bau werden außer den Arbeitern, die von der Mobilmachung befreit waren, Soldaten herangezogen. Die Arbeiten werden sogar des Nachts fortgesetzt. Die Eisenbahnlinie, die großen militärischen Wert besitzt, wird bedeutend früher, als festgesetzt war, in Betrieb genommen werden können.

Rücktritt des Admirals von Capelle. Recht überraschend kommt die Meldung, daß der Unterstaatssekretär im Reichsmarineamt, Admiral v. Capelle, aus seinem Amte geschieden ist. Der Admiral war der Stellvertreter des Staatssekretärs v. Tirpitz und hatte noch in der letzten Tagung des Reichstags nicht erkennen lassen, daß er den Aufgaben seines Amtes sich nicht mehr gewachsen fühle. Als Grund für sein Ausscheiden wird Krankheit angegeben.

Rumänien kauft geflüchtete russische Schiffe. Der „Adeverul“ meldet, daß alle russischen Schiffe, die sich in rumänische Donauhäfen geflüchtet hatten, von dem rumänischen Staate angekauft wurden. — Rußland kann das Geld gebrauchen.

Auf die Mine gelaufen. Nach einer Meldung der „Depeche de Lyon“ aus **Dünkirchen** wurde eine Fischerschaluppe, die im Aermelkanal eine schwimmende Mine auffischte, durch Explosion der Mine zerstört. Die Besatzung, acht Mann, ist umgekommen.

Politische Uebersicht.

Höchstpreise für Bier. Der Verband der badischen Gastwirte protestierte gegen die Bierpreiserhöhung und forderte die Festsetzung von Höchstpreisen. — In einer Versammlung der Berliner Gastwirte wurde kürzlich festgestellt, daß der Vertreter der Berliner Brauereien, Direktor Jäger, den Gastwirten damit die Pistole auf die Brust gesetzt hat, daß er ihnen erklärte: „Entweder Ihr bezahlt den höheren Preis oder Ihr bekommt kein Bier.“ — Auch in Bayern setzt eine lebhafte Bewegung gegen die dort beabsichtigte weitere Verteuerung des Bieres ein.

Parteiangelegenheiten.

Eine Sympathieadresse der spanischen Sozialisten an den Vierverband. Der zehnte Kongreß der spanischen Sozialisten beschloß, der „Frankf. Ztg.“ zufolge mit **4000** gegen **1200 Stimmen** eine Sympathieadresse an den Vierverband zu richten.

Die sozialistische **Partei Spaniens**, die in der Kammer durch einen Abgeordneten, den Genossen Pablo Iglesias, vertreten ist, läßt sich durch ihre natürliche Hinneigung zu den Franzosen unvorsichtigerweise auch in die Gesellschaft des Zaren bringen.

Uebrigens hat auch Genosse **Morgari**, einer unserer italienischen Parteifreunde, die Hinneigung für Gesinnungsgenossen zur Franzosenfreundschaft kürzlich in einem Prozeß bekundet.

Eckstein's
No 5
Trustfrei
beste 2½ Pfg. Zigarette
A.M. ECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN

4200

Familiennachrichten.

Es ist so schwer, dies zu verstehn,
Dass wir Dich nicht mehr sollen wiedersehn!

Den Heldentod fürs Vaterland starb infolge einer Verwundung am 18. Oktober in Feindesland mein inniggeliebter, herzensguter Gatte, der treusorgende Vater seines einzig geliebten Kindes, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Ersatz-Reservist in einem Infanterie-Regiment 5867

Paul Hantke

im Alter von 30 Jahren 4 Monaten.

Er folgte seinem vor 8 Monaten gestorbenen Bruder und seinem gefallenen Schwager in die Ewigkeit nach.

Dies zeigt schmerzerfüllt an

Breslau, Luisenstrasse 6

Seine tieftrauernde Gattin
Pauline Hantke
nebst Töchterchen Friedel u. Angehörigen.

Du hast gesorgt und hast geschafft
Nur immer für deine Lieben;
Deine Sehnsucht war immer dein Weib und dein Kind,
Die allein hier zurückgeblieben.
Wir konnten dich nicht sterben sehn,
Auch nicht an deinem Grabe stehn,
Nun ruhst du aus auf fernen Höhen,
Wo du stets schriebst: „Auf Wiedersehen!"
Fern ist dein Grab, tief unser Schmerz,
So ruhe sanft, du gutes Herz!

Geliebt, beweint und unvergessen!

Den Heldentod fürs Vaterland fand in Feindesland am 30. Oktober, 11.30, nach 16 Monate langen Strapazen durch einen Schrapnellschuß unser guter, liebevoller Kamerad, der

Wehrmann
August Loch

im Alter von 38 Jahren 6 Monaten.

Sein Andenken werden stets in Ehren halten 5906

Die Kameraden der 5. Komp. des Res.-Inf.-Reg. Nr. 10.

Schlaf wohl in Feindesland.

Am 12. vorigen Mts. fiel in Feindesland mein lieber Mann und Bruder, der **Wehrmann**

Richard Axmann

im besten Mannesalter von 37 Jahren.
Dies zeigt tiefbetrübt an
Breslau IX, Hirschstrasse 55 5875

Marta Axmann, als Frau.

Es ist so schwer, dies zu verstehen,
Das wir uns nicht mehr wiedersehen.

Nachruf.

Den Heldentod fürs Vaterland starb in Feindesland unser langjähriges Vorstandsmitglied

Herr Ernst Wünsche

im Alter von 35 Jahren. 5885

Sein Andenken wird in Ehren halten

Der Vorstand der Bes. Ortskrankenkasse der Zimmergesellen zu Breslau.

Am 4. November verschied nach langem Leiden unser treues Mitglied, der **Maurer**

Wilhelm Patermann

im Alter von 62 Jahren.
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Mitglieder des Sozialdemokrat. Vereins Breslau.

Beerdigung: Sonntag, den 7. November, nachm. 1½ Uhr, von der Leichenhalle des Pohlanowitzer Friedhofes. 5909

Distrikt 9.

Am 4. November entschlief nach langem Leiden unser langjähriger Parteigenosse, der **Maurer** 5910

Wilhelm Patermann

im Alter von 62 Jahren.
Ehre seinem Andenken!

Die Genossen und Genossinnen des Distrikts 9 Odertor des Sozialdemokrat. Vereins Breslau.

Beerdigung: Sonntag, den 7. November, nachmittags 1½ Uhr, von der Leichenhalle des Pohlanowitzer Friedhofes.
Trauerhaus: Matthiasstrasse 154.

Trauer-Kleider

Kostüme, Blusen | für Damen und Mädchen | Röcke, Hüte

in grösster Auswahl, sehr preiswert

M. CENTAWER

Freie Religionsgemeinde
Grünstraße 14/16.
Erb.: Sonnt. d. 7. November, nachm. 6 Uhr. Prediger Dr. H. Ohr. 5872
Thema: **Die Opfer des Krieges u. uns. Pflicht.**
Sonnt., d. 21. Nov., Totensonntag 6½ Uhr, Totenfeier mit Erbauungsvortrag: **Wie feiern wir das Andenken unserer Toten?**

Pfänder-Auktion 5881
Freitag, den 19. Nov., bis Nr. 23040.
Donnerstag Nachmitt. bestimmt geschlossen.
Pfandleih-Inst. Schleiermacherstr. 30 I.

Sport-Paletots Ulster
elegant wunderbar, sehr billig
Anzugfabrik, Wallstrasse 17a, I.

Margarine
frisch eingetroffen
Süßrahm-Margarine
Friedrich-Wilhelmstr. 12.

Verkauf gebr. Schränke, Kommod.,
Bettstellen, Sofas, ganze Stub.-Einrichtg. von **30.—, 50.— 70.— Mk.** [5907
Friedrichstraße Nr. 17, vt.

Ulster, Winterüberzieher, Anzüge, Kaisermäntel, Uhr., Ringe, Kett., Kolliers
verkauft Leihamt Lax, Altbüßerstr. 17, I. 5579

Max Scholz
früher Seraphine Scholz
offeriert

ff. Winter-paletotstoffe dicke Winterstoffe zu Hosen ff. Anzugstoffe in grösster Auswahl zu alten billig. Preisen. 5803	Gr. Auswahl in ff. Seidenplüsch zu Jacketts, Colliers, Muffs, ff. Imitationen in Astrachanplüsch u. Persianer-Krimmer Wintermänt.- u. Kostümstoffe

Max Scholz
Inh.: M. Scholz u. Paul Spiller
Goldene Radegasse 7.

Bekanntmachung.

Nach dem Gesetz, betreffend die Beschulung blinder und taubstummer Kinder, vom 7. August 1911 sind blinde Kinder vom vollendeten 6. Lebensjahre, taubstumme Kinder vom vollendeten 7. Lebensjahre, sofern sie genügend entwickelt und bildungsfähig erscheinen, verpflichtet, den in den Anstalten für blinde oder taubstumme Kinder eingerichteten Unterricht zu besuchen.

Zu den blinden Kindern gehören auch solche Kinder, die so schwachsichtig sind, daß sie den blinden Kindern gleichgeachtet werden müssen.

Zu den taubstummen Kindern im Sinne des Gesetzes gehören auch stumme, ertaubte und solche Kinder, deren Gehörreste so gering sind, daß sie die Sprache auf natürlichem Wege nicht erlernen können und die erlernte Sprache durchs Ohr zu verstehen nicht mehr imstande sind.

Um die rechtzeitige Beschulung überwachen zu können, sind alljährlich alle Kinder, die bis zum 31. März das **4. Lebensjahr** vollenden und die mit den oben genannten Fehlern behaftet sind, uns namhaft zu machen.

Wir fordern daher die Eltern oder gesetzlichen Vertreter aller hier ortsangehörigen blinden oder taubstummen Kinder auf, diese Kinder, soweit sie **am 31. März 1916** das 4. Lebensjahr zurückgelegt, jedoch das 14. Lebensjahr (bei Blinden) und das 15. Lebensjahr (bei Taubstummen) noch nicht vollendet haben und in einer Blinden- oder Taubstummenanstalt nicht untergebracht sind, alsbald im Magistratsbüro IV., Gartenstraße 3, Hinterhaus 2. Stock Zimmer 6 während der Dienststunden von vormittags 8 bis 3 Uhr nachmittags unter Vorlegung des Tauf- und Impfscheines anzumelden. Bei nicht getauften Kindern tritt an die Stelle des Taufscheines die Geburtsurkunde. Bei Kindern, die durch nachfolgende Ehe legitimiert worden sind, ist außer Impf- und Taufschein in jedem Falle auch die Geburtsurkunde vorzulegen.

Taubstumme und zugleich blinde Kinder, die im Alter von 6 bis 15 Jahren stehen, sind auch, wenn sie sich in einer Anstalt befinden, ebenfalls bei uns anzumelden. Solche Kinder sind zwar nach dem Gesetze nicht schulpflichtig, es soll aber auf ministerielle Anordnung ihre Zahl festgestellt werden. 5858

Breslau, den 27. Oktober 1915.

Der Magistrat
hiesiger Königlichen Haupt- und Residenzstadt.

Die Angst 5875

vor dem Zahnziehen ist ganz **hinfällig geworden.**
Beweis: die vielen Dankschreiben über
schmerzloses Zahnziehen. 1 Mk.
Zahnziehen mit lokaler Betäubung **nur**
Plomben v. 2 Mk. Künstliche Zähne v. Mk. 2.50 an
Rich. Bartheit, Alleinige Anfertig. d. Patents
Dentist
Zahn-Atelier Reform
Poststr. 1, Ecke Ohlauerstrasse. **Gebisses in Breslau.**

Bei Haut- und Harn-Leiden!
lese jeder meine Broschüre „Gift- und Kräuterkuren". Gegen Einsendung von 30 Pf. in Briefmarken an die Firma 3371
Pohlmann & Co., Berlin 277, Müggelstrasse 25a, erfolgt die Zusendung in geschlossenem Kuvert ohne Aufdruck.
Dr. med. Geyer, Spezialarzt für Haut- u. Harnleiden.

Total-Ausverkauf
wegen Geschäftsauflösung
Ermässigung 15–50%
auf Näh- und Strickgarne 5%
Günstige Gelegenheit zu billigen
Weihnachtseinkäufen
auch für Modistinnen und Schneider.
Preisunterschiede sind auf jedem Zettel zu sehen.

Kurzwaren	Socken
Posamenten	Handschuhe
Bänder	Schürzen
Spitzen	Leibwäsche
Spitzenstoffe	Bezüge
Besätze	Inlets
Stickereien	Kinderkleider
Trikotagen	Krawatten 5896
Strümpfe	Hosenträger

Verkaufszeit: Vorm. 8—12½ Uhr, nachm. 2½—8 Uhr.

H. Landsberger
Matthias-Strasse 2

An die Mitglieder und Freunde des Vaterländischen Frauenvereins Breslau-Stadt.

Auch dieses Jahr bitten wir um **Weihnachtsgaben für unsere Truppen.** Noch sind sie nicht heimgekehrt. Noch stehen sie in heldenhaftem Kampfe. Die Heimat kann, darf und will ihrer nicht vergessen. Jeder soll einen Weihnachtsgruß haben. Die Gabe für den einzelnen Mann soll aus zwei Stücken bestehen. Jeder solchen Gabe ist ein Kärtchen mit Name und Wohnung der Spenderin beizufügen. Wer fünf Gaben, also 10 Stück spenden will, packe sie gleich in ein Paket mit der Aufschrift „Weihnachtsgabe für fünf Mann". Das erleichtert die Verteilung.

Unsere Sammelstellen sind: Arndtstraße 18/20: Frau Justizrat Friedenthal; Auenstraße 37: Frau Geheimrat Prof. Dr. Kaufmann; Blücherstraße 2/4: Augusta-Hospital; Brandenburgerstraße 46: Frau Past. Lic. Müller; Bristlestraße 4: Frau Geheimrat Prof. Dr. Pohl; Claassenstraße 15: Frau Geheimrat Dr. Körner; Dessauerstraße 2: Frau Dr. Karpel; Gartenstraße 76/78: Frau Landesrat von Petersdorff; Gräbschenerstraße 203: Frau Brauereibesitzer Hopf; Herdainstraße 78: Frau Magistrats-Assessor Görlitz; Kaiser Wilhelmstraße 115: Frau Landrat von Klitzing; Kanistraße 51: Frau Direktor Rusiel; Kirchstraße 4: Frau Prof D. Hoffmann; Klosterstraße 115/117: Frau Kaufmann Weinert; Lessingstraße 14: Frau Direktor Wuthe; Linden-Allee 22: Frau Rittmeister Beck; Monhauptstraße 3: Frau Geheimrat Prof. Dr. Fischer; Palmstraße 39: Frau Stadt. Tilgner; Paulstraße 9: Frau San.-Rat Croce; Pöpelwitzstraße 44: Frau San.-Rat Eicke; Ring 6: Frau Justizrat Möhlis; Roßplatz 24: Frau Past. prim. Spaeth; Tiergarten-Tauentzienstraße 7: Frau Stadtrat Mord; Tiergartenstraße 87: Frau Stadtrat Friedel; Werderstraße 24: Firma Sachs & Schiebewitz; Zimmerstraße 13: Frau Lyzealdirektorin Joachimsthal.

Die Sammelstellen sind geöffnet von 9—12 und 3—6 Uhr. Schluß: Montag, den 22. November.

Der Vorstand. 5903

Einundvierzigste amtliche Liste der Spenden zum Besten des Roten Kreuzes für die Provinz Schlesien.

In der Zeit vom 15. Oktober bis 31. Oktober 1915 sind die nachstehend aufgeführten Spenden eingegangen:

I. Für die **allgemeinen Zwecke des Roten Kreuzes.**

Bei der **Reichsbankhauptstelle Breslau:**

Spende der Angehörigen der Post- und Telegraphenverwaltung im Bezirk Breslau, Rate Septbr. 1915: 1000 M. Frau verw. Scholz, Wüstegiersdorf 3 M. Durch Frau Bürgermeister Brennecke, Friedland, Bez. Breslau 129,27 M. Durch die Schlesische Zeitung 1246,03 M. Spende der Angehörigen der Post- und Telegraphenverwaltung im Bezirk Breslau, Oktoberrate 1000 M. Durch die Gemeindehauptkasse Nieder Hermsdorf, Bez. Breslau: Kaufmann Erich Müller in Rio de Janeiro 10 M., Bergverwalter Hornig 10 M., Frau Gutsbesitzer Sprotte 100 M., Stammtisch Glückauf 1,50 M., Gefunden 0,10 M., Berghauer Wiedlars 2 M., Frau Oberamtmann Fröhlich 10 M., zusammen 133,60 M. August Ermlich, Waldenburg 1,50 M. Frau Mühlenbesitzer Müller, Wüstegiersdorf 5 M. Durch die Schlesische Volkszeitung 224,50 M. Durch die Schlesische Zeitung 611,75 + 424,07 = 1035,82 M.

Bei dem Bankhause **Eichborn u. Co., Breslau:**

Hermann Meyerowitz, hier, Sonderrate 25 M., Septemberrate 20 M. und Oktoberrate 20 M. Baurat Keßler, Oktoberrate 5 M. Fräulein Keßler desgl. 5 M. Seidel u. Co., Oktoberrate 200 M. Hugo Menzel, Goldschmieden 30 M.

Bei der Bank für Handel und Industrie, Filiale Breslau, vormals Breslauer Disconto-Bank:

Oberamtmann Kuntze 10 M. Oberrabbiner Dr. Zuckermandel 5 M. Domino-Tisch, Altheide 8,70 M. R. G. Leuchtag Nachf. für verk. Blei 4,80 M.

Bei dem Bankhause **E. Heimann, Breslau:**

Isidor Fuchs, Ohlauerstraße 16: 100 M. Ungenannt 15 M. Frau Pastor Kuhn 5 M.

Bei dem Bankhause **Marcus Nelken & Sohn, Breslau:**

Frau Hahn 5 M. Fräulein Dombrowski 10 M.

Bei dem Bankhause **G. v. Pachaly's Enkel, Breslau:**

Frau Marie Heider, hier 5 M. Beamte der Fa. H. Meinecke, A.-G., Carlowitz 11,50 M. Fabrikpersonal der Fa. H. Meinecke, A.-G., Carlowitz 23,60 M. Frau Thekla von Wohrsch, geb. von Massow, Pilsnitz 500 M. Fräulein Louise Heinrich, hier 5 M. Alex Stein, hier 20 M. Fabrikpersonal der Firma H. Meinecke A.-G., Breslau-Carlowitz 20 M.

Bei dem **Schlesischen Bankverein, Breslau:**

Frau Direktor Bertha Thiel, Breslau 50 M. M. K., Breslau 5 M. Frau Regierungsrat Helene von Conta, Breslau 600 M. Frau Kanzleirat Schor, Breslau 3 M. Louis Alt, Breslau 5 M. Sanitätsrat Dr. Stranz, Breslau 50 M. Professor Rudolf Sturm, Breslau 15 M. Regierungsrat Lobe, Breslau 10 M. Ungenannt 0,50 M.

Bei der Schlesischen Handels-Bank, Aktiengesellsch., Breslau:

Hierse, Hasenau 2 M. Aug. Großpietsch, Raschdorf 5 M.

II. Für den **Provinzialverein vom Roten Kreuz, Soldatenheime für Schlesische Krieger:**

Bei dem **Schlesischen Bankverein, Breslau:**

Pfarrer Bromner, Fürstlich Neudorf 1 M. Evang. Pfarramt Harpersdorf 7,50 M. Pfarrer Schulz, Winzig 10 M.

III. Für den **Breslauer Verein vom Roten Kreuz, Abteilung Hilfe für kriegsgefangene Deutsche:**

Bei der **Reichsbankhauptstelle, Breslau:**

Durch die Schlesische Zeitung für die Gefangenen in Sibirien 330 + 1022 + 224,05 + 239,05 = 1815,10 M.

Bei dem **Schlesischen Bankverein, Breslau:**

Wilhelm Rapp, Leisnitz 10 M. Frl. B. u. M. Bruchmann, hier 10 M. Fr. Maria Adam, hier 3 M. Sanitätsrat Dr. Stranz 20 M.

Bei dem **Bankhause Eichborn & Co., Breslau:**

Herm. Weiß, Schmied, Buchwald 12 M. Fr. Aulich, Wirtultau 5 M. Fr. Em. Friedrich, Ober Wüstegiersdorf 1 M. Fr. Blaschke, Breslau 10 M. Herm. Deger, Brieg 10 M. Fr. Schimpke, Ottmachau 3 M. Aug. Mönch, Breslau 2 M. Pastor Rehmann 5 M. Gimmler, Peterwitz, Bez. Breslau 15 M. Georg Conrad, Sacrau 50 M. A. S. 13, Breslau 20 M. Breslauer Freimaurer-Ausschuß, Breslau 1500 M. Kreisausschuß Schönau a. d. Katzbach 30 M. Kreiskommunalkasse Ratibor 100 M. Frau Major Piper, Breslau 5 M. Von der Schles. Volkszeitung gesammelte Beiträge 85 M.

Bei der Bank für Handel und Industrie, Filiale Breslau:

Frau Rittergutsbesitzer von Eynern, geb. Gräfin Pinnas, Halbendorf 20 M. Fräulein Juliane von Eynern das. 20 M. Oberleutnant Dr. Hans Ponfick, Breslau 40 M.

Summe der Eingänge unter I, II und III 10 268 M. 42 Pf.

Allen hochherzigen Gebern danke ich herzlichst.

Breslau, den 5. November 1915.

Der Oberpräsident
als Territorialdelegierter der freiwilligen Krankenpflege

Große Sonder-Auslagen im Erdgeschoß.

Hervorragend billige Angebote

Baumwollene und wollene Waren werden immer knapper und teurer. Durch unsere frühzeitigen Warenabschlüsse sind wir in der Lage, die nachfolgenden billigen Preise zu stellen. Für Aussteuern und Ergänzungen bietet sich hierdurch

die günstigste Kaufgelegenheit!

Damen-Wäsche

Damen-Taghemden

aus gutem Hemdentuch, mit breitem Stickereiansatz, 2.25, 1.95, **1.65**

aus feinfädigem Hemdentuch, Stickerei-Ein- und -Ansatz, 3.75, 3.25, **2.90**

aus Renforcé, im Rumpf handgestickt, m. Maschinenboge, 4.75, 3.75, **2.90**

Damen-Nachthemden

aus Hemdentuch, mit 4 eckig. Ausschnitt, m. Stickerei-Ein- und -Ansatz, 3.90, 3.25, **2.45**

aus feinfädigem Hemdentuch, 4 eckiger Ausschnitt, reich mit Stickerei garniert . . 6.25, 5.25, **4.75**

aus kräftigem Haustuch, mit Umlegekragen, mit Stickereiansatz oder farbigen Bogen garniert, 5.75, 4.25, **3.75**

Damen-Beinkleider

Knieform, aus Hemdentuch, mit Stickerei, Volants und Säumchen, 2.25, 1.85, **1.65**

moderne Form, aus feinfädigem Hemdentuch, mit Stickerei-Ein- und -Ansatz 4.90, 3.75, **3.25**

aus Köper-Barchent, mit Maschinenbogen oder Stickereiansatz, Bündchenform 2.50, 1.90, **1.45**

Neu aufgenommen

Wäschestickereien Auswahl von mehreren hundert Mustern, Stückchen von 4,60 Meter, in den Preislagen . . . . . 2.45, 1.90, 1.45, 95, 70, **60** Pf.

Schürzen

Blusenschürzen

aus guten gestreiften Stoffen, mit waschechten Borden, 1.90, 1.65, **1.10**

aus farbigem Satin, in reichhaltiger Ausmusterung . . 2.90, 2.25, **1.90**

aus dauerhaft. weißen Stoffen, reich mit Stickerei garniert, 2.25, 1.90, **1.50**

Tändelschürzen

aus farbigen Stoffen m. Träger, große Musterauswahl, 1.65, 1.25, **95** Pf.

aus vorzüglichem Satin, ringsum mit Volant 3.90, 3.25, **2.50**

aus modefarbigem Satin mit Träger mit Spitzen garniert, 2.45, 1.90, **1.45**

Kleiderschürzen

aus dauerhaften in der Wäsche erprobten Stoffen . 4.50, 3.90, **2.25**

aus gutem Satin, mit Aermeln, neueste Muster . . . 6.50, 5.50, **4.25**

Kellnerinnenschürzen weiß, runde Form, ringsherum mit Volant . . . . . 1.75, 1.35, **95** Pf.

In besonders großer Ausmusterung

Kinderschürzen Hänger aus soliden Stoffen Größe 45 . . . . . von **1.60** an; Schulschürzen, mit und ohne Krause, Größe 60 . . von **1.25** an

Knaben-Militärschürzen in hübschen Ausführungen, verschiedene Breslauer und schlesische Regimenter

Strümpfe

Damen-Strümpfe

Baumwolle gewebt, schwarz und lederfarbig . . 1.20, 95, **65** Pf.

Reine Wolle, gewebt, schwarz und lederfarbig 2.25, 1.95, **1.45**

Reine Wolle und Halbwolle, gestrickt schwarz u. lederfarb. 2.75, 2.55, **1.75**

Kinder-Strümpfe

Baumwolle, 1 × 1 gestrickt, schwarz u. lederfbg., jed. weitere Größe um 5 Pf. steigend, Größe 1 **40** Pf.

Halbwolle, 1 × 1 gestrickt, schwarz u. lederfbg., jed. weitere Größe um 10 Pf. steigend, Größe 1 **75** Pf.

Reine Wolle, 1 × 1 gestrickt, schwarz und farbig, jede weitere Größe um 20 Pf. steigend, Größe 1 **1.00**

Herren-Socken

Reine Wolle, gewebt, schwarz und lederfarbig . . 1.65, 1.20 **95** Pf.

Reine Wolle, gewebt, einfarbig, bunt, zum Teil bestickt . 1.90, 1.45, **1.20**

Militär-Socken, gute, kräftige Qualitäten . . . . 1.95, 1.45 **95** Pf.

Unsere beliebte Spezialmarke

Trama-Seide mit breitem Floroberteil und Florsohle, alle Farben . . . . . Paar **1.95**

Handschuhe

Lederhandschuhe

für Damen, Lammleder in vorzüglicher Qualität 2.75, **1.95**

für Damen, dänisch Leder in vielen modernen Farben . 3.90, **2.75**

für Damen, Ziegenleder, bestbewährte Qualität 4.50, **3.50**

Stoffhandschuhe

für Damen, Trikot, solide Farben, halbgefüttert 95, 75, **60** Pf.

für Damen, imit. dän., sehr haltbar und elegant 1.65, 1.45, **90** Pf.

für Herren, Trikot, mit warmem Futter . 1.20, 90, **75** Pf.

Strickhandschuhe

für Damen in modernen Farben, solide Qualitäten 1.45, 1.20, 95, **80** Pf.

für Herren in vielen schönen Ausführungen 1.75, 1.50, **1.10**

fürs Feld, gestrickt und gewalkt mit Lederpaspel 2.90, 2.50, reine Wolle gestrickt feldgrau **1.35**

Neu aufgenommen

Weiße Damen-Glace-Handschuhe Ziegenleder, ohne Benzin nur mit Wasser und Seife zu waschen: **3.90**

Rudolf Petersdorff

Breslau Ohlauer-Straße 8

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. November.

25 Jahre Leser der „Volkswacht"

sind noch folgende Genossen:

Hutmacher Paul Heppner, Westendstraße 53,
Kaufmann Friedrich Joachim, Friesenstraße 26,
Schlosser Gerlach, Hildebrandtstraße 14,
Klempner Hermann Schölzel, Hildebrandtstraße 25,
Tischler Theodor Preiß, Hildebrandtstraße 27,
Bildhauer Christoph, Hildebrandtstraße 14,
Tischler G. Wirth, Marthastraße 18,
Schlosser Ernst Metwald, Neuschestraße 24,
Knopfmacher Anton Woschek, Neudorfstraße 68,
Bootmeister Heinrich Böhm, Lohestraße 29,
Weber Max Schindler, Neustadt OS.
Weber Josef Kretschmer, Neustadt OS.

Alkoholfreier Ausschank für Verwundete.

Der Breslauer Armenpflegerinnen-Verein hat in den Räumen der ehemaligen Urania, Junkernstraße 38/40 mit Genehmigung des Herrn Kommandanten für Verwundete einen alkoholfreien Ausschank errichtet.

Geöffnet ist der Ausschank, in dem Erfrischungen zu ganz geringen Preisen zur Verfügung stehen, in der Zeit von 3 bis 7 Uhr nachmittags. Zeitungen, Zeitschriften, Bücher usw. liegen aus. Spiele stehen zur Verfügung.

Im Vortragssaal werden außerdem täglich um 5 Uhr Kinovorführungen und Gesangs- und deklamatorische Vorträge den Besuchern unentgeltlich geboten. Für diese haben sich in liebenswürdigster Weise die ersten Künstler unserer Breslauer Bühnen zur Verfügung gestellt.

Das Abfischen des Stadtgrabens

ist beendet. Es sind im ganzen 40,76 Zentner Karpfen, 11,76 Zentner Weißfische und am letzten Tage noch vier Hechte erbeutet worden, also etwas mehr als die Hälfte von dem Ergebnis vor drei Jahren. Die Weißfische sind bereits durch die Breslauer Fischhallen an die Einwohnerschaft verkauft worden; der Verkauf der in den Hütekästen in der Oder an der Burgstraße untergebrachten Karpfen soll am 16. November für den Preis von 90 Pfennig für das Pfund beginnen.

* **In dem Konkurse der Credit- und Sparbank** zu Breslau soll nunmehr die Schlußverteilung erfolgen. Es sind 2204,22 Mark bevorrechtigte und 8216,99 Mark nicht bevorrechtigte Forderungen angemeldet. Der verfügbare Bestand beträgt 2726,67 Mark, wovon die Kosten des Verfahrens noch zu decken sind.

* **Das Eiserne Kreuz** erhielt der Packhofarbeiter Franz Köhler vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10. Der Ausgezeichnete war im Transportarbeiter-Verband und in der Partei organisiert.

* **Der Vaterländische Frauen-Verein Breslau-Stadt** bittet auch in diesem Jahr um Weihnachtsgaben für unsere Truppen, immer zwei Stück für den einzelnen Mann. Als Gaben empfehlen sich: Bleistifte, Bonbons, Briefpapier, Brieftaschen, Brustbeutel, Bücher, Buntstifte, Eßbestecke, Filzschuhe, Fußlappen, Haarbürsten, Halstücher, Handschuhe, Handtücher, Hemden, Honigkuchen, Hosenträger, Kaffee (Pulver, Würfel), Kakao, Kämme, Kartenspiele, Kartentaschen, Kleiderbürsten, Kniewärmer, Kopfschützer, Leibbinden, Liederbücher, Löffel, Musikinstrumente, Notizbücher, Ohrenschützer, Postkarten, Pulswärmer, Scheren, Schokolade, Schwämme, Seife, Spiele, Stiefelbürsten, Strümpfe, Tabak, Tabakbeutel, Tabakpfeifen, Taschenbürsten, -kalender, -messer, -laternen, -spiegel, -tücher, -uhren, Täschchen mit Nähzeug, Tee, Trinkbecher, Unterhosen, Unterjacken, Waschbürsten, Dauerwurst, Zigarren, Zigaretten, Zigarrentaschen, Zigarettentaschen, Zucker.

Die Sammelstellen sind im heutigen Inserat angegeben. Sie sind von 9—12 und 3—6 Uhr geöffnet und werden am 22. November geschlossen.

* **Ein wertvoller Ring gestohlen.** Am 3. November nachmittags wurde in dem Abort einer Gastwirtschaft am Blücherplatz einer Dame ein Ring mit drei Glanzsteinen (Brillanten) entwendet. Sie hatte den Ring beim Waschen der Hände abgelegt und auf dem Waschtisch liegen lassen.

* **Einbrüche.** In der Nacht zum 3. November ist in den Hühnerstall in einem Schrebergarten an der Menzelstraße eingebrochen worden und sind dem Diebe fünf Hühner zur Beute gefallen, die gleich an Ort und Stelle abgeschlachtet worden sind. — In der Nacht zum 4. November ist ein Einbruch in eine Bodenkammer in dem Hause Frankfurter Straße 67 ausgeführt worden. Es sind zwei bunte Bettbezüge, zwei Bettlaken, eine graue rotgestreifte Auflegematratze mit Keilkissen und ein blau und rotgestreiftes Unterbett gestohlen worden. — In eine Kellerstube im Hause Gräbschener Straße 45 ist in derselben Nacht eingebrochen worden. Es sind dem Diebe zur Beute gefallen zwei Dutzend bunte Wirtschaftsschürzen, mehrere Kinderjäckchen, Schnürleibchen, Stickgarne, Strickwolle, Halsbinden und sodann Einlegekrausen mit Birnen, Kirschen und Erdbeeren. — Aus einem Keller Kupferschmiedestraße 39 sind in der Nacht zum 5. November mittels Einbruchs 3 Zentner Aepfel gestohlen worden.

* **Abhandengekommener Rollwagen.** In der Zeit bis zum 27. Oktober ist einem Geschäft auf der Tauentzienstraße ein Federrollwagen abhandengekommen, der die Bezeichnung „Max Drossel" trägt.

* **Gardinenbrand.** In dem Hause Nadlergasse 7 entstand am Freitag nachmittag kurz nach 9 Uhr, ein Gardinenbrand, der vermutlich durch drei in einem Zimmer mit Streichhölzchen spielende Kinder verursacht worden war. Die Kinder standen in der Gefahr, zu ersticken, wurden aber durch die Hausbewohner rechtzeitig herausgebracht, die auch das Feuer schon vor Ankunft der Feuerwehr ablöschten.

* **Balkenbrand.** In einer Wohnung im Erdgeschoß des Hauses Salzstraße 17 entstand am Freitag nachmittag gegen 3,15 Uhr ein Balkenbrand, der vermutlich durch den über dem Balken stehenden Kochöfen verursacht worden ist. Die herbeigerufene Feuerwehr mußte den Kochofen abbrechen und die Dielung aufreißen, um hier die beiden in Brand geratenen Balken und die Verschalung abzulöschen.

* **Ein Einbruch** ist in der Nacht zum Freitag in das Schuhwarengeschäft von O. Bruck, Gräbschener Straße 82, verübt worden. Es wurden für etwa 500 Mark Schuhwaren gestohlen.

* **Straßenunfall.** Von einem Auto angefahren wurde am 4. November nachmittags in der 3. Stunde Ecke Feldstraße und Klosterstraße ein Mädchen von neun bis zehn Jahren. Das Mädchen wurde von demselben Auto aufgenommen und ins Allerheiligen-Hospital gebracht.

* **Das Stadtleihamt im Monat Oktober.** Das Stadtleihamt schloß am Ende September mit einem Bestande von 10 325 Pfändern und 269 245 Mark Pfandkapital ab. Im Laufe des Monats Oktober hatte es einen Zugang von 1734 Pfändern mit 51 461 Mark Pfandkapital, dagegen einen Abgang von 1856 Pfändern mit 61 939 Mark Pfandkapital. Demnach schloß der Monat Oktober ab mit einem Bestande von 10 203 Pfändern und 258 717 Mark Pfandkapital.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbureaus).

* **Stadttheater.** Heute Sonnabend, abends 8 Uhr, werden zum ersten Male Lortzings „Beide Schützen" wiederholt. Sonntag um 7½ Uhr abends „Die lustigen Weiber von Windsor". Dienstag um 7½ Uhr abends wird „Die Königin von Saba" wiederholt. Die nächste Aufführung der vielbegehrten „Mona Lisa" findet am Donnerstag statt. Inzwischen geht Josef Gustav Mraczeks neues Werk „Die Insel Aebeloe" auf den Proben ihrer Vollendung entgegen. Freitag, den 12. November, bleibt das Stadttheater wegen der Vorbereitungen zu diesem Werk geschlossen.

* **Lobetheater.** Heute Sonnabend werden die beiden ersten Teile der Wallenstein-Trilogie: „Wallensteins Lager" und „Die Piccolomini" aufgeführt. Den Abend leitet der Prolog zu Wallenstein ein. Sonntag abend dieselbe Vorstellung. Herr Kleinoschegg gastiert Sonntag zum letzten Male. Die Wallenstein-Aufführungen beginnen um 7 Uhr. Sonntag, nachmittag 3½ Uhr, zu kleinen Preisen „Alt-Heidelberg". Sonntag, vormittag ½12 Uhr, spricht Ing. Dr. H. Beck aus Berlin über „Die moderne Seeschlacht": Vortrag mit 140 zum Teil farbigen Lichtbildern. (Näheres bringen die Tagesplakate.)

* **Thaliatheater.** Heute Sonnabend 8 Uhr: „Im weißen Rößl". Sonntag, nachmittag 3½ Uhr, zu kleinen Preisen „Comtesse Gucker!". Sonntag, abends 8 Uhr: „Im weißen Rößl". — Die Ausgabe der Gruppen G, H und J findet Montag von 3—5 Uhr an der Kasse des Lobetheaters statt, an den folgenden Tagen an der Kasse des Thaliatheaters zu den gewöhnlichen Kassenstunden. Bestellungen sind an das Zentralbureau der vereinigten Theater, Lobe-Theater zu richten.

* **Schauspielhaus.** Heute Sonnabend geht in neuer Einstudierung und Inszenierung die Operette „Don Cesar" von Rudolf Dellinger in Szene. Beschäftigt sind die Herren Grünwald, Stößel, Mertz-Lüdemann, Brandl, Ehrlich, Werner, und die Damen Karoly, Lanz. Die Operette steht unter der Leitung der Herren Karl und Weiner. Morgen Sonntag nachmittag: „Der Graf von Luxemburg"; abends: „Don Cesar". Montag: „Die Fledermaus". Dienstag: „Don Cesar". Mittwoch: „Die schöne Unbekannte".

* **Liebich-Theater.** Morgen Sonntag finden zwei Vorstellungen statt, nachmittags 3½ Uhr bei kleinen Preisen und abends 8 Uhr. In beiden Vorstellungen der ungekürzte November-Spielplan.

* **Viktoria-Theater.** Morgen Sonntag finden zwei Vorstellungen statt, nachmittag 3½ Uhr bei kleinen Preisen: „Herrschaftlicher Diener gesucht", abends 8 Uhr „Ein kostbares Leben" und „Zwei Freunde" mit Ludwig Mertens in den Hauptrollen.

* **Zeligarten.** Sonntag zwei Gala-Vorstellungen, nachmittags 3½ und abends 7½ Uhr. In beiden Vorstellungen das ganz neue ungekürzte Spezialitätenprogramm. Im Tunnel: Wiener Damen-Orchester. Anfang 4 Uhr.

* **Palmengarten.** Sonntag neue Kapelle. Münsterberger Stadtorchester, Dir. Förster. Anfang 4 Uhr.

* **Breslauer Orchester-Verein.** Im III. Abonnement-Konzert, das am Mittwoch, den 10. November, abends 8 Uhr pünktlich, unter Leitung von Professor Dr. G. Dohrn stattfindet, gelangen Orchesterwerke von Anton Bruckner (die klangschöne III. Sinfonie in D-moll), Joseph Haas und Hector Berlioz zur Aufführung. Solistin des Abends ist die jetzt viel genannte Berliner Hofopernsängerin Fräulein Clara Dux, die sich besonders als Mozartsängerin einen Namen gemacht hat. Ihr hiesiges Programm, mit dem sie sich dem Breslauer Publikum zum 1. Male vorstellen wird, besteht in der Konzertarie von W. A. Mozart „Wehe mir! Ist's Wahrheit oder träum' ich?" und vier Liedern von Richard Strauß.

* **Kaiser-Wilhelm-Theater,** Neue Schweidnitzer Straße 19. Es wird nur noch drei Tage (bis Montag) „Der Golem" gegeben. Der Film ist von hohem künstlerischen Wert. Seit dem „Shylock von Krakau" ist ein ähnlicher noch nicht entstanden. Die Handlung von überaus packender Wirkung ist einer alten jüdischen Sage entnommen, und wird die Titelrolle von Paul Wegener in vollkommenster Meisterschaft verkörpert.

* **Edentheater.** Das packendste Bild im neuen Spielplane ist das Detektivdrama „Die Ahnfrau", in dem die Breslauerin Wanda Treumann die Hauptrolle spielt. Auch die übrigen Darbietungen sind reichhaltig und gut gewählt. An den Wochentagen wird als Zugabe „Die goldenen Hörner", die Wiedergabe einer dänischen Sage, vorgeführt.

Lobe-Theater.

„Die Wildente." Schauspiel in 5 Akten von Henrik Ibsen.

Glaube macht selig. Es kommt nicht darauf an, wie die Dinge sind, sondern wie man sie kennt. Eine Ehe, auf Lüge aufgebaut, kann glücklich sein. Und das fremde Kind ist ganz das eigene, trotz ererbter fremder Eigenschaften, solange der Vater die wahre Herkunft nicht kennt. Wer den Wald und den See nicht kennt, fühlt sich im engen Heim nicht gefangen und selbst das Wild, von Jugend auf an Gefangenschaft gewöhnt, vermißt die Freiheit nicht. Doch wehe, wenn die Erkenntnis kommt und die Leidenschaften entfesselt. Deshalb soll in der Ehe von vornherein Wahrheit herrschen, die allein die dauernde Harmonie sichert. Doch wo sich eine Lüge eingenistet hat, soll man sie nicht durch „ideale Forderungen" zerstören, die Wahrheit kann hier nur Unglück bringen. Ein solcher Unglücksbote ist der Sohn des Großhändlers Werle, ein höchst lästiger Geselle mit seinen „idealen Forderungen". Herr Salzmann, der die Rolle übernommen hatte, vollbrachte an sich eine recht gute Leistung, nur erschien er uns als Freund des fünfzehn Jahre verheirateten Photographen etwas zu burschenhaft, zumal als ihm ja auch der um vieles ältere Arzt mit Ernst begegnen soll. Den Photographen gab Herr Rotmund und brachte alle Wandlungen dieses schwankenden Charakters gut zum Ausdruck. Valeska Stock war als Ehefrau ein wahres Sinnbild geistiger Beschränktheit, nur hätte sie ihre häuslichen Tugenden etwas stärker betonen können. Vally von Küstenfeld war ein erfreulich harmloses Kind, das mit seiner wichtigen Rolle gar nicht prunkte und bis zum Selbstmorde kindlich blieb. Besondere Anerkennung verdient auch der alte Ekdal des Herrn von Wolzogen. Caria Holm gab die Frau Sörby mit gewohnter Sicherheit. Auch die Herren Johow (Werle), Gorter (Arzt Relling) und Pabst (Theologe) boten gute Leistungen. Die Aufführung vollzog sich stellenweise noch etwas schleppend, was sich bei der Wiederholung wohl ändern wird. D.

Schlesien und Posen.

Lauban, 6. November. **Das ist der Krieg.** Wie man dem hiesigen „Tageblatt" mitteilt, hatte eine Familie in einem Dorfe des Kreises bereits vier Söhne auf den Schlachtfeldern opfern müssen. Der fünfte und letzte Sohn kämpfte noch auf einem der Kriegsschauplätze. Die Eltern richteten nun ein Gesuch an den Kaiser, mit der Bitte, den letzten Sohn vom Militärdienst zu befreien, um ihn der Familie zu erhalten. Der Kaiser genehmigte auch das Gesuch, doch den Sohn hatte inzwischen das Schicksal seiner Brüder ereilt. Eine feindliche Kugel hatte auch ihn tödlich getroffen.

Syrottau, 6. November. Ein eigenartiges Betrugsmanöver wurde von einem Tischlergesellen und einem Tischlerlehrling in Mallmitz ausgeführt. Beiden war bekannt, daß sich in einer benachbarten Schlosserwerkstatt die Markenentwertungs-Maschine des Rabatt-Sparvereins zur Reparatur befand, und daß der Verein in die betreffende Werkstatt auch eine Anzahl vollgeklebter Markenbücher mitgegeben hatte, um die Maschine ausprobieren zu können. Beide entwendeten 22 Rabattbücher und legten sie bei den Mallmitzer Geschäftsleuten nochmals zur Auszahlung des Rabatts vor. Die Entwendung von 20 Büchern haben die beiden Missetäter bereits eingestanden.

Schönau, 6. November. Im Tode vereint. Einen tragischen Tod fanden die Maurer Glatthorschen Eheleute hier. Der Ehemann hatte schon vor Jahren einen Schlaganfall erlitten, infolgedessen er Invalide war. Am vergangenen Sonntag klagte auch die Ehefrau über Unwohlsein. Als die Schwester des Ehemannes, die mit im Hause wohnt, aus der Kirche zurückkehrte, fand sie beide Eheleute tot im Bette liegend vor. Irgend ein Verschulden anderer Personen liegt, wie der „Schönauer Anz." meldet, nicht vor. Das Ehepaar scheint einem plötzlichen Schlaganfall erlegen zu sein. Sie hinterlassen ein zweijähriges Kind.

Oppeln, 6. November. **Unsere Landsleute in Sibirien.** Zwei Oppelner, der Amtsrichter v. Muschwitz und Bankkassierer Rose, die beide bei verschiedenen Regimentern in russische Gefangenschaft geraten, trafen sich zufällig in Irkutsk in Sibirien. Wenn sich Landsleute daheim schon beim Treffen freuen, wieviel größer ist die Freude, wenn man in so weiter Ferne sich als Landsleute begegnet.

Nikolai, 6. November. **Der Kinder Würgengel.** Die Fälle von Scharlach-Erkrankungen mehren sich hier. So erkrankten bei dem Schuldiener in der alten katholischen Schule zwei Kinder, von denen das eine den Folgen der Krankheit erlegen ist. Um weiterer Verbreitung vorzubeugen, mußte die Schule geschlossen werden. Der Schuldiener ist von seinen dienstlichen Arbeiten wegen der Krankheitsfälle in seiner Familie befreit.

Gleiwitz, 6. November. **Vier Jahre Zuchthaus für zwei Apfelsinen.** In der Nacht zum 26. April nächtigte der Angeklagte Cymalla bei seinem Onkel Marczinek in Mokrau und ging am Morgen fort. Am Eingang in den Wald begegnete er der Bergmannsfrau Gaida aus Mokrau, die ihre kranke Mutter besuchen wollte und ihr als Geschenk ein Pfund Fleisch und zwei Apfelsinen mitnahm. Am Waldeseingang lockte der Angeklagte die Frau in den Wald und verlangte von ihr unter Bedrohung mit Erstechen ihr Geld. Die entsetzte Frau bot ihm das Fleisch und die Apfelsinen an. Der Angeklagte leugnete hartnäckig den Straßenraub trotz des erdrückenden Beweismaterials. Als der Kriegsgerichtsrat fünf Jahre Zuchthaus beantragte, legte er im letzten Augenblick ein Geständnis ab. Der Gerichtshof erkannte hierauf gegen Cymalla wegen einfachen Straßenraubes auf vier Jahre Zuchthaus.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags.

R. K., Alsenstraße. Lassen Sie die Reparaturen vornehmen und ziehen Sie sich den Betrag von der Miete ab.

P. J. Wir können Ihnen leider die Nummer nicht besorgen, da sie einzeln nicht zu haben ist.

B. R. Es gibt in Breslau zwei solche Abteilungen. Wenden Sie sich an das Kraftwagendepot 9 in Breslau, Leuthenstraße.

M. G. Sie müssen jetzt einen erneuten Antrag stellen unter Hinweis auf die veränderten Verhältnisse.

Kriegswaise. In Ihrem Falle wäre wohl das Beste eine Annonce im „Freireligiösen Sonntagsblatt" oder in der „Volkswacht".

M. Sch. Besten Dank und Gruß.

M. W. P. In diesem Falle ja. Schreiben Sie an den Inspektor des Lazaretts, in dem Ihr Mann ist.

P. W. 10. Auf dem Lande ist das so eine Sache, man wird die junge kinderlose Frau, die landwirtschaftliche Arbeiten verrichtet, nicht als „bedürftig" angesehen haben. Sie können nur unter Darlegung der Verhältnisse bei dem „Lieferungsverbande" des zuständigen Kreises einen neuen Antrag stellen.

Aus der Geschäftswelt.

Die Kriegszeit bringt Umwälzungen auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens. Dies gilt namentlich für das Gebiet des Ernährungswesens und da insbesondere dasjenige des Brotaufstrichs. Man hätte es früher nicht gut für möglich gehalten, wie weite Kreise sich an Süßigkeiten schnell gewöhnen und welch' großen Umfang der Absatz von Honig-Ersatz-Produkten erreichen würde.

Die Firma Bernhard Reichelt in Breslau 16, Grüneiche Nr. 24, die auf dem Gebiete der Herstellung eines sehr begehrten Kunsthonigpulvers als tonangebend bezeichnet werden darf, findet mit ihren Produkten in allen Kreisen Eingang. Sicher ein Zeichen für die Güte der Fabrikate.

Aus dem Ertrage, den die Firma erzielt, läßt dieselbe auch der Allgemeinheit Hilfsmittel zufließen. Nicht nur, daß täglich größere Sendungen ins Feld gehen, die Firma hat sich auch entschlossen, abwechselnd allmonatlich dem Nationalen Frauendienst in Breslau und dem Deutschen Hilfsverein für deutsche Kriegsgefangene in Stettin namhafte Beträge zukommen zu lassen. Dem Nationalen Frauendienst sind als erste Zahlung 3000 Mark bereits überwiesen. Diese Tatsache wird sicher alle Freunde der Reicheltschen Produkte mit Freude erfüllen.

Stadt-Theater.

Sonnabend 8 Uhr:
„Die beiden Schützen".
Sonntag 7½ Uhr:
„Die lustigen Weiber von Windsor".
Dienstag 7½ Uhr: 5735
„Die Königin von Saba".

Lobe-Theater.

Sonnabend und Sonntag 7 Uhr:
Gastspiel Kleinoschegg
„Wallensteins Lager".
„Piccolomini".
Sonntag nachmittag 3½ Uhr:
„Alt-Heidelberg".
(Kleine Preise) 5741
Sonntag 11½ Uhr:
Lichtbilder-Vortrag
Die moderne Seeschlacht.

Thalia-Theater.

Sonnabend und Sonntag 8 Uhr:
„Im weißen Rößl".
Sonntag nachmittag 3½ Uhr:
„Comtesse Guckerl".
(Kleine Preise) 5747

Schauspielhaus

Operetten-Bühne. Telef. 2545
Sonnabend 8 Uhr: 5753
Neu vorbereitet
„Don Cesar".
Sonntag nachmittag 3½ Uhr:
„Der Graf von Luxemburg".
Abends 8 Uhr:
„Don Cesar".
Montag 8 Uhr:
„Die Fledermaus".

12 Pf. Reformbier m. d. Hirsch 12 Pf. der Breslauer Union-Brauerei. 5701

Liebich Theater

Heute Sonnabend: 5759
Der neue glänzende November-Spielplan
Morgen Sonntag:
2 Vorstellungen 2
nachm. 3½ Uhr (kleine Preise)
abends 8 Uhr (Einl. 6½ Uhr).
In beiden Vorstellungen:
Die weltberühmte
Kremo Familie
Ikarische Spiele in höchster Vollendung.
Kaufmann's
6 Kunstradfahrerinnen 6
Karl Sedlmayr
d. beliebte bayerisch. Komiker
M. & A. W. Asra
„Die Meister der Billardkunst".
Jean Clermont
in s. komischen Zirkus-Szene: „Jahrmarkts-Rummel".
Georg der fallende Mensch
und die übrigen erstklassigen Spezialitäten.

Zeltgarten

Heute Sonntag:
2 GALA-2 Vorstellungen 2
Beginn 3½ Uhr. — Abends 7½ Uhr.
Ganz neues Programm.
10 5893
Spezialitäten.
U. a.:
Mensch oder Gorilla?
Edgar Ralsen
Humorist.
Viola Kurtiks
Equilibristen.
Im Tunnel:
Wiener Bummerchester.

Palmengarten

Heute Kapelle.
Münsterberger Stadtorchester.
Dir.: Förster. 5887
Anfang 4 Uhr.

Viktoria-Theater

Morgen Sonntag:
2 Vorstellungen 2
Nachmittag 3½ Uhr:
Herrschaftl. Diener gesucht.
Abends 8 Uhr:
„Ein kostbares Leben"
„Zwei Freunde"
mit L. Mertens. 5765

Sie !!! Wohin ??? Dominikaner!
2 brillante Familien-Vorstellungen 2
Anfang 3 und 8 Uhr.
Max Riedels vorzügliche
Schlesische Volks-Sänger.
Neu! **Mutter rückt ins Feld.** Neu!
Neu! **FLORA, Singspiel.** Neu!
2 glänzende Solotcile 2.
Jeden Mittwoch und Sonnabend nachmittags 4 Uhr:
Familien- und Schüler-Vorstellungen.
Erwachsene auf allen Plätzen 10 Pf., Kinder 10 Pf. 5825

Erwachsene 20 Pf. und höher.
Kinder, auch allein, auf alle Plätzen 20 Pf.

Im Circus Busch

WELTKINO
Luisenplatz. 5886
Sonntag, den 7. November:
Dauer-Pracht-Spielplan!
Jeden Sonntag v. 4½ bis ½11 Uhr.
Das Publikum kann den ganzen Nachmittag u. Abend verbringen für einmal gezahlten Eintritt.
Transparente Wasserwand!
Der Zirkus ist geheizt.
Der gute Kamerad!
Reizende Erzählung aus der Biedermeierzeit in 2 Akten.
Der verhängnisvolle Tolle Posse. **Hasenformer!**
Auf verschiedentl. Wunsch!
Amerika—Europa im Luftschiff!
Grosses hochint. Schauspiel.
3 Akte. 3 Akte.
Und noch mehr!
Von 5½ Uhr bis ½11 Uhr nur für Erwachsene.
Die Sünden der Väter!
Aeusserst spannende und lebenswahre Handlung. Aufregender 3 Akter.
Der Millionär unter Räubern!
Prächtiges Lustspiel mit den tollsten Possen in 2 Akten.
Achtung! **Gezeichnet!** Achtung!
Aufregendes und spannendes Schauspiel. Eine Sensation.
3 Akter. 3 Akter.
Achtung! Achtung!
Deutsche Frauen Deutsche Treue!
Spannendes Lebensbild aus den Tagen des Weltkriegs.
3 Akter 3 Akter.
Eifersucht!
Aufreg. spann. Sittendrama.
2 Akte.
Änderungen mit Programm vorbehalten.

Anzüge

von 18½ Mk. an, moderne haltbare Stoffe, n. Maß 24, 28, 30, 36 M. Ulster u. Joppen enorm billig. 5511
Innehäuser. M. Juliusberger
Albrechtstr. 41, 2. Et. (Kein Laden).

F. Heppner

Musikhaus
Stadtgraben 32, Tel. 1298.
Grammophone, Schallplatten, Harmonikas, Zithern, Noten usw. 5882
:: Grosses Spielwarenlager ::
Eigene Reparaturwerkstatt.

Kammermusiksaal

Montag, den 15. November, abends 8 Uhr:
Kammermusikabend des Rosé-Quartetts 5891
Karten zu 4, 3, 2, 1 Mark im Verkehrsbüro Barasch.
Der Reinertrag fliesst dem Nationalen Frauendienst zu.

Meisner's Likörspezialitäten

Filiale und Ausschank: Breslau, Gräbschenerstrasse 8,
empfiehlt **Hermann Vogt,** gen. Schlehenvogt.

Der Schützengraben

in
Scheitnig, Grüneicher Weg
bleibt auch im Monat November täglich von 9 Uhr bis zur Dunkelheit geöffnet.
Der Ertrag fliesst dem Roten Kreuz und der Kriegsverletztenfürsorge zu!
Schulen, welche vormittags 8 Uhr zu besuchen wünschen, werden ersucht, dies unter Nr. 6054 telephonisch in der Schankwirtschaft **Groth, Grüneiche,** tags zuvor anzumelden. 5888
Eintrittspr. 30 Pf. (Vorverkauf 25 Pf.), Schüler 5 Pf.

5900

Eden-Theater

Nikolaistrasse 27.
Ab Sonnabend:
Die Ahnfrau
Detektivdrama in 3 Abteilungen.
!! Sehr spannend !!
In der Hauptrolle:
Wanda Treumann.
Allerneueste Berichte von allen Kriegsschauplätzen.
Erstaufführung in Breslau und der
übrige reichhaltige Spielplan
Dazu
Sonnabend, Montag und Dienstag:
Die goldenen Hörner
Packende Wiedergabe einer historischen, dänischen Sage in 4 Abteilungen.

5901

Kaiser Wilhelm-Theater

Neue Schweidnitzerstr. 19
Nur bis Montag, den 9. November:
Der bedeutendste und erfolgreichste Film dieses Jahres.
Der Golem
Phantastisches Film-Schauspiel in 6 Akten
von Paul Wegener und Henrik Galeen.
In der Titelrolle:
Paul Wegener.
Personen:
Der Golem . . . Paul Wegener
Der Jude . . . . Heinrich Galeen
Des Juden Töchterlein . Lyda Salmonova
Der Gelehrte . . Rud. Blümmer
Beginn des Schauspiels: ½5 Uhr, ¼8 Uhr und ½10 Uhr.
Ein anständiger Gast.
Lustspiel in 3 Akten.
Begleitbilder zu sehr moderten Preisen.

Kriegsberichte aus Ostpreußen u. Russland
Preis 1,20 Mk.
Zu beziehen durch die Expedition.

Lichtspiel-Haus

Ohlauerstr., Ecke Schuhbrücke.
Unter der Maske!
Roman aus dem Offiziersleben.
3 Akte.
Der Schwiegervater seines Leutnants!
Urdrolliges Lustspiel.
4 Akte. 5899

Ulster Paletots

Wetter-Mäntel
Anzüge
Knaben-Garderobe
nur reelle Qualitäten
der Kriegszeit wegen zu noch nie dagewesenen Preisen. 5850
Eduard Freund
Reuschestr. 52.

Gelegenheitskäufe

Schweidnitzerstraße 32
Eingang Groschengasse.
Trotz hoher Rohstoffpreise verkaufe enorm billig:
Winter-Blusen
2.25 2.75 3.50 4.50
Röcke
1.75 2.75 3.75 4.50
Kostüme
14.— 18.— 22.— 25.—
Mäntel, Sportjacken
9.25 11.50 14.50 17.50
Grosses Lager in
Trauer-Kleidern, Kostümen, Blusen u. Röcken
zu sehr billigen Preisen!
E. Pinkus. 5876

Fleischlose Kost

Anerkannt beste Zubereitung in behaglichen, sauber hergerichteten Räumen der
„Pomona"
jetzt Albüßerstr. 59, 1. Etg., Ecke Ohlauerstraße.
Einziges am Platze.
Inhaber: Karl Bohne.

Damen-Filzhüte

Velour- und Samthüte
direkt Filzhut- in der Fabrik
Freund & Krebs, 4106
Carlsstr. 30, neben der Hofkirche.
Filzhüte werden umgeformt.

Vereinigung Orchester-Verein u. Singakademie

Mittwoch, 10. November 8 Uhr
im Konzerthaus, Gartenstraße 39
3. Abonnement-Konzert
Leitung: Prof. Dr. Dohrn
Solistin: **Clara Dux** (Sopran) von der Berliner Hofoper.
Sinfonie Nr. 3 d-moll . . . **Bruckner**
Concertarie: „Wehe mir! Ist's Wahrheit oder träum' ich?" **Mozart**
Heit. Serenade op. 41 z. 1. Male **Hans**
Vier Lieder am Klavier . . **Strauß**
Ouvert. „Carneval romain" **Berlioz**
Eintrittskarten: 5, 4, 3, 2,50; Stehpl. 2 Mk. bei Julius Hainauer u. an der Abendkasse.

Winter-Bekleidung für unsere Krieger!

Unterbeinkleider . . von **3.50** an
mit warmem Futter
Unterbeinkleider **5.50**
wasserdicht, ohne Futter
Unterbeinkleider 6.75, 7.50
wasserdicht, mit starkem Futter
Umhänge . . . . **5.50** bis **15.00**
wasserdicht
Mäntel **18.00**
wasserdicht
Westen . . . . . von **4.00** an
aus Flauschstoff
Westen **4.25**
wasserdicht, ohne Futter
Westen **7.50**
wasserdicht, mit warmem Futter
Pelz-Westen . . . . . von **22.50** an
mit Ärmel
Hemden in allen Preislagen
Handschuhe · Socken · Fußlappen · Pulswärmer · Kniewärmer · Leibbinden · Brust- u. Rückenschützer · Kopfschützer · Halsbinden · Schals · Taschentücher · Nähzeuge
Liebesgaben fürs Feld
Praktisch zusammengestellt in feldpostmäßigen Paketen **6.00**
Trautner
Ring 49

Das Recht während des Krieges

eine Darstellung der für das Volk wichtigen Rechtsverhältnisse. Preis 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und die Kolporteure.

Kriegsprobleme der Arbeiterklasse

Aktuelle Broschüren hervorragender Vertreter :: der sozialdemokratischen Bewegung ::
1. Konrad Haenisch. Wo steht der Hauptfeind?
2. M. Beer. Jean Jaurès. Sein Leben und Wirken.
3. Bilder aus unserer Reichstagsfraktion I. Die Mitte.
4. Unsere Feldgrauen über die Parteiwirren.
9. H. Poetzsch. Der Friede und die Internationale.

Stück nur 10 Pfennige.
Zu beziehen durch die
Volkswacht-Buchandlung, BRESLAU, Neue Graupenstr. 5/6.

• Arbeitsmarkt. •

Arbeitsmarkt-Inserate
:-: In der Volkswacht :-:
kosten die kleine Zeile
nur 15 Pfennige.

50 Näherinnen
auf Männerhemden bei hohem Lohn melden sich sofort. 5913
Hecht, Jahnstraße 9, III.

Näherinnen 5912
auf warme Männerhemden, bei hohem Lohn, die viel liefern können, melden sich sofort mit Ausweis
Frankfurterstraße 27/29, II.

Helft einander!

Unterhaltungs-Beilage

6 November 1915.

Auch ein Nagel . . . . .

Stimmungsbild von Otto Schwarzenholz, Breslau.

In ihrem Stübchen saß ein altes Mütterchen, schneeweiß die Haare und gramdurchfurcht das Antlitz. Es mochten wohl an die achtzig Jahre über ihr Haupt dahingegangen sein. Vor einigen Jahren hatte sie ihren Mann verloren; ihr einziger Sohn, die Stütze ihres Alters, war vor einem halben Jahre in den Krieg gezogen. Wenn auch die staatliche Fürsorge und der Nationale Frauendienst die schlimmste Not verhinderte, so mußte sie in ihrem hohen Alter so manches entbehren, was sie sonst durch die Güte ihres Sohnes ihrem leiblichen Wohle angedeihen lassen konnte. Aber auch seelisch war sie sehr darniedergedrückt, da sie mit allen Fasern ihres Herzens an ihrem Einzigen hing. Ach, er war ja so ein lieber, guter Mensch, ausgestattet mit wahrer Herzensbildung und erfüllt von seltener, uneigennütziger Liebe zu seiner Mutter. Nun war er schon so lange fort; eine Zeit, die unter fortwährendem Hoffen und Bangen für sie zu einer leidvollen wurde. Die einzigen Lichtstrahlen bildeten die Briefe, die sie von ihm erhielt.

Auch heute war wieder ein Lebenszeichen von ihrem Sohne eingetroffen. Soeben verließ der Briefträger das Haus. Mit zitternder Hand hatte das Mütterchen an der Stubentür den Brief in Empfang genommen. Nun humpelte sie in das Stübchen zurück, setzte sich in den am Fenster stehenden Lehnstuhl, nahm die auf dem kleinen Arbeitstisch liegende Brille zur Hand und entfaltete den mit Bleistift beschriebenen Briefbogen. Sie las:

Mein liebes gutes Muttchen!

Grausig ist der Krieg und entsetzlich das Elend. Ich habe soeben wieder eine große Schlacht mitgemacht. Nicht eine Schlacht war es, nein, ein Schachten war's zu nennen. Ich bin vollständig ermattet; in meinem Kopfe hämmert es ununterbrochen und mein Nervensystem scheint zusammenzubrechen. Ich liege auf der Erde, da, wo die Kampfpause eingetreten ist. Ach, ich bin so müde, so lebensmüde. Vor mir liegt mein Tornister und nicht weit davon ein sterbendes Pferd. Diese entsetzlichen tierischen Laute! Und allerorts stöhnt und jammert es von Menschenlippen. Was sage ich, nein, es schreit, es brüllt, es flucht. — Ach, was ich alles gehört und gesehen habe! Ich hatte meine Ohren zu und schließe meine Augen. Und nun umfängt mich ein gewisses Etwas; es kommt von weit her von meinem lieben, lieben Muttchen gezogen und fließt in meine Seele. Ich sehe Dich vor mir, ich fühle Deine Nähe. Deine Hände legen sich auf mein fieberndes Haupt. Ach, mir ist so wohl, so wohl. — — — —

Und als ich nach langer Zeit erwachte, da nahmen meine zitternden Hände den letzten Briefbogen zur Hand und ich schreibe; ja ich schreibe meinem alten, guten Muttchen, daß ich noch am Leben bin. Ich weiß, daß Dir damit ein Trost zugesandt wird; der Trost, daß Dein Einziger noch am Leben ist.

Ja, mich hat das Schicksal bisher gnädig behütet, wohl weil ich ein altes, liebes, gutes Mütterchen daheim habe, die sich um mich sorgt und ängstigt und das ich doch nicht auf dieser Welt allein lassen kann. Wer sollte denn, wenn ich nicht mehr bin, für Dich sorgen? — — Aber nicht verzagen, Muttchen, auch dieser entsetzliche Krieg wird einmal zu Ende gehen und dann eile ich wieder in Deine Arme, schaue wieder in Dein teures Gesicht und küsse die lieben Hände, die mich so oft geliebkost haben.

Und jetzt denke ich auch an Deinen letzten Brief, woraus ich ersehen habe, daß in meiner lieben alten Heimatstadt ein Erzengel St. Michael aufgestellt ist. Ich bitte Dich, Muttchen, nimm von meinen Ersparnissen eine Mark und schlage für mich in den Erzengel einen eisernen Nagel ein; denn auch ich möchte einen kleinen Teil dazu beitragen, um das Elend dieses Krieges, das ich mit eigenen Augen so oft gesehen habe, zu mildern. Wenn Du Dich aber nicht ganz wohlauf befindest, bitte Deine Nachbarin, Frau Dittmar, sie wird Dir gerne den Dienst erweisen.

Und nun mein gutes, liebes Muttchen, leb' recht herzlich wohl und sei tausendmal gegrüßt und geküßt von Deinem Dir treu ergebenen Sohne Hans.

Auf ein baldiges frohes Wiedersehen, Muttchen.

Dein Hans.

Der Brief entsank den Händen der Mutter und einige von den Tränen, die sich während des Lesens in ihren Augen gesammelt hatten, fielen nieder. Sie fielen nieder auf die letzten Worte des Briefes, auf die Worte: „Dein Hans." Ihr tränenumflortes Auge sah den lieben Namen Hans nur noch durch einen Schleier. Mit einer ängstlichen Gebärde nahm sie den Brief an ihre Lippen und küßte inbrünstig die Tränen von den Worten. Und wunderbar: Die Tränen hatten nichts verwischt; klar und deutlich leuchteten die Worte: „Dein Hans."

Am anderen Tage sah man das alte Mütterchen, von ihrer Nachbarin geführt, die Straße entlang gehen. Zum St. Michael führte ihr Weg. Der mit dem eisernen Kreuz geschmückte, wachehabende Krieger sah neugierig die Alte zu dem Standbild heranhumpeln. Mit bebender Stimme trug das Mütterlein den Wunsch vor, einen eisernen Nagel einzuschlagen. Hilfsbereit geleitete sie der Krieger an die betreffende Stelle des Erzengels und fügte den Nagel ein. Sodann drückte er den Hammer in die Hand des alten Mütterleins. Trotzdem die Hand merklich zitterte, schlug die Alte den Nagel mit voller Kraft ein. Der Wille, den Wunsch ihres Einzigen zu erfüllen, verlieh dem schwachen Körper die nötige Energie. Mit einem „Vergelt's Gott" verließ die Greisin mit ihrer Nachbarin die Stätte deutscher Opferwilligkeit.

Als Frau Dittmar eine Stunde später das Zimmer der Nachbarin betrat, um, wie alle Nachmittage, mit dem alten Mütterchen bei einem Kännchen Kaffee ein Plauderstündchen zu halten, sah sie die Greisin in dem Lehnstuhl am Fenster sitzen. Näher kommend, merkte sie mit Erstaunen, daß die Gestalt zusammengesunken war; auf ihrem Schoße lag der Brief des Sohnes. Ein Hauch des Friedens verschönte das leblose Antlitz der Matrone. Sie war hinübergegangen in das bessere Jenseits, nachdem sie den Wunsch ihres Einzigen erfüllt hatte. Die letzte Kraft hatte eine echte deutsche Mutter ihrem Kinde und dem Vaterlande geweiht.

Unter dem Meeresspiegel.

Von Bertha Korb-Kimmerle.

Tief unten im Mittelmeer bewegte sich ein Hammerhai voll Unruhe hin und her.

Von einer längeren Schwimmtour zurückkehrend, hatte er erwartet, sein junges Weibchen auf dem weichen Seegraslager ausruhend vorzufinden, statt dessen war sie nirgends zu erblicken.

Aufgeregt schoß er nach allen Seiten und fragte alle Bekannten, ob sie die liebe Frau nicht gesehen hätten? — Alle verneinten mit höhnischen Seitenblicken. Nur ein ehrliches, höckeriges Seepferdchen, das eben die Eier zählte, welche ihm seine Ehehälfte in die Tasche gesteckt hatte, rief ihm zu: „Dort hinten auf der Wiesenwiese kannst du sie vielleicht finden! Da sah ich sie vor kaum einer Viertelstunde im Gespräch mit dem Blauhai, der sich kürzlich in unseren Tangen angesiedelt hat."

Dankend wandte sich der Hammer mit stillem Ingrimm nach der bezeichneten Stelle.

Hatte er es nicht gleich geahnt, daß ihm dieser schuppenlose, scharwenzelnde Geck Unheil bringen würde? Die wütendste Eifersucht faßte ihn, und brachte sein Fischblut in Wallung.

Richtig, dort tändelte sie mit dem frechen Gesellen! O — über diese Weiber! Atemlos vor innerer Erregung ruderte er sachte, ganz sachte an das Paar heran, hinter Algen und hochrankenden Schlinggewächsen Deckung suchend. Sie bemerkten ihn nicht, waren augenscheinlich in eine interessante Debatte vertieft.

„Ach ja" — seufzte gerade seine Gattin — „es wäre doch zu schön, so ein mächtiges Dampfschiff einmal ganz in der Nähe betrachten zu können!

Eure Tränen.

Viel Augen sind, die heiß und heimlich weinen;
aus schweren Lidern quillt der Tropfen Heer;
sie werden sich zu einem Strom vereinen,
und rauschend um uns fluten wird ein Meer.

Viettausendstimmig flüstert dann die Klage
von jenen Leben, die dahingestreckt:
Hier ruht das arme Glück der armen Tage,
das uns kein Siegesjubel mehr erweckt.

Und dunkle Stunden werden um uns schweben,
Doch brennt wohl endlich wieder Sonnenschein:
Er wird die Tränen in die Lüfte heben
und wird sie rings der durst'gen Erde weih'n.

Was aus den Lidern quoll, wird niederregnen
wie graue Wolle auf den hellen Sand,
und eure Pein wird stumme Herzen segnen
und tief befruchten alles Volk und Land.

Gec.

Ich habe für alles Interesse, was die Zweifüßler, die Menschen, erbauen und erfinden. Ein Torpedoboot habe ich schon einmal beobachtet, doch als ich mich ganz an dasselbe heranmachen wollte, trieb mich mein Gatte zurück. Er behauptet, es sei stets gefährlich, mit den Menschen ein Freundschaftsverhältnis anknüpfen zu wollen; sie seien raubgierige, blutdürstige Geschöpfe, die einen sofort an langen Harpunen aufspießen!"

Der Blauhai bewegte seine große, quere Mundöffnung verächtlich auf und ab: „Ach was, gefährlich werden die Menschen nur jenen, die sich vor ihnen fürchten! Ihr Herr Gemahl scheint ja recht — vorsichtig zu sein! Ich für meinen Teil bin gar nicht ängstlich — wenn ich etwas sehen will, das mich lockt, schwimme ich unter Umständen auch einer Gefahr entgegen!"

Das Hammerweibchen glotzte den Helden bewundernd an. Sie bemerkte den gestrengen Eheherrn nicht, der mit bebenden Kiemen dicht hinter ihr diese Auslassungen belauschte. Während er noch überlegte, was er dem runzeligen, hornhäutigen Großsprecher antun solle, gerieten die Gewässer in heftige Bewegung. Sämtliche Lebewesen der Meeresunterwelt schossen verängstigt von der Oberfläche dem Grunde zu, und keuchten: „Ein Schiff — ein Schiff!"

Der Menschenhai und die Hammerfrau sahen sich an. „Jetzt oder nie!" rief der Bleigraue begeistert aus und schaute ihr tief in die süßen, glänzenden Glotzerchen.

Verwirrt und befangen nickte sie kaum zustimmend, als er schon galant die Fluten auseinanderpeitschte.

Warnend schrien einige Mollusken hinter ihnen her: „Seid doch nicht so töricht, jetzt hinauf zu wollen, wartet lieber, bis das Schiff vorbei ist!"

Der Blaufisch schnappte sie barsch an: „Schweigt — ich weiß selbst, was ich zu tun habe! Klammert ihr euch doch in der Tiefe fest, hasenherziges, kriechendes Wimmervolk!"

In tiefster Fischseele getroffen, vermochte sich der zurückgebliebene Gemahl des Haiweibes kaum zu rühren. Tief senkte er seinen hammerförmigen, breiten Kopf und wünschte, daß jetzt die Schaufeln des Schiffes über ihn wegfahren und ihn töten möchten. — Er hatte sie so sehr geliebt! Wie gerne hätte er ihr den ganzen Speisevorrat eines Dampfers, ja selbst die Bewohner desselben vor den Rachen gelegt, — allein, er war ebenso klug als furchtlos. Warum sich freiwillig in eine Gefahr begeben, solange ihnen Vater Neptun überreichlich Nahrung in seinem Reiche bot?

Wie war es möglich, daß sich seine Erwählte gerade jetzt soweit vergessen konnte? Jetzt, wo sie nicht nur ihr eigenes, sondern auch das junge Leben aufs Spiel setzte, daß sich in ihrem Schoß regte? — Bei dem Gedanken an die süßen, kleinen Haifischlein, die vielleicht bald in der Meereswiege zappeln und das gesegnete Salzwasser verkosten würden, kam wieder Bewegung in die erstarrten Flossen des Hammers. Um dieser seiner Kinderchen willen wollte er die Leichtsinnige doch nicht ganz aufgeben und ihrem Schicksal überlassen.

Mit Anstrengung raffte er sich auf, erhob sich fast senkrecht zum Meeresspiegel, und wollte eben nach der Flatterhaften Umschau halten, als sie ihm angstbebend entgegengestürzt kam: „Rette mich — rette mich!"

In neu aufsteigendem Groll drehte er ihr die Schwanzflosse zu und zischte: „Laß dich doch von dem Galan retten, mit dem du herauf bist!"

In Todesangst schnappte sie nach seiner Ruderflosse, hielt sich daran fest und flehte: „Verzeihe meinen Ungehorsam — ich will es nie wieder tun! Ich wollte bloß einmal ein Dampfschiff sehen — er versprach, mich zu schützen! Doch steckten wir kaum den Kopf aus dem Wasser, als die Matrosen auf uns Jagd machten! Ihn haben sie bereits verwundet, jetzt sind sie hinter mir her und wollen mich fangen!"

Etwas in des Hammers treuem Fischherzen klopfte bei diesen Worten höher . . . Man vernahm bis hierher das Knirschen der Schaufelräder und das Stampfen der Maschinen. In geringer Entfernung merkte er eine Blutwelle, die der Todeswunde des Blauhaien entströmte, die salzige Flut in langen Linien rot färbend . . . Es peitschte das Wasser, schnellte empor und sperrte den gewaltigen Rachen auf, doch die Menschen fürchteten ihn nicht — es waren seine letzten Zuckungen . . . Schweigend tauchte der Hammerhai vorsichtig unter und brachte seine erschöpfte Gattin nach der gemeinsamen Wohnstätte. Ohnmächtig fiel sie auf das grünseidene Meerbett nieder, und erholte sich erst viel später von dem erlittenen Schrecken.

Nie mehr verlangte sie, ein Schiff zu sehen — sie hatte die Macht der Menschen erkennen, und sie fürchten gelernt! . . . . .

Verwundete kommen!

Lazarettskizze von Martha Henriet-Nolotte, Dijon.

Einer der Krankenwärter kam mit den Worten ins Zimmer gestürzt: „Es werden gleich eine Anzahl Schwerverwundeter eingebracht werden!" und eilte mit seiner Meldung weiter ins Nebenzimmer und so fort durch die ganze lange Reihe der Krankenräume.

In einer Knabenschule hatte sich das Lazarett einquartiert, und wo vordem blühender, noch lebensfernerer Jugend verklungener, romantisch verklärter Waffenlärm nur aus Büchern entgegentrat, legten jetzt Nächstbeteiligte Zeugnis ab von schicksalbildender, grellheller Kriegsgegenwart. Dreiseitig umschließen die bisherigen Klassenzimmer den geräumigen, von Bäumen verzierten Hof, und die breite Galerie haben die munteren Schulbuben den Kranken gewiß mit Freuden zum beschaulichen Aufenthalt im Schutz vor Wind und Regen überlassen. Es war an einem Morgen im Juli, halb sechs Uhr früh. Die schon hoch am Firmament stehende Sonne schüttete klares Gold in den alten Hof herunter, und der Himmel trug jene frische, helle Bläue, die ihm nur am ganz frühen Morgen eigen ist.

Eben flog ein schlankleibiges Luftschiff über den Hof hinweg; es glich einer surrenden Goldlibelle, wie es so mitten durch die Sonnenstrahlen hindurch schwebte. Die Vögel fuhren mit drolligem Gepiep umher, als hätten sie sich über einen Eingriff in ihr ureigenes, angestammtes Luftreich zu entrüsten. Auch mancher in unserer Gegend landfremde Rabenschrei mischte sich hinein, offenbar hatte Kanonenbonner die Schwarzröckchen aus nördlicheren Gegenden hierher verschlagen. Wie mißtönig und verstimmend schnitt doch ihr Gekrächz durch die Ruhe dieser frohen, glänzenden Morgenpracht!

Da die Ankunft der Verwundeten als kurz bevorstehend angezeigt war, wurden mit einem Male sämtliche Pflegeschwestern in ihrer lieben, hellen Tracht zwischen den dunklen Türrahmen der Krankenzimmer als anmutige Bilderreihe sichtbar. Der Wärter hatte seinen Rundgang beendet, seine Neuigkeit überall angebracht und fragte im Vorübergehen rasch nach der Anzahl der verfügbaren Betten. Indessen ratterte im Hof das erste Automobil vor, umringt vom Pflegepersonal und den schon halbgenesenen Verwundeten, die schon in aller Herrgottsfrühe die Federn von sich zu schütteln und die fidige Zimmerluft mit der würzigen Morgenluft zu vertauschen liebten. Mit aufmerksamster Sorgfalt hob der Wärter eine Tragbahre aus dem Kraftwagen, . . . eine menschliche Ruine lag darauf! Sein Alter zu bestimmen, wäre schwer gewesen, denn des Kranken hohle Wangen, verzerrte Züge, matte Augen und graue Hautflecke gaben ihm das verfallene Aussehen eines Greises, aber etwas fast schüchtern Schlichtes, Zutrauliches ließ ihn wiederum blutjung erscheinen. Er steckte in schmieriger, zerrissener Unterwäsche, sein Rock lag über ihn ausgebreitet, aber der hatte sein freudiges Blau nicht mehr, sondern ein stumpfergebenes Graubraun dafür eingetauscht und zahllose Risse, Spuren rühriger, kleiner Kugeln, spitzer Eisendrähte und ungefüger Steine, die das Herumkriechen der Waffenträger auf dem Erdboden aus ihrer Friedensruhe gestört hatte. Fetzen und Schlitze überall und braune Blutflecke, die dem ehemals schmiegsamen Uniformstoffe alle Weichheit geraubt hatten. Der rechte, verwundete Arm lag unbedeckt, nur in blutgetränktem Verbande. Ein gleicher war ihm um die Ferse gewunden, und ein Fuß sah daraus hervor, der ohne Uebertreibung als kohlschwarz bezeichnet werden muß. Neben sich hatte er ein schmächtiges Säckchen mit seinen ganzen Habseligkeiten; eine Aufschrift auf dem Waffenrock legte den Vergleich mit einem zur Beförderung bestimmten Pakete nahe. Das Schildchen trug den Namen des Kriegers, sein Regiment, Ort und Zeit seiner Verwundung und eine Bescheinigung, in welchem Feldlazarett hinter der Front er bereits behandelt worden war.

Als die Träger den Tragstuhl zu Boden setzten, wurde trotz der geringfügigen Erschütterung sein blasses Gesicht noch um einen Schein blässer. Der Kopf, der sich von seinem Stützpunkt ein wenig hatte unabhängig machen wollen, sank ihm wieder nach hinten zurück. Indes die Schwester ihm etwas zu trinken gab, suchte der Wärter eilfertig den Arzt. In stummer Beklommenheit standen die Umstehenden da. Plötzlich gab irgendwer dem allgemeinen, unklaren Gefühl des Unbehagens den richtigen Ausdruck: „Zu solcher Stunde hat man bisher nie Verwundete eingebracht." Sonst nämlich wurden sie immer erst nachts in niemandes Bewußtsein als das des Arztes und seiner Helfer eingeliefert. Dann trugen die Diener der Barmherzigkeit ihre traurige Bürde schweigend zu den Lagerstätten. Wie die lautlosen Schatten eines Trauerzuges glitten sie durch die Nachtstille dahin. An einem herrlichen Sommermorgen aber wirkt ein solcher Anblick störend seltsam und mit grausam-ehrlicher Schrecklichkeit. Oder wie etwas, was man mit aller Kraft leugnen möchte.

Nach Erledigung der Aufnahme-Formalitäten brachten die Träger den Kriegsmann ins Haus und wandten sich dem nächsten zu. Das Automobil fuhr davon und kehrte ein zweitesmal zurück; welches Elend wird es jetzt bergen? Unwillkürlich fällt einem die Mahnung des französischen Dichters ein, den Hut zu lüften, nicht, wenn man einem Leichengefährt, sondern, wenn man einem Krankenwagen begegnet, denn „der Schmerz ist's, der vorüberkommt". Diesmal war es ein an beiden Beinen verwundeter Held. Froh, das Ziel der schmerzvollen Fahrt erreicht zu haben, sprach er trotz allen Leidens ganz heiter mit seiner Umgebung. Hilflos war er, schmutzig und heruntergekommen, für sein ganzes ferneres Leben möglicherweise verstümmelt und vermag zu plaudern und zu scherzen.

Da, — ein neuer Ankömmling, der aus dem Automobil herausgeholt wurde. Sein ganzer Kopf war verbunden, nichts zu sehen, als ein ausdrucksvoller Mund, der bei dem schwächsten Anstoß der Tragbahre wort- und klaglos unsägliches Erdulden verriet. Unbeweglich lag er da, und nicht einmal das war ihm vergönnt zu sehen, wessen Güte und Hilfsbereitschaft sich um ihn bemühte. Was für Gedanken mögen sich in dem fest-umschnürten Kopfe drängen? Welche heldenmütige Tat ist Dir derart gelohnt? Tränen und Schweigen der Ergriffenheit umgaben den Beklagenswerten, der für seine Umgebung nichts mehr und nichts weniger bedeutete, als ein paar zusammengepreßter, zuckender Lippen.

Im Schatten eines Laubdaches hielte der Arzt vor einer Tragbahre, auf dem der Kampf zwischen Tod und Leben bereits entschieden zu sein schien, obgleich weit geöffnete Augen in einem ruhigen, leidlosen Gesicht mit schwermütig sanftem Blick ins Leere träumten. „Vielleicht lebt er doch noch . . ., er ist noch ganz warm", meinte der Arzt und spähte immer wieder an Herz und Puls nach der tickenden Uhr des Lebens. „Er ist tot" entschied der Pastor in den halbkreis

weiend, den die Ehrfurcht um ihn gezogen hatte, sprach ein letztes Gebet für den stummen Krieger und überließ ihn der Totenwäsche. Aber auch jetzt wollten sich seine Augen noch nicht schließen lassen, und die Hände widerstrebten dem sanften Zwang des Ineinanderfügens. Wollte er sich so jung nicht vom Leben trennen lassen? Oder glaubte er noch eine Aufgabe als stiller, ewigschwerer Vorwurf zu erfüllen? Als wäre es möglich, ihm damit einen winzigen Ersatz zu schaffen, so schob sich zwischen ihn und alles, was er an Vertrautem und Geliebtem zurücklassen mußte, das verspätete Mitgefühl der fremden Augenzeugen. Mochte seine Seele auch bereits das Erdenleben überschritten haben, so sollte er doch ein freundliches Gedenken zum Geleit haben.

Mit rauhem Krächzen flatterte ein Rabe über den Hof und verschwand hinter der grünen Blätterwand. Vielleicht richtete er seinen Flug dahin, wo eine Mutter, eine Gattin, eine Großmutter weinend und sehnend der lieben Fernen gedachte, die fürs Vaterland freudig ausgezogen waren und mit schwerem Herzen immer wieder zu wissen verlangten, wie es ihnen ergeht, — ahnungslos, wie berechtigt vielleicht schon ihre Tränen flossen, denen nun nicht länger Einhalt getan zu werden brauchte. —

(Freie Uebertragung aus der Zeitschrift „Esperanto", Genf, von Julie Wolfson.

„Es war leichenstill geworden".

Ueber den Durchbruchsversuch in der Champagne erhält die „Kölnische Zeitung" von einem Kämpfer eine Schilderung, der die folgenden Zeilen entnommen sind:

„. . . Und sie kamen! Zuerst gruppenweise, dann in Scharen, in wirren Knäueln. Vier Linien hintereinander, in Sprüngen, kriechend, im Robbengang. Alles, wie wir Deutsche es auch üben. Am Drahtverhau stutzen sie. „Dran! Drauf! Langsam zielen! Wie sie fallen!" Da winken sie toll den Flaggen. Einer kriecht zurück, springt auf, läuft, rennt. Andere folgen. Neue füllen die Lücken. „Sie gehen stiften!" . . .

Unbeschreiblich war die Begeisterung der Unsern, als die französischen Linien wankten, als alles in sinnloser Flucht davonstürzte. Fest standen unsre braven Wehrmänner, unsre „Rekruten" im Graben, furchtlos und ruhig. Nie werde ich das Bild vergessen, wie sie kalt zielten, ohne Rücksicht auf Deckung. Viele kletterten auf die Brustwehr. „Sollen wir nach, Herr Leutnant?!"

Wieder fluteten Scharen auf uns zu. Und jeder wurde kalt aufs Korn genommen. Immer mehr häuften sich die Reihen der Toten vor unserem Verhau. Endlich ebbte das wahnwitzige Stürmen ab.

Es waren alles junge, stramme Feldgraue, die im schützenden Stahlhelm unsere Mauer überrennen wollten. Feldmarschmäßig waren sie gekommen, fertig gerüstet zum siegestrunkenen Marsch ins Land der verhaßten Boches. Doch hatten sie nicht mit der wilden Entschlossenheit unserer Leute gerechnet. Blaß hatten die beiden Rekruten neben mir gestanden; auf meinen Anruf aber haben sie gezielt und getroffen wie wetterharte Krieger.

Unsere ganze linke Flanke war ungedeckt, ja im Rücken erschienen schon Franzosen. Reserven waren nicht zur Stelle; die gesamten Truppen unseres Regiments standen vorn bei uns im Graben um neue Sturmangriffe abzuwehren. Jetzt galt es, zu handeln. Die Mannschaften wurden auf die gestreckte neue Front verteilt. Und so haben wir die Feinde abgehalten, standhaft und treu bis zum nächsten Tage. Sonntag morgens sahen wir die Franzmänner in Gruppenkolonne die Hochebene hinansteigen, Schar auf Schar in unsern Gräben verschwinden. „Jungs, wir halten die Stellung!" sagt unser Bataillonskommandeur. Und immer erschienen noch nicht die ersehnten Verstärkungen.

Es war leichenstill geworden.

Plötzlich setzte unsere Artillerie ein. Wie eine weise, sparsame Mutter hatte sie gewartet. Unser aller Blicke waren nach links gerichtet. Von vorn würden sie ja wohl nicht mehr kommen. Schon belästigte uns Gewehrfeuer aus dem Rücken und der linken Flanke. Mit dem ersten zornigen Schrei unserer schweren Artillerie bot sich unsern Augen ein unvergeßliches Schauspiel. Mitten in die dichten Kolonnen der Franzosen platzten die Granaten. Unheimliche schwarze Schrapnelle rülpsten über die Schützenschwärme, rollten sich auf wie dicke Elefantenrüssel. Gelbe Schwefelschwaden krochen über die Gräben, Brandgranaten leuchteten glühhell über den Deckungen. Da sahen wir wie Franzosen laufen können! Als ob wir im Kino eine moderne Schlacht vorgeführt bekämen. Unsere Maschinengewehre mähten ganze Linien nieder, es gab ungeheure Verluste. Und doch stürmten immer wieder tollkühne Gestalten vor, einzeln, in Gruppen. Durchs Fernglas sah ich todesmutige Offiziere vorstürmen, Sanitäter mit Tragbahren im dichten Kugelregen; auch zwei Feldgendarmen, die die Weichenden zurücktrieben. Bis auf die Höhe sind sie gekommen. Dort standen deutsche Grenadiere und deutsche Rekruten, die aus den Depots hinter der Front herbeigeeilt waren und hier ihre Feuertaufe empfingen. Dort sitzen die Franzmänner noch, ihr Marsch nach Berlin hat vorläufig wieder ein schnelles Ziel gefunden.

Lange Tage haben wir noch auf treuer Wacht gestanden, Tage harter Entbehrungen und tüchtiger Arbeit. Es galt, neue Drahtverhaue zu ziehen, einfache Laufgräben in Schützengräben umzuwandeln. Schlaf stand oft in unsern träumenden Augen, Durst quälte uns; die Wasserleitung war zerschossen, wir tranken gierig das kalkige Wasser, das in einem Loche zusammenlief, das „der dicke Max aus Chalons" in die Erde gewühlt. Die Küchen konnten nicht mehr heran. Mit Arglist sperrte der Franzmann ihnen den Weg mit seinen weittragenden Geschützen, die weithin hinter die Höhe eine gefährliche Zone zogen, um unsere Reserven abzuhalten. Es gab nur trocknes Brot und Granatwasser.

Jetzt ruhen wir aus hinter der Front. Französische Weiber waschen unsere Wäsche, Franzmänner bessern die Wege aus, die unsere Munitions- und Proviantkrains ausfahren. Und von weither dröhnt immer noch der grollende Donner der Geschütze, wie das mutlose Murren des Hundes, der sich scheu in seine Hütte zurückzog.

Einige Gräben waren der Preis für die ungeheure Verschwendung von Munition, für die unzählbaren Opfer an Franzosen, die jetzt stumm und starr den Plan decken. Groß war der Einsatz, klein der Erfolg der großen verzweifelten Offensive . . ."

Monatlicher Arbeitskalender für Gartenfreunde.

November.

Der Sommer hat sich verabschiedet. Die Fluren sind verödet, alles Getreide, alle Früchte sind eingeerntet, und die arbeitenden Menschen und die weidenden Herden sind verschwunden. Ueber die öden Felder und durch die kahlen Bäume fährt der Herbstwind mit dumpfem Stöhnen, das dürre Laub vom Boden aufwirbelnd, das der Verwesung verfallen ist. Auch unser Garten macht einen öden Eindruck. Die letzten Früchte sind bereits von den Obstbäumen genommen und die Gemüse bis auf einige in die Vorratskeller und Mieten gebracht; man hat den Lohn eingeheimst für alle Mühe und Pflege, die man dem Garten angedeihen ließ. Nun der Gartenbesitzer den Lohn dahin hat, kann und darf er aber nicht ausruhen von seiner Arbeit, denn trotz der scheinbaren Ruhe und dem Stillstand in der Natur harren im Garten eine Menge Arbeiten der Erledigung; Arbeiten, von deren gewissenhafter und rechtzeitiger Erledigung die

Kulturerfolge des nächsten Jahres

in hohem Maße bedingen und die zum Teil nur in den Wintermonaten sich ausführen lassen.

Im Obstgarten ist jetzt damit zu beginnen, den Bäumen und Sträuchern frische Nährstoffe zuzuführen. Die im Boden vorhandenen Stoffe sind von ihnen verbraucht, und wenn in Zukunft nicht eine Schwächung eintreten soll, müssen die dem Boden entzogenen Nährstoffe auf dem Wege der Düngung wieder ersetzt werden. Bei der Düngung der Obstbäume kommt in erster Linie der Stalldung in Frage. Die in ihm enthaltenen Nährstoffe lösen sich erst [illegible] nach unter dem Einflusse der Feuchtigkeit und der atmosphärischen Luft auf; er bildet den Vorratsdünger. Außerdem belebt der Stalldung den Boden durch seine humusbildende und erwärmende Eigenschaft, und schafft dadurch im Boden Bedingungen, die den Bäumen, ja den Pflanzen überhaupt, erst ein gesundes Gedeihen ermöglichen und auch die künstlichen Dünger zur Wirkung kommen lassen. Fehlt der Humus im Boden, dann ist auch eine Düngung mit künstlichen Düngemitteln nahezu zwecklos. Aber auch der

Stalldung allein genügt nicht.

Sind in ihm auch sämtliche Nährstoffe, die der Baum zu seinem Aufbau benötigt, vorhanden, so doch nicht in dem erforderlichen Maße. So entsprechen z. B. die Kalk-, Kali- und Phosphorsäuremengen, die wir dem Baum bei einer normalen Stallmistdüngung zuführen, bei weitem nicht dem Bedürfnis des Baumes; diese wichtigen Stoffe müssen ihm aber reichlich zur Verfügung stehen, und wir müssen daher durch Gaben künstlichen Düngers dem Boden diese noch fehlenden Nährstoffe zuführen. Nach wissenschaftlichen Feststellungen sind daher bei einer Volldüngung auf ein Kubikmeter Mist gleichzeitig noch 2 Kilogramm Aetzkalk, 2 Kilogramm 40prozentiges Kalisalz und 2 Kilogramm Superphosphat auszustreuen. Der Kalk ist vor dem Einbringen des Mistes unterzuarbeiten, damit diese vor dem Unterbringen nicht miteinander in Berührung kommen. Kalisalz und Superphosphat werden mit Kompostererde vermischt; sie lassen sich so gleichmäßiger im Boden verteilen. Diese Stallmistdüngung und der Kalk brauchen nur in Abständen von 2—3 Jahren den Bäumen gegeben werden, und dort, wo die Bäume im Gemüselande stehen, ist eine Extradüngung der Bäume mit Stalldung und Kalk überhaupt nicht notwendig, weil das Gemüseland bereits jedes zweite Jahr eine Stallmist- und Kalkdüngung erhält, und dieses genügt auch für die Obstbäume. Im ersteren Falle werden in den Jahren, wo Stalldung nicht gegeben wird, die Nährstoffe in Form von künstlichen Düngerarten zugeführt, und im letzteren wird überhaupt nur künstlicher Dünger gegeben. Hier gibt man nun einem Baum, der etwa einen Kronendurchmesser von 5 Meter hat, etwa 1¼ Kilogramm Superphosphat, 500 Gramm 40prozentiges Kalisalz und 500 Gramm schwefelsaures Ammoniak. Je größer nun der Baum, je größer ist die zu düngende Fläche, und umso größer muß auch das Düngerquantum für den einzelnen Baum sein. Der Baum bestreicht mit seinen feineren Wurzeln im Boden mindestens dieselbe Fläche, wie die Krone in der Luft; und da nun die Wurzelhärchen, die ausschließlich an den jungen Wurzeln sitzen, die Nahrung aufnehmen, so zeigt uns die Krone den Kreis, in dem der Dünger unterzubringen ist. Wir düngen daher den Baum

nicht direkt am Stamm,

sondern erst in einiger Entfernung davon, und entsprechend noch über die äußersten Zweigspitzen hinaus.

Wie der Obstbaum, so müssen auch die Beerensträucher (Stachel-, Johannis-, Himbeer- und Erdbeeren) jährlich gedüngt werden. Düngt man hier mit Stalldung, was alle 2—3 Jahre, bei Erdbeeren jeden Herbst in der Weise geschehen sollte, daß der Stalldung zum Bedecken der Beete über Winter benutzt und im Frühjahr untergegraben wird, so wird man hier auf ein Kubikmeter Stalldung die gleichen Mengen Kunstdünger wie bei den Obstbäumen mit unterarbeiten. Verwendet man aber ausschließlich Kunstdünger, weil man vielleicht erst im letzten Jahre mit Mist düngte, so sind hier die drei Düngerarten: Superphosphat, Kalisalz und schwefelsaures Ammoniak in demselben Verhältnis wie bei den Obstbäumen anzuwenden, und reicht das für einen 5 Meter Kronendurchmesser haltenden Baum oben angegebene Quantum für eine Fläche von 20—25 Quadratmeter. Bei den Erdbeeren werden also nur die künstlichen Dünger, das Kalisalz und das Superphosphat, und außer evtl. der Kalk, damit dieser mit dem Superphosphat nicht außerhalb des Erdbodens in Berührung kommt, in den Boden gebracht und mit dem Stalldung das gegrabene Erdbeerbeet bedeckt. Er dient so gleichzeitig als Dünge- und Schutzmittel.

Ist die Arbeit des Düngens erledigt, wird mit dem Schneiden und Reinigen der Bäume und Sträucher begonnen; doch hierüber im Dezember Näheres; denn eiliger als das Schneiden ist die rasche Erledigung der Neu- und Nachpflanzungen. In rauhen Gegenden sind die

Pfirsich-, Aprikosen- und Weinspaliere

mit Fichtenreisig oder dergleichen zu bedecken; zu früh sollte es jedoch nicht geschehen, immerhin sind aber jetzt die Vorbereitungen zu treffen. Der Weinstock wird bereits vom Spalier heruntergenommen, geschnitten, zusammengebunden und so in wagerechter Lage am unteren Teile des Spaliers festgebunden; tritt stärkerer Frost ein, wird er mit Stroh umwickelt, am Fuße des Spaliers längs gelegt und evtl. noch mit Laub bedeckt. Eine weitere, jetzt zu erledigende Arbeit ist das Erneuern der unleserlich gewordenen Etiketten an sämtlichen Bäumen und Sträuchern.

Im Gemüsegarten werden die letzten Gemüse geerntet und nachdem sie gut abgetrocknet sind, in den Keller oder in die Mieten gebracht. In der Hauptsache handelt es sich nur noch um Wurzelgemüse, die erst dann eingeerntet werden, wenn alles andere Gemüse bereits im Keller oder in der Ueberwinterungsgrube liegt und bereits stärkere Fröste zu befürchten sind. Der größte Fehler, den man machen könnte, wäre der, die Wurzelgemüse etwa schon in der ersten Hälfte des Oktober in die Ueberwinterungsräume zu bringen. Der Sellerie, die Roten Rüben, die Steckrüben, sie alle entwickeln ein rasches und erfreuliches Dickenwachstum erst in den kühlen, feuchten Herbsttagen. Diese Zeit müssen daher die Wurzelgemüse voll ausnützen können, und man soll erst dann zur Ernte schreiten, wenn die Witterung es gebietet. Die Roten Rüben sollen überhaupt erst dann ausgegraben werden, nachdem bereits ein leichter Frost über sie hinweggegangen ist. Leider wird hier noch viel gesündigt, und nicht nur die Wurzelgemüse, sondern sämtliches Gemüse wird in der Regel

zu früh in die Ueberwinterungsräume

gebracht. Das Gemüsebeet ist der beste Aufbewahrungsplatz; hier bleibt das Gemüse gesund und behält seinen frischen Geschmack; darum soll man es auf den Beeten lassen, bis endlich eintretende Fröste das Ueberwintern gebieten oder doch im Spätherbst anhaltendes, kaltes, regnerisches Wetter herrscht.

Das Ausgraben der Wurzelgemüse muß mit großer Sorgfalt geschehen. Verletzungen verringern immer die Haltbarkeit im Keller und in der Ueberwinterungsgrube und oft auch den Wohlgeschmack und die Güte, den Gehalt. Jede Verletzung bietet willkommene Angriffspunkte für Fäulnispilze jeder Art. Bei den Roten Rüben sind die Verletzungen aber auch noch insofern gefährlich, als beim Einkochen der schöne Saft ganz auskocht, was sie im hohem Maße entwertet. Aehnlich liegt es bei den Schwarzwurzeln, deren wohlschmeckender Milchsaft aus den Verletzungen hervorquillt, an der Bruchstelle gerinnt und beim Kochen eine üble Farbe annimmt. Die Brühe wird dadurch mißfarbig und die saftlosen Stangen haben einen faden Geschmack. Solche Verletzungen sind bei diesen zum Teil recht brüchigen, spröden Gemüsearten aber die Regel, wenn das Herausnehmen in der üblichen Weise geschieht, indem man nämlich mit dem Spaten hinter die Knollen faßt und sie so herausholt oder richtiger herauswuchtet. Will man Verletzungen mehr oder weniger vermeiden, so läßt sich das in der Weise erreichen, daß man längs der ersten Beetreihe unmittelbar an den Knollen herunter einen Graben von Spatenbreite und so tief auswirft, daß die Knollen oder die Wurzeln in ihrer ganzen Länge freiliegen. Wenn man nun mit dem Spaten hinter die Pflanzenreihe faßt, fällt das Erdreich mitsamt den Knollen in den Graben und man kann ohne weiteres die Knollen aufnehmen, denn bei dem Sturz hat sich das Erdreich von den Knollen gelöst. Durch das Abstechen der ersten Pflanzenreihe ist auch der Graben für die nächstfolgende Reihe geöffnet.

Auf diese Weise werden die Knollen nicht nur sorgfältiger und ohne jegliche Verletzungen geerntet, sondern das Herausnehmen geht auch bedeutend schneller, als wenn man jede einzelne Rübe oder Wurzel mit dem Spaten herauswuchtet; auch bleiben nicht etwa aus Versehen einzelne Wurzeln im Boden stecken.

Weiter ist

für die Haltbarkeit der Wurzelgemüse wichtig,

wie das Kraut entfernt wird. Auch hier wird noch viel gesündigt. Kann man doch immer wieder sehen, daß das [illegible] einfach mit dem Messer unter der Ansatzstelle abgeschnitten und dadurch der Knolle eine große Wunde zugefügt wird, schlimmer als es selbst beim liederlichsten Ausgraben der Fall ist. Das Entfernen der Blätter muß mit großer Vorsicht und in der Weise geschehen, daß das Herz der Wurzel triebfähig bleibt; denn nur so kann sie sich über Winter halten. Die Blätter sollen daher nicht abgeschnitten, sondern einzeln abgerissen und die etwa vorhandenen Herzblättchen geschont werden. Beim Schneiden bleiben nämlich entweder Blattreste stehen, die bald in Fäulnis übergehen, oder man schneidet zu tief und der Wurzel geht das Herz verloren; es entsteht eine große Wunde, nach der alle Säfte strömen und es tritt bei längerer Lagerung unfehlbar Fäulnis ein. Man lasse es also beim Einernten der Wurzelgemüse an der nötigen Sorgfalt nicht fehlen.

O. B.

Altes und Neues vom Schützengraben.

Als sich nach der Schlacht an der Marne am 10. September 1914 die deutschen Heere an der Aisne festsetzten, begann der jetzt schon über ein Jahr dauernde Stellungskampf. Hiermit kam ein uns bisher fremdes Kriegsverfahren zur Anwendung. Die Soldaten graben sich mit Hilfe des Spatens in die Erde ein, um sich gewissermaßen jeder für sich eine Erdfestung gegen feindliche Angriffe und vor allem gegen das Feuer der feindlichen Gewehre und Geschütze zu schaffen. Durch die Aneinanderreihung dieser einzelnen Erdfestungen entstehen die Schützengräben. Von diesen aus sucht der Angreifer mittels im Zickzack hin- und hergehender oder unterirdisch angelegter Gräben bezw. Stollen möglichst unbemerkt an den Feind heranzukommen, um ihn entweder in seinem Graben selbst anzugreifen oder ihn durch unter seinem Graben angelegte Minen in die Luft zu sprengen.

Mutet uns diese Kriegsart gegenüber den uns bekannten flotten Bewegungskriegen der Jahre 1864, 1866 und 1870/71 auch fremd an, so bildet sie doch keineswegs eine Erfindung der Neuzeit, sondern vielmehr einen Rückfall in die Kampfesweise der ältesten Zeiten. Die Naturvölker, denen nur mangelhafte Waffen zur Verfügung standen, waren bei ihren Kämpfen gegen menschliche und tierische Feinde darauf angewiesen, sich möglichst heimlich an ihre Gegner heranzuschleichen, um diese dann durch plötzlichen Ueberfall unschädlich zu machen. Ursprünglich erfolgte dieses Anschleichen unter geschickter Benutzung vorhandener Bäume, Pflanzen, Bodenerhebungen und dergl. Fehlten derartige natürliche Deckungsmittel, so suchte man solche durch Anhäufen von Gras oder Strauchwerk herzustellen, vor allem aber durch Errichten von Sand-, Erd- oder Steinhaufen. Daß man auf diese Weise bald zum Eingraben in die Erde und damit zur Herstellung von Schützengräben kommen mußte, ist leicht verständlich. Wir finden deshalb solche auch schon bei den ältesten Naturvölkern mehr oder minder ausgebildet. Sie waren den Indianern Amerikas ebensowenig unbekannt als den Negern in Australien und den Arabern in der Wüste. In der römischen Kriegskunst spielte der Schützengraben eine sehr wichtige Rolle. Berichten uns doch die Geschichtsschreiber, daß die Soldaten auf den Märschen in feindlichen Gebieten jeden Abend ihre Lagerplätze durch Erdwälle und Gräben befestigten, um sich dadurch gegen Ueberfälle zu schützen. Nicht minder wie zur Verteidigung ihrer Lager und Festungen kannten die Römer die Schützengräben und die von diesen ausgehenden Laufgräben, Stollen und Minengänge auch als Angriffsmittel zum Vordringen in die feindlichen Stellungen. Eine weitgehende Ausbildung fanden die Schützengräben in den Kriegen des Mittelalters, in denen es sich vorwiegend um die Verteidigung bezw. die Einnahme befestigter Städte, Ortschaften und Burgen handelte.

Mit der Verbesserung der Geschütze und Geschosse wurde der Schützengrabenkampf zugunsten der Feldschlacht immer mehr in den Hintergrund gedrängt, um schließlich fast vollständig in Vergessenheit zu geraten, bis er im russisch-japanischen Kriege ebenso plötzlich wie unerwartet aus der Versenkung wieder emportauchte, um dann im gegenwärtigen Weltkriege zur vorherrschenden Kampfart zu werden. Allerdings hat der Schützengraben im Laufe der Zeit manche Aenderung erfahren. War er früher mit selten weniger als ein Meter Breite so geräumig, daß zwei Personen bequem aneinander vorbeigehen konnten, so macht man ihn jetzt möglichst schmal, um den feindlichen Geschossen eine tunlichst kleine Zielfläche zu bieten und die Einschlagsmöglichkeit entsprechend zu verringern. Die Russen gehen dabei stellenweise noch weiter, indem sie die Schützengräben vollständig mit kräftigen Baumstämmen zudecken, was in den waldreichen dortigen Gebieten keine besonderen Schwierigkeiten macht und deshalb auch von unseren dort stehenden Truppen bald als zweckmäßig erkannt und nachgeahmt wurde. Allerdings kann auch dieses Verfahren keinen Anspruch auf Neuheit machen, da sowohl im Mittelalter als auch von den alten Römern schon verdeckte Lauf- und Schützengräben angelegt wurden. Ebenso leisteten solche im Krimkriege 1853/56 vornehmlich bei der Niederzwingung der Festungswerke von Sewastopol gute Dienste. Die Verengung bezw. Abdeckung der Schützengräben hat noch den weiteren Vorteil, daß diese von den Kundschafterdienste verrichtenden feindlichen Fliegern nicht so leicht entdeckt werden und Truppenbewegungen in ihnen fremden Augen verborgen sind. Auch die sonstige Ausgestaltung der Schützengräben erfuhr namentlich infolge der langen Dauer der jetzigen Stellungskämpfe manche Verbesserung und Aenderung. So wurden unmittelbar mit den Gräben zusammenhängende Unterkunftsräume für die Mannschaften ausgegraben, welche ebenso wie die Gräben selbst einen dauerhaften, gegen Witterungseinflüsse, Wasser und dergl. gesicherten Ausbau erhielten. Ferner mußten bei hohem Grundwasserstand und mangelndem natürlichen Gefälle vielfach künstliche Entwässerungsanlagen mittels Gräben, Stollen und Brunnen angelegt und nicht selten mit von Hand oder maschinell angetriebenen Pumpwerken ausgestattet werden. Zum Schutze der Soldaten gegen die Feuchtigkeit und Kälte des Bodens wird die Sohle der Gräben und Unterstände gewöhnlich mit Laufbrettern, Stroh, Schilf oder Reisig belegt.

Nicht so alt wie die Schützengräben, aber ebenfalls schon lange bekannt sind die jetzt fast überall vor ihnen angeordneten Drahtverhaue, die ein äußerst wirksames Sicherungsmittel gegen feindliche Ueberfälle bilden. Sie bestehen aus senkrecht in die Erde getriebenen Pfählen mit zwischengeflochtenem Stacheldraht. Diesen hat man allerdings erst seit einigen Jahrzehnten. An seiner Stelle benutzte man früher zu demselben Zwecke glatten Eisendraht und in noch älterer Zeit Stricke und Flechtwerk aus Gespinstfasern, Ranken, Bast, Gräsern, Getreidehalmen, Baumzweigen und Strauchwerk, wobei man von letzterem vor allem mit Dornen bewehrte Holzarten bevorzugte. Beliebt waren als Sicherungsmittel für die Schützengräben auch Palisadenzäune, die aus unmittelbar nebeneinander in den Boden getriebenen und bis zu zwei Meter über diesem emporragenden Pfählen hergestellt wurden und eine dicht schließende Wand bildeten

Elegie.

Als ich kürzlich in die Zeitung guckte,
fand ich in betreff der Milchprodukte,
wie's auch hier konstant nach oben geht,
so daß also nunmehr demgemäße
selbst dem sogenannten Backsteinkäse
Größenwahn den schlichten Busen bläht.

In des Landmanns seelenvollen Händen
will die große Schraube nicht mehr enden,
die am Euter seiner Kuh beginnt.
Allerdings, so muß ich gleich ergänzen,
zieht der Staat dem Höhendrange Grenzen,
wie man gleichfalls in der Zeitung find't.

Doch Tarife pflegen gern zu kommen,
wenn bereits ein Maximum erklommen.
Und was helfen sie dann mir und dir?
Ach, wie oft beschirmen die Erlässe
nur noch die Produkte vor der Nässe,
gleichsam als ein Butterbrotspapier!

Gidron Gum (Simpl.)

Ganz mühlos läßt sich Freude nicht erjagen;
Wer Blumen pflanzt, der muß viel Wasser tragen.

Fritz Schanz.